Leben
des heiligen
Rhabanus Maurus,
Erzbischofs von Mainz.

Zum tausendjährigen Jubiläum

von

Th. Spengler,
Decanats-Verwalter und Pfarrer zu Winkel im Rheingau.

Mit Gutheißung des hochwürdigsten Ordinariats zu Limburg.

Regensburg.
Verlag von G. Joseph Manz.
1856.

Vorwort.

Es war eine Zeit, in welcher man in allen Ständen mit einer gewissen Geringschätzung auf die Vergangenheit blickte, und sich beinahe der Geschichte unseres Volkes zu schämen schien, weil in der Neuzeit das Licht der Aufklärung und Bildung zu sehr glänze und leuchte, als daß man die Leistungen früherer Jahrhunderte auch nur noch eines Blickes würdigen könnte. Diese vornehme Geringschätzung traf aber nicht blos die Cultur, die Zustände und die Ereignisse der Vorzeit, sondern mit ihnen auch die hervorragenden Persönlichkeiten, welche die Schicksale unseres Vaterlandes lenkten, und einen erheblichen Einfluß auf die Entwicklung ausübten, welcher wir unsere jetzige Bildung verdanken. Traf man gar unter den hervorragenden Personen einen Mann, dem der Schriftsteller den Buchstaben h. vorsetzte, um ihn als einen solchen zu bezeichnen, den die katholische Kirche als einen Heiligen verehrt, so war ein für allemal der Stab über ihn gebrochen, es war ausgemacht, er könne kein

Wohlthäter der Menschheit, keine Zierde des Vaterlandes gewesen sein.

Diese Zeit ist nun glücklich vorüber; man achtet wieder die Kunst vergangener Zeiten; man sucht in den Handschriften der früheren Jahrhunderte, und freut sich, das Dunkel aufzuhellen, das über dem Anfange der deutschen Geschichte schwebt. Deutschland hat sich begeistert für den heiligen Bonifacius, der endlich, trotz der in der katholischen Kirche ihm gezollten Verehrung, als Grundpfeiler der Bildung anerkannt wird, und nun nach eilfhundert Jahren doch noch etwas von dem Danke erndten soll, den ihm eine aller Geschichte feindselige Zeitperiode verkümmern wollte.

Dieser Umschwung der Gesinnungen macht es denn auch möglich, daß der Verfasser dieser Zeilen einem längst gehegten Wunsche gemäß an einen Mann erinnern darf, den die katholische Kirche als einen Heiligen verehrt, der dem heiligen Bonifacius unter den Wohlthätern Deutschlands in vielen Beziehungen an die Seite gestellt werden kann.

Der heilige Rhabanus Maurus war nicht nur der gelehrteste Mann seiner Zeit und eine wahre Zierde seiner Kirche, sondern auch der Lehrer und Beförderer aller Wissenschaften und Künste für Deutschland und seine angrenzenden Länder. Wo irgend eine hervorragende Persönlichkeit seiner Zeit im Frieden, wie im Kriege, in der Kirche, wie im Staate Segen verbreitete, da konnte man darauf rechnen, einen Schüler des heiligen Rhabanus zu finden. Er war die Schatzkammer aller möglichen Kenntnisse, welche man aus den lateinischen und griechischen Schriftstellern damals schöpfen konnte, und um sich die Bildung der römischen und orientalischen Völker anzueignen, bedurfte es

nur, an Rhabanus sich zu wenden, und aus der Fülle seiner Gelehrsamkeit zu schöpfen. Durch die Größe und den Umfang seines Wissens ersetzte er eine ganze Bibliothek. Vielleicht die Hälfte seiner Werke ist verloren gegangen, und doch füllt der Rest noch drei schwere Foliobände, als Zeugniß für deutschen Fleiß und deutsche Gründlichkeit. Denn was ihn vor allen Glaubenspredigern in Deutschland uns besonders bemerkenswerth macht, er war auf deutschem Boden geboren, im deutschen Vaterlande gebildet, und der Lehrer der deutschen Kaiser, Könige, Bischöfe, Professoren, geistlichen und weltlichen Beamten. Vierzig Jahre nach des heiligen Bonifacius Tod blühte diese Blume auf in dem Kloster zu Fuld, und erfüllte die Welt mit ihrem Wohlgeruche 60 Jahre hindurch in unermüdlicher Thätigkeit. 1000 Jahre sind nun beinahe verflossen, seitdem der Herr der Erndte sie eingesammelt in seine himmlischen Wohnungen. Möge nach 1000 Jahren das gläubige Volk erkennen, wie viel es ihm verdankt. Nächsten 4. Februar feiern wir seinen Todestag, und damit sein tausendjähriges Jubiläum. Bis dahin mögen diese Zeilen als Vorbereitung dienen.

Ueber das Leben des heiligen Rhabanus hat Dr. F. Kunstmann eine umfassende Monographie im Jahre 1841 zu Mainz bei Kirchheim ꝛc. herausgegeben. Der mit vieler Sorgfalt gesammelte Stoff ist nach des Verfassers Ansicht nicht vollkommen geordnet und verarbeitet, und daher nicht für Viele geeignet, ein erhebendes und erfreuendes Bild von dem großen Manne zu geben. Wenn der Verfasser nun wagt, die Zeichnung dieses Bildes zu entwerfen, so geschieht es nur deßwegen, weil bisher keine einzige Meisterhand sich gefunden hat, das Bild zu vollenden. Und doch sollte zur tausendjährigen Jubelfeier etwas

zur Verherrlichung des heiligen Rhabanus nicht fehlen. Ein Landpfarrer, der mit dem Mangel an allen literarischen Hilfsmitteln zu kämpfen hat, scheint dazu am allerwenigsten berufen zu sein. Allein Mainz und Fuld beschäftigen ihre Federn viel zu sehr mit den anderen berühmten Männern, womit ihre Geschichte geziert ist, als daß für den heiligen Rhabanus noch eine geübte Hand übrig bleiben könnte. Daher erübrigt zu einer Federzeichnung nur noch Winkel, das eine Zeitlang dem Heiligen zum Aufenthaltsorte diente, das sein Haus noch besitzt, und wo der Heilige sein segensreiches Leben beschloß. In der Hauptsache wird diese Biographie nicht von der des Dr. Kunstmann abweichen; Manches ist jedoch zu berichtigen und zu vervollständigen gefunden worden. In der Anordnung aber folgen wir der Biographie, welche der Heilige sich selbst als Grabschrift in lateinischen Versen verfaßte. Mit dem Wunsche, daß diese Zeilen für Viele eine willkommene Gabe sein werden, hoffen wir auch eine nachsichtige Beurtheilung bei der gelehrten Welt, und auf recht viele warme Verehrer des heiligen Rhabanus unter Gelehrten und Ungelehrten.

Grabschrift

des heiligen Rhabanus,

von ihm selbst verfaßt.

In deutscher Uebersetzung von Dahl (Buchonia, 3. Bd. 2. Heft, S. 112).

Willst du, o freundlicher Leser, mein irdisches Leben beschauen,
Sieh', in verschlungenem Vers zeichnet mein Griffel es dir.
Mainz gebar mich, und weiht' aus heiliger Quell' mich zum Leben;
Fulda's Schule sodann lehrt' mich das göttliche Wort.
Mönch geworden daselbst, gehorcht' ich der Stimme der Väter
Und des Ordens Gesetz zeigte den Lebenspfad mir.
Zwar aus menschlicher Schwäche nicht stets den Gesetzen gehorchend,
Liebt' ich mein Zellchen doch stets, freundlicher Raum war es mir.
Doch, als der Jahre schon viele im Strome der Zeiten entronnen,
Schuf mir ein anderes Loos würdiger Männer Beschluß.
Traulicher Zell' entzog man mich, zum König mich führend,
Daß ich — an Kräften so schwach — führte des Erzbischofs Amt.
Nicht durch des Lebens Verdienst, durch Wissenschaft auch nicht gewürdigt,
War mir der Hirtenstab nicht, wie er es sollte, genehm.

Willig zwar immer der Geist, doch schwach und wankend der Körper
Wirkt' ich, so viel ich vermocht' und mir die Gottheit verlieh'n.
Nun, o geliebtester Bruder, das fleh' ich heraus aus dem Grabe,
Sprich du für mich ein Gebet, rufend zu Christus, dem Herrn,
Daß mir in Ewigkeit werde die Gnade des ewigen Richters,
Schauend nicht auf Verdienst, wägend den Willen allein.
Rhaban nannte man mich, in Gottes Worte zu lesen
Immer, an jeglichem Ort, war mir ein süßes Geschäft.
Mög' der allmächtige Gott das Himmelreich mir gewähren,
Und in der Seligen Land ewige Ruhe und Heil.

I.

Die Jugend des heiligen Rhabanus.

Willst du, o freundlicher Leser, mein irdisches Leben beschauen,
Sieh', in verschlungenem Vers zeichnet mein Griffel es dir.
Mainz gebar mich, und weiht' aus heiliger Quell' mich zum Leben,
Fulda's Schule sodann lehrt' mich das göttliche Wort.

§ 1.

Geburts=Ort.

Wie man sich in früheren Zeiten oft darum gestritten hat, welcher Stadt, oder welchem Völkerstamme irgend eine berühmte Person angehöre, so versuchten auch diejenigen, welche des heiligen Rhabanus Lebensbeschreibungen verfaßten, dem Heiligen die Stadt Fuld als Geburtsort anzuweisen, und den Mainzern die Ehre, einen so großen Gelehrten, ein so vorzügliches Licht der Kirche, hervorgebracht zu haben, streitig zu machen. Da die von dem heiligen Rhabanus verfaßte Grabschrift dem zu widersprechen schien, so wurden die Unterscheidungszeichen so geändert, daß der gewünschte Sinn sich ergab. Konnte auch die Grammatik gegen eine solche Hypothese nicht viel einwenden, so würde doch jedem Unbefangenen einleuchten müssen, daß Rhabanus, dem die Verse so geläufig aus der Feder floßen, so nicht abgetheilt haben würde. Die Gelehrten haben auch auf diesen Grund aufmerksam gemacht, aber

doch den schlagendsten Beweis übersehen. Als Rhabanus geboren wurde, bestand Fuld erst 32 Jahre. Der heilige Bonifacius hatte dieses Kloster in einer zwar schönen, aber noch von einer sehr großen, weit ausgedehnten Wildniß umgebenen Gegend gegründet. In dem kurzen Zeitraume von 32 Jahren kann das Kloster unmöglich zu einer Stadt herangewachsen sein. Als Rhabanus schon die Gelübde in diesem Kloster abgelegt hatte, befanden sich in demselben noch nicht einmal weltliche Knechte und Arbeiter. Alle Verrichtungen des Ackerbaues wurden von Mönchen vorgenommen, und die Cultur des Bodens war noch so gering, daß er kaum die vorhandenen Mönche ernährte. Die Gebäude waren so unansehnlich, daß selbst Rhabanus als Handlanger bei den Maurern arbeiten mußte. Daß Rhabanus nun dort sollte geboren sein, ist schon damit widerlegt. Daß er aber Fuld eine Stadt sollte genannt haben, selbst wenn bürgerliche Wohnungen zu seiner Zeit bei dem Kloster gestanden haben sollten, wäre etwas Unbegreifliches. Dagegen war Mainz zur Zeit, wo die Grabschrift verfaßt wurde, schon seit vielen Jahrhunderten die Hauptstadt, sowohl unter den Römern als unter der fränkischen Herrschaft, wo die höchste geistliche und weltliche Regierung ihren Sitz hatte. Fuld dagegen ist erst im 12. Jahrhundert (1160) zu einer Stadt erhoben worden. Da nun Rhabanus seine Grabschrift im hohen Alter, als Erzbischof von Mainz, verfaßte, und darin sagte, er sei „in der Stadt" geboren, so konnte er nur die Stadt Mainz damit gemeint haben.

Mainz, des heiligen Rhabanus Vaterstadt, war damals die Hauptstadt des Rheinischen Franziens, eines Theiles der großen Weltmonarchie unter Kaiser Carl dem Großen. Durch den heiligen Bonifacius war sie zum Sitze des Erzbischofes erwählt worden, weil sie am zweckmäßigsten gelegen war, um von hier aus die Leitung der bereits gegründeten Bisthümer zu führen, und die noch heidnischen Länder jenseits des Rheins bis in die finsteren Wälder des Nordens mit dem Lichte des Evangeliums zu erleuchten. Von hier giengen die heldenmüthigen Apostel aus, welche mit dem Christenthum Gesittung und Bildung den mit edlen Gaben ausgerüsteten, aber noch rohen Völkern brachten. Die Bevölkerung von Mainz war dem größten Theile nach aus deutschen Stämmen

gemischt. Es waren aber auch viele römische Familien daselbst ansässig, die bei der Vertreibung ihrer Landsleute zurückgeblieben waren.

§ 2.

Familie.

Die Familie des heiligen Rhabanus war eine sehr weit verbreitete. Sie führte den Namen Magnentier. Daß Rhabanus dieser Familie angehörte, sagt er selbst in seinem Werke de laudibus s. Crucis in der Vorrede, wo die in den Versen vertheilten (roth gedruckten) Buchstaben die Worte bilden: Magnentius Hrabanus Maurus hoc opus fecit. Dr. Kunstmann hat nur den Context der Vorrede gelesen, nicht aber die darüberstehende Figur, sonst würde er den Namen nicht vermißt haben. Die Vorfahren des heiligen Rhabanus waren, wie es scheint, römischer Abstammung, lebten aber schon lange in Deutschland, und hatten daselbst viele Verwandte, wie aus der Geschichte des Gegenkaisers Magnentius hervorgeht. In der Zeitschrift Buchonia, Bd. 3. Heft 2., Fulda 1828, sagt Dahl: „Ueber die Familie der Magnentier „hat Julian, der Apostat, eine Notiz; er bemerkte nämlich von „Magnentius, dem Gegenkaiser des Constantius, er habe viele „Verwandte und Stammes-Genossen in Franken und Sachsen „gehabt." Ueber diesen Magnentius sagt Brower, Ann. Trev.: „Magnentius war Befehlshaber der Jovianer- und Herkulianer-„Truppen der Römer. Er tödtete 350 bei Augustodunum den „Kaiser Constans auf der Jagd, bemächtigte sich der kaiserlichen „Insignien und ließ sich von seinen Anhängern zum Kaiser aus-„rufen. Seine Brüder Decentius und Desiderius nahm er zu „Mitregenten, verlieh ihnen den Titel Cäsar, und schickte sie ab, „um die übrigen Gegenden Galliens und nachher auch Spanien „zu unterwerfen. — Die Trierer, welche mit besonderer Liebe an „Constans hiengen, unterwarfen sich zuletzt von Allen, und zwar „nach ernstlichem Widerstande. Im Jahre 351 wurde Decentius „Herr von Trier, und Magnentius scheint dort seinen Sitz auf-„geschlagen zu haben. Daß Magnentius und seine Brüder Christen „waren, und das Christenthum in ihren Schutz nahmen, beweisen

„die Münzen, welche in der Gegend von Trier gefunden wurden. „Sowohl die Münzen mit dem Brustbilde des Magnentius, als „die mit dem Brustbilde des Decentius tragen den Namen Jesu „Christi, wie er auf den Fahnen des Kaisers Constantin des Großen „als Schmuck glänzte.“

„Um das Reich sich vollständig zu unterwerfen, schickte Mag„nentius die Bischöfe von Trier und Tungern an Kaiser Constan„tius nach Constantinopel, konnte aber keine günstige Antwort „erlangen.“

„Die Gallier waren dem neuen Kaiser Decentius keineswegs „gewogen. Am Rheine brach offener Aufstand aus, und führte „zu blutigen Ereignissen. Constantius soll die Gallier heimlich „aufgewiegelt haben, um seinen Gegnern alle Unternehmungen „zu erschweren, wobei ihm besonders die Liebe der Völker zu dem „ermordeten Constans vielen Vorschub leistete. Zu beklagen ist „dabei, daß gar manche schöne Stadt zerstört und verbrannt „wurde.“

„Im folgenden Jahre, als Constantius die arianischen Streitig„keiten beseitigt zu haben glaubte, gieng er mit einem großen „Heere dem Magnentius entgegen, und schlug ihn in einer höchst „erbitterten und blutigen Schlacht bei Mursa, in Pannonien. „Andere behaupten, diese Schlacht sei im südlichen Gallien, bei „Vienne oder Lyon geschlagen worden. Magnentius sammelte „seine zerstreuten Truppen, und begann den Krieg in Italien. „Von da gieng er nach Lyon, wo er nochmals geschlagen wurde. „Da er sich von allen Seiten in Gefahr sah, rannte er sich das „Schwert in das Herz. Decentius starb eben so schimpflich. Um „dem Tode durch Feindeshand zu entgehen, erhängte er sich.“

So endigte ein Zweig der Magnentier, der, von der Welt geblendet, die Pfade der Gerechtigkeit verlassen. Nachdem das Geschlecht der Magnentier durch die Strafgerichte Gottes gereiniget war, blühte es noch über 400 Jahre fort, und erreichte seinen höchsten Ruhm durch den heiligen Rhabanus, der eine zahlreiche Nachkommenschaft geistiger Kinder in seinen schriftlichen Werken und in den vielen Christen hinterließ, welche durch ihn zur geistigen Wiedergeburt gelangten.

§ 3.

Geburtsjahr.

Ueber das Jahr, in welchem Rhabanus geboren wurde, sind die Meinungen der früheren Geschichtschreiber nicht einig. Diejenigen, welche ihn zu einem Schüler des ehrwürdigen Beda machten, haben nicht berechnet, daß er dann etwa 140 bis 150 Jahre alt geworden wäre, denn Beda starb schon 735. Der Mönch, welcher 794 auf dem Concilium zu Frankfurt unter dem Namen Rhabanus an der Seite des heiligen Benedictus erscheint, war ein anderer, der den Namen Rhabanus Anianensis führt. — Tritheim giebt an, Rhabanus sei am 2. Februar 788 geboren. Dann würde er aber doch wohl zu jung sein, um mit Alcuin, dem berühmten Manne, dessen Gewinnung Carl der Große dem Erwerbe eines Königreichs gleich achtete, den derselbe Kaiser in öffentlicher Versammlung als seinen Freund und Rathgeber vorstellte, und der schon im Jahre 804 starb, einen freundschaftlichen Briefwechsel zu führen. — Dahl bestimmt als Geburtsjahr 780, gründet aber seine Berechnung auf die Annahme: Rhabanus habe sein Werk de laudibus s. Crucis im Jahre 810, in seinem 30. Lebensjahre, vollendet. — Es ist aber nicht mit Gewißheit ermittelt, wann dieß Werk vollendet wurde. Man kann im Gegentheil eine frühere Beendigung annehmen, weil schon Alcuin, der 804 starb, das Werk kannte. — Mabillon rechnet sicherer. Rhabanus wurde im Jahre 801 zum Diakon geweiht, mußte also damals mindestens 25 Jahre alt sein. So findet er als Geburtsjahr 776. Ob Tritheim einen triftigen Grund hat, das Fest Mariä Lichtmeß als Geburtstag anzugeben, sagt er nicht. Es wäre jedoch möglich, daß er irgendwo einen Anhaltspunkt gefunden hätte, um den Tag so genau anzugeben, wenn er auch dabei in der Jahreszahl sich irren konnte.

Ist nun die Zahl 776 richtig, so ist Rhabanus geboren:

32 Jahre nach der Stiftung des Benedictiner-Klosters Fulda,
21 Jahre nach dem Martertode des heiligen Bonifacius,

im 23. Jahre der Regierung des heiligen Erzbischofs Lullus zu Mainz,

im 8. Jahre der Regierung Carls des Großen,

20 Jahre vor der Errichtung der Schule Alcuins in Tours,

und hat ein Alter von 80 Jahren und 2 Tagen erreicht.

§ 4.
Eltern.

Die Eltern des Rhabanus waren Rudhard und Adelgunde. So nennt sie Tritheim, der noch hinzufügt, der Vater sei ein reicher, angesehener Mann gewesen, der lange und mit Auszeichnung unter den fränkischen Fürsten in Deutschland Kriegsdienste geleistet habe. Von Adelgunde sagt er, sie sei eine achtbare Frau von ehrbaren Sitten gewesen, habe den Rhabanus im Lesen und Schreiben unterrichtet, ihn früh zu allem Guten angehalten, und insbesondere ihn zur Erkenntniß Jesu Christi frühzeitig geführt, von Jugend an zum Gottesdienste und zum Empfange der heiligen Sacramente mitgenommen. Eckart und Schannat nennen die Eltern Walramnus und Walrada. Dr. Kunstmann hat nachgewiesen, daß diese Hypothese unhaltbar sei.

§ 5.
Namen.

Der Name Rhabanus, oder wie der Heilige selbst schreibt, Hrabanus, bedeutet in dem Altdeutschen Rabe, und kommt auch in der Form Hrabanger als Eigenname vor. Ueber den Buchstaben H sagt Rhabanus in seiner Vorrede zu dem Werke de laudibus sanctae Crucis, er sei eigentlich kein Buchstabe, sondern nur das Zeichen eines Hauches, und deutet damit an, er gebrauche dieses Zeichen wie die Griechen den spiritus asper, den sie über den Buchstaben R setzen. Vielleicht soll durch diesen Hauch, der nicht bei allen Wörtern, welche mit R anfangen, gesetzt wird, angedeutet werden, daß dieses mit dem Hauche versehene R mehr mit dem hintern Theile der Zunge, vermittelst eines stärkeren an

die Aussprache des Ch grenzenden Hauches gebildet werden soll, während bei dem härter, ohne Hauch hervorgebrachten R hauptsächlich die Zungenspitze in Bewegung gesetzt wird. Bekanntlich wird von manchen Personen und in ganzen Landstrichen dieser Buchstabe nur in der ersten Weise ausgesprochen, während man dagegen gerade diese Aussprache in andern Gegenden als einen nur den kleinen Kindern zu verzeihenden Fehler ansieht. Da wir nun im Deutschen die großen Anfangsbuchstaben gebrauchen, so ist es wohl kein Unrecht, den Buchstaben R im Namen unsers Heiligen den Anfang machen zu lassen, und durch ein beigefügtes h, wie in dem Worte „Rhein", den veränderten Laut anzudeuten. Dr. Kunstmann und Tritheim schreiben nach den Handschriften Hrabanus, eigentlich müßte man schreiben HRabanus, in deutschen Lettern sieht aber die Schreibart „Hrabanus" gar zu ungewöhnlich aus.

§ 6.

Häusliche Erziehung.

Die Erziehung des heiligen Rhabanus wurde, wie Tritheim erzählt, hauptsächlich von der frommen Mutter geleitet. Sie unterrichtete ihn in den Wahrheiten der Religion, und in den Gegenständen, welche die Kinder jetzt in jeder Dorfschule lernen, deren Kenntniß aber damals noch zu den Seltenheiten gehörte. Sie führte ihn in die christlichen Gottesdienste und zur Theilnahme an den Heilsgeheimnissen. Der Knabe hatte ein glückliches Gedächtniß, einen klaren Verstand, und zeigte in seinen Sitten große Unschuld und leidenschaftslose Ruhe. Sein Körper war gesund, mehr dick, als mager, der Kopf groß und stark und das Verhältniß der Glieder im Ganzen wohl proportionirt, so daß er, an Geist und Körper wohl ausgerüstet, zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Die Mutter wünschte sehr, die edlen Anlagen seines Geistes auszubilden, fürchtete aber, sie würden ihm in dem Umgange mit der Welt mehr zum Verderben, als zum Heile gereichen. Daher beschloß sie, ihn einer Klosterschule zu übergeben. Der Vater, wie eben gesagt, ein tapferer Krieger, war anfangs damit nicht einverstanden, gab aber doch endlich, durch Gottes

Gnade erleuchtet, seine Zustimmung, wozu er wohl um so leichter zu bewegen war, als sein anderer Sohn, Tutinus, vermuthlich der jüngere unter den Brüdern, dem Vater auf der kriegerischen Laufbahn folgte. Unter den einzelnen Gedichten des heiligen Rhabanus [1]) findet sich die Grabschrift, welche er als Erzbischof, also in seinem hohen Alter, für diesen Bruder verfaßte. Er nennt ihn darin den Sprößling einer erhabenen, berühmten Familie, der seiner ausgezeichneten Ahnen würdig gewesen, durch Talent, Rechtschaffenheit und Treue; unter den mit königlichen Ehren geschmückten Männern habe er seinen Platz würdig behauptet, und sei als tapferer Jüngling in den Waffen gefallen. Der Bruder habe seine Gebeine hieherbringen lassen, und bitte nun den Leser, er möge zu Gott flehen, daß er beiden gnädig sei.

§ 7.

Aufopferung im Kloster zu Fulda.

Wenn Tritheim zu glauben ist, so wurde Rhabanus schon in seinem neunten Lebensjahre dem Kloster zu Fulda übergeben, und zwar als puer oblatus, d. h. die Eltern hatten das Gelübde gemacht, ihren Sohn dem Dienste des Herrn zu weihen, und erfüllten dieses Versprechen, indem sie ihn dem Kloster Fulda übergaben. Nach der Sitte der damaligen Zeit betrachtete man diese Opferung der Kinder als ein Geschenk, welches man Gott machte, indem man das Liebste von seinem Eigenthume zum Danke für den Segen des Himmels dem Altare und seinem Dienste weihte. Bei der Uebergabe eines solchen Kindes legte man dem Kinde ein Weihegeschenk in die Hand, wickelte dann diese Hand in das Altartuch, und versicherte eidlich vor Gott und seinen Engeln, vor den Heiligen, deren Reliquien im Altare aufbewahrt wurden, sowie vor mehreren Zeugen, man wolle niemals, weder selbst, noch durch Andere, noch durch Geld, oder auf irgend eine Weise dem Kinde Gelegenheit geben, sich diesem Stande zu entziehen und das Kloster zu verlassen.

---

1) Cölner Ausgabe, Tom. VI, pag. 230.

Rhabanus giebt im 59sten Capitel seines Commentars [1] zur Regel des heiligen Benedictus das Verfahren bei solchen Oblationen genau an. Es geht daraus hervor, daß bei dieser Darbringung des Kindes zugleich ein Gelübde von Seiten des Kindes erfordert wurde, wodurch es sich selbst verpflichtete, in den Mönchsstand einzutreten. Daher läßt es sich erklären, warum Rhabanus im Streite gegen Gottschalk behaupten konnte, es sei den Eltern nicht nur erlaubt, ihre Kinder Gott zu weihen, sondern es sei auch eine schwere Sünde von Seite des dargebrachten Kindes, wenn es ein solches Gelübde breche. Kunstmann giebt auf Seite 71 aus der regula monachorum der Synode zu Aachen über die Oblation der Kinder zum klösterlichen Stande eine Stelle, welche nach seiner Aussage zum erstenmale herausgegeben wurde von Dr. Wasserschleben. Sie ist jedoch von Rhabanus verfaßt, und bildet den Schluß des angeführten Capitels seines Commentars zur Regel des heiligen Benedictus. Tritheim sagt, Rhabanus' Aufnahme in's Kloster sei am 21. März, am Feste des heiligen Benedictus, geschehen. Als Jahr der Aufnahme ergiebt sich nach seiner Berechnung 797. — Darnach wären ihm nur fünf Jahre geblieben zur Vorbereitung für die Schule Alcuins; deßwegen empfiehlt sich um so mehr die Annahme nach Mabillon, welche siebenzehn Jahre dafür erübrigt.

Wenn Rhabanus auch bei der Uebergabe an das Kloster zu Fulda erst neun Jahre alt war, so konnte er doch schon das Gelübde (nicht die drei Gelübde der Mönche), in den Ordensstand einzutreten, gültig ablegen, weil er in geistiger Ausbildung bereits große Fortschritte gemacht und die heilige Communion schon empfangen hatte.

Für diejenigen, welche durch Romanen-Lectüre und eitle Weltlust verleitet werden möchten, den armen Knaben zu bedauern, daß er so frühe schon in finstere Klostermauern eingesperrt wurde, und welche meinen, nur in der Welt könne man Kinder erziehen und glücklich sein, scheint Rhabanus den achten Vers seiner Grabschrift verfaßt zu haben: „Liebt' ich doch stets

1) Cölner Ausgabe T. VI. p. 321.

mein Zellchen, freundlicher Raum war es mir.“ Und die große Gelehrsamkeit, die Reinheit seiner Sitten, die Ausdehnung seiner Wirksamkeit geben ein hinreichendes Zeugniß, daß die Mutter Adelgunde die beste Schule für ihren Sohn gewählt, und sein zeitliches und ewiges Wohl auf das Vortrefflichste gesichert hat. Was ist denn aller Lebensgenuß ohne die kindliche Unschuld und die wahre Wissenschaft? Nichts als Eitelkeit, Mühe und Plage.

Zur Zeit der Ankunft des Rhabanus beherbergte das Kloster Fulda viele unglückliche Gäste. Graf Hardrard von Thegan, Herzog von Austrasien genannt, hatte nach einer mißlungenen Empörung gegen Carl den Großen mit vielen Thüringern am Grabe des heiligen Bonifacius Schutz gesucht. Baugolf, der damalige Abt von Fulda, bewirkte ihnen die Begnadigung (785).

§ 8.

Die Schule zu Fulda.

In dem Kloster zu Fulda wurde schon bald nach der Stiftung, welche 744 geschah, eine Schule eingerichtet. Der erste Abt des Klosters, Sturm, hatte seinen Unterricht in der vom heiligen Bonifacius zu Fritzlar errichteten Schule erhalten. Eigil, der dritte Abt von Fulda, hatte schon als Knabe unter dem Abte Sturm die Fuldaer Klosterschule besucht. So sehr also auch die Mönche noch mit der Ausrottung der Wälder und Errichtung von Gebäuden beschäftigt waren, so versäumten sie es doch nicht, die Jugend zu unterrichten. Ihre Sorgfalt und Geschicklichkeit muß schon ziemlich bekannt gewesen sein, weil man es für gut fand, den jungen Rhabanus nicht in Mainz, sondern in Fulda unterrichten zu lassen. Schon unter dem Abte Sturm zählte das Kloster etwa 400 Mönche, die aber alle Arbeiten der Landwirthschaft verrichteten und weder Knechte, noch Taglöhner, noch Handwerker von Außen nehmen durften. Da der Boden im Anfange wenig ertrug, und die Aufführung der Gebäude viele Hände dem Ackerbaue entzog, so ist es um so lobenswerther, daß der Abt Sturm und nach ihm Baugolf so Vieles zur Beförderung des Unterrichtes thaten. Die Mönche wurden angehalten, ihre

Bibliothek durch fleißiges Abschreiben stets mit Büchern zu bereichern. Abt Baugolf selbst war darin sehr emsig. Er hatte die Buccolica Virgils abgeschrieben. Carl der Große hatte nach dem Zeugnisse Luitprands die Bibliothek dadurch gegründet, daß er ihr eine große Anzahl von trefflichen Werken kirchlicher und klassischer Litteratur schenkte. Vermehrt wurde sie durch einen Priester, welcher sie mit kirchlichen Büchern beschenkte. Gelegenheit, Abschriften zu machen, fanden die Mönche auch in der Bibliothek des Klosters Milz, das am Anfange des neunten Jahrhunderts in das Eigenthum und den Schutz Fulda's übergieng, und viele Bücher besaß, die es von der Abtissin Emhild im Jahre 783 zum Geschenke erhalten hatte.

§ 9.

Die Sitten daselbst.

Wissenschaftliche Hilfsmittel sind zum Studium wohl unentbehrlich, aber sie allein können nicht bilden. Ihren Werth und richtigen Gebrauch bewirkt erst die Tugend, wovon Rhabanus im Kloster zu Fulda die schönsten Beispiele sah. Tritheim giebt den Mönchen im Allgemeinen das ehrenvolle Zeugniß: Aus Liebe zu Gott führten sie eine strenge Lebensweise. Sie enthielten sich zu jeder Zeit des Weines und des Fleisches. Selbst Fleischbrühe genoßen nur die Kranken und gänzlich Abgeschwächten. Ihr Brod war rauh, Bohnen, Erbsen und Kohl ihre Nahrung, Wasser oder Bier ihr Getränk. Sie lebten von der Arbeit ihrer Hände als wahre Nachfolger und Mönche des heiligen Benedictus. Alle Mönche bestrebten sich, die Ordensregeln auf's Genaueste zu befolgen; sie lebten gemeinschaftlich unter der Leitung eines Oberen, in wahrer Armuth, ohne Eigenthum, in Keuschheit des Leibes und der Seele, und dienten dem allmächtigen Gotte vereint in wechselseitiger brüderlicher Liebe. Mit diesen der Vollkommenheit so sehr beflissenen Männern lebte Rhabanus zusammen, und erlangte durch ihren Umgang denselben Eifer für sein Seelenheil und für die Ausbildung seines Geistes, den er an den erhabenen Vorbildern täglich bemerkte. Sein Abt Baugolf war ihm beson-

ders gewogen, und übergab ihn zum Unterrichte einem älteren Mönche, Namens Ratgar (später Abt zu Fulda), der ihn nicht nur mit größtem Fleiße die Wissenschaften lehrte, sondern auch durch gute Erziehung auf den Weg der Vollkommenheit leitete. Bei den guten Anlagen des Knaben unter einem so vortrefflichen Lehrer zeigten sich bald die schönsten Früchte. Rhabanus machte schnelle Fortschritte in den Wissenschaften wie in der Tugend, und wurde bald auch würdig befunden, die heiligen Weihen zu empfangen. Abt Baugolf, von der Last der Jahre und der Geschäfte gebeugt, legte im Jahre 802 die Bürde seines Amtes nieder, und zog sich in die von ihm in der Gegend von Hammelburg gegründete Zelle Baugolfsmünster zurück, um hier in Ruhe und Einsamkeit sein Leben zu beschließen. Zuvor aber ließ er den Rhabanus zum Diakon weihen. Dieß ist eine große Auszeichnung für Rhabanus, und beweist, wie hoch ihn Baugolf schätzte. Denn in jener Zeit hatten selbst Aebte nicht zu dieser Würde gelangen können, und selten erhielt sie Jemand so frühe, nachdem er kaum das gesetzliche Alter von 25 Jahren erreicht hatte.

Welch' eine vortreffliche Schule Rhabanus besuchte, und was für ein edler Wetteifer die Schüler beseelte, sehen wir an der großen Anzahl berühmter Männer, welche mit dem heiligen Rhabanus gleichzeitig zu Fulda studirten. Dr. Kunstmann nennt:

1) Baturicus, später Bischof von Regensburg.
2) Hatto, später Abt zu Fulda.
3) Brun, nachher Abt zu Hersfeld.
4) und 5) Candidus und Modestus, Mönche zu Fulda.
6) Freculf, später Bischof von Lisieux.
7) Haymo, später Bischof von Halberstadt.

§ 10.

Abt Ratgar.

Nachdem der Abt Baugolf im Rufe der Heiligkeit gestorben war, wurde Rhabanus' Lehrer, Ratgar, von den Mönchen einstimmig zum Abte erwählt, eine Wahl, welche sie nachher bitter

zu bereuen hatten. Anfangs führte er die Verwaltung seines Amtes ganz im Sinne Baugolfs, und begünstigte vor Allen unseren Rhabanus, aus dessen geistigen Anlagen und Fortschritten er mit Recht schloß, derselbe sei zu etwas Großem bestimmt, und wenn auch Rhabanus die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht täuschte, so konnte doch Niemand die Größe ahnen, durch welche er sich auszeichnete. Er war, wie uns Tritheim berichtet, unaufhörlich mit Gebet beschäftigt, Niemand war pünktlicher im Chorgebete, nicht die mindeste Zerstreuung war an ihm zu bemerken. Er liebte die Einsamkeit seiner Zelle, weil er gern mit Gott sich beschäftigte, und mit besonderer Vorliebe in den heiligen Schriften und den Auslegern derselben las. Man sah ihn nicht nach Neuigkeiten fragend, oder solche erzählend im Kloster umherschweifen, sondern die Einsamkeit der Zelle war ihm kostbarer, als alle Schätze der Welt, weil er hier die Reichthümer der Wissenschaft, die festeste Grundlage der Tugenden, die reichsten Verdienste für den Himmel, und die reinsten Freuden des Umganges mit Gott sich sammelte. Sein Abt Ratgar fand also an ihm nicht nur das größte Talent, sondern auch die reinste Frömmigkeit. Um den segensreichen Einfluß der Wissenschaften auf seine Mönche noch zu erhöhen, schickte er die talentvollsten und gebildetsten unter seinen Schülern in die Ferne zu den berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, damit sie dort ihre Kenntnisse vermehrten, ihre Erfahrung erweiterten, und die Behandlungsart der Wissenschaft im Selbststudium bei den hervorragendsten Männern kennen lernten. Nach ihrer Zurückkunft sollten sie dann Lehrer werden an der Schule zu Fulda. Den Mönch Candidus sendete er zu Eginhard, dem berühmten Biographen Carls des Großen, den Modestus und Andere zu Clemens Scotus, den Rhabanus und Hatto nach Tours zu Alcuin, wo bereits ein anderer Mönch von Fulda, Namens Samuel, sich aufhielt, und sich so auszeichnete, daß er später zum Bischofe von Worms bestimmt wurde.

§ 11.
Rhabanus bei Alcuin.

Alcuin ist sowohl durch seinen Unterricht, als durch seine Freundschaft für Rhabanus so wichtig, daß wir in wenigen Zügen ein Bild von ihm geben müssen. Er war in England 732 geboren, trat in den Benedictiner-Orden, und leitete die Schule zu York. Sein Name wird irrthümlich Albinus geschrieben, die alten Handschriften haben Alhuuinus. 781 kam er nach Italien, um für seinen Erzbischof das Pallium in Empfang zu nehmen. Zu Parma traf er mit dem Frankenkönige Carl dem Großen zusammen, und dieser bot nun Alles auf, den gelehrten und talentvollen Mann in sein Land zu ziehen. Als ihm dieß nach mehreren Jahren gelang, freute er sich, als hätte er ein Königreich gewonnen. Bei der Abtei des heiligen Martin zu Tours wurde 796 eine Musterschule für die andern im fränkischen Reiche zu gründenden Unterrichts-Anstalten errichtet, und Alcuin stand ihr selbst vor. Man widmete sich daselbst wohl auch den allgemein bildenden Lehrgegenständen: der Grammatik, Dialektik und Mathematik, womit außer Rhetorik und Poëtik auch Musik, Astronomie und Astrologie verbunden wurden. Alle diese Wissenschaften und Künste aber wurden nur als Vorbereitungen zu dem höheren Studium der Theologie betrachtet. Ein vollkommener Theolog mußte in allen Zweigen der Wissenschaft bewandert sein. Alcuin war ein solcher, und bot seinen Schülern Alles, was die carolingische Zeit nur an Geist und Gelehrsamkeit produciren konnte. Er schrieb fast zu allen Büchern des Alten und Neuen Testamentes Erklärungen, verfaßte mehrere dogmatische Werke, und viele geschichtliche Abhandlungen in Prosa und in Versen.

Zu diesem berühmten Manne kam Rhabanus als Schüler vermuthlich im Jahre 802, also im 26sten seines Lebensalters. Er verweilte daselbst nur ein Jahr; dieß reichte aber hin, um zwischen Alcuin und seinem Schüler ein inniges Verhältniß anzuknüpfen, das bis zum Tode Alcuins fortdauerte. In den Briefen und Gedichten, welche sie nach ihrer Trennung miteinander wech-

selten, zeigt sich Alcuin als geistiger Vater, der die aufrichtigste Liebe zu seinem Schüler hegt. Als Zeichen seiner Zuneigung gab Alcuin dem Rhabanus den Beinamen Maurus, um damit anzudeuten, daß ihm Rhabanus das sei, was einst dem heiligen Benedictus sein Lieblingsschüler, der heilige Maurus, gewesen sei. In einem seiner Gedichte nennt Alcuin den Rhabanus wegen der Reinheit seiner Sitten „den heiligen Knaben Benedicts", und spricht seine väterliche Besorgniß für Rhabanus' Wohl in herzlichen Worten aus. Um seinen Schüler auch in weiteren Kreisen zu ehren, schrieb er nach dem schönen Gebrauche der Gelehrten der damaligen Zeit eine Abhandlung „Ueber die Segnung der Patriarchen" unter dem Namen seiner Schüler Rhabanus und Samuel, so daß er diese gewissermaßen als Verfasser nannte. Daß er dieß gethan, meldet er dem Rhabanus in einem Briefe, dessen Inhalt für Alcuin und Rhabanus wegen der darin ausgesprochenen religiösen Wärme gleich ehrenvoll ist. Deßhalb nehmen wir die Stelle aus Kunstmann hier auf:

„Die Reihe deiner Briefe hat meine Blicke mit Freude erfüllt, denn ich ersah aus ihnen einen gottergebenen Sinn, und den Schmuck heiliger Weisheit, nach welcher du mit aller Liebe strebst. Ein solches Streben geziemt deinem Alter, sei es für die Seligkeit des ewigen Lebens, oder für die Ehre des Staates; denn am meisten lobenswürdig erscheint am Menschen der Schmuck der Weisheit und die Tüchtigkeit der Liebe. Es wundert mich, daß du von mir verlangst, ich möchte dir den Wandel meines Lebens berichten, dir, der du bei Tag und bei Nacht mit mir zusammen lebtest, dem keine meiner Handlungen verborgen blieb. Ebenso finde ich es für dich nicht geziemend, daß du meinen Fußstapfen folgen willst, du müßtest denn hierunter die Worte der Ermahnung verstehen, die du öfter von mir hörtest. Weit mehr mögen die Beispiele der Heiligen dir zum Muster dienen, die wir in der heiligen Schrift finden, und die im Leben unsere Stärke sein sollen.

„Du aber, mein theuerster Sohn, übe dich in der Liebe; die Verrichtung der kirchlichen Dienste sei eine Zierde deines Lebens, besuche fleißig Vigilien und Gebetübungen, und säume nicht,

Tag und Nacht dem Studium eifrig obzuliegen, suche Christus auf, der in den Werken der Propheten vorherverkündet und in der Wahrheit der Evangelien klar gezeigt ist, und wenn du ihn findest, so trachte, ihn nicht wieder zu verlieren, sondern führe ihn in dein Herz als in eine Wohnung ein, und behalte ihn dort als den Lenker deines Lebens. Liebe ihn als deinen Erlöser, als deinen Herrscher, als denjenigen, der dir jede gute Gabe verleiht. Halte seine Gebote, in ihnen ist das ewige Leben.

„Blicke mit großer Vorsicht um dich, betrachte, was du nach den Geboten thun, was du vermeiden sollst. Was du vom Herrn empfangen, was der göttliche Geist dir mitgetheilt hat, das verbreite mit Eifer, und lehre es, damit die Gabe der Erkenntniß dir vermehrt werde; denn Jedem, der hat, wird gegeben, dem, der Eifer, zu lehren, hat, wird auch die Gabe der Erkenntniß vermehrt werden. Sei den Armen und Bedürftigen wie ein Vater, demüthig in deinen Dienstleistungen und freigebig in deinen Spenden, damit ihr Segen über dich komme.“

§ 12.

Das Werk de laudibus sanctae crucis.

Aus einem anderen Briefe Alcuins an Rhabanus geht hervor, daß letzterer sein Werk de laudibus sanctae crucis in Tours begonnen habe. Der Lehrer muntert ihn auf, es zu vollenden, und seinem Versprechen gemäß ihm zuzusenden. Diese Bitte gieng vermuthlich nicht ganz in Erfüllung. Alcuin starb 804, und Rhabanus beendigte sein Werk 806. Um aber einigermaßen Alcuins Bitte zu erfüllen, verfaßte er ein Gedicht im Namen Alcuins, worin dieser auf Ersuchen Rhabanus' das Werk dem heiligen Martinus von Tour's zum Geschenke weiht, als einen Beweis, wie Rhabanus bei ihm die Grammatik und die Auslegung der Bibel erlernt habe. Und wahrlich! es gehörte eine große Gewandtheit im Gebrauche der lateinischen Sprache dazu, in den Versen nicht nur die Silben, sondern auch die einzelnen Buchstaben zu zählen, und diese so zu ordnen, daß die mit Linien in den Text gezeichneten Figuren von verschiedenen Kreuzen,

Engeln, großen Buchstaben aus dem laufenden Texte gewisse Buchstaben herausschneiden, die dann wieder für sich selbstständige Verse mit einem auf die Figur bezüglichen bestimmten Sinne geben. Nicht weniger tief mußte seine Bekanntschaft mit der heiligen Schrift, ihren Prophezeiungen, Bildern und Geheimnissen sein, um die erhabenen Lehren der Erlösung am Kreuze auf so mannigfaltige und sinnreiche Weise darzustellen, wie es nicht nur in den Versen und den darin befindlichen Figuren, sondern auch in der zweifachen, in Prosa beigefügten Erläuterung geschieht. Gelehrte Männer, in der Dichtkunst wohl erfahren, wie Reuchlin, Gresemund, besangen in Versen die Geschicklichkeit und den tiefen Sinn, womit dieses Werk zum Lobe des heiligen Kreuzes verfaßt ist.

In den gedruckten Ausgaben dieses Werkes fehlt die Zueignungsschrift an Hatto, welche in Enhubers Sammlungen sich findet. Rhabanus schreibt darin an Hatto (der mit ihm bei Alcuin studirt und zur Vollendung des Werkes gerathen hatte), er habe es für seine Pflicht gehalten, ihm, als seinem besten und innigsten Freunde, die erste seiner Arbeiten vor allen Andern zu senden. Wolle er das Werk Jemanden zum Abschreiben geben, so möge Hatto doch demselben einschärfen, daß er an der Gestalt der Figuren und der Vertheilung der Buchstaben durch Zwischenräume nichts ändere, weil das Werk dadurch seinen Werth verliere, und er es nicht mehr als das seinige anerkennen könne; aber auch ein Anderer würde es sich nicht aneignen können, weil es dann verdorben wäre. Sodann bittet er, Hatto möge das Buch dem Papste überreichen und einem Andern. Wer dieser Andere sei, ist nicht wohl zu ermitteln. Dr. Kunstmann glaubt, es könne Alcuin darunter verstanden sein. In der Pforzheimer Ausgabe befinden sich zwei Holzschnitte. Durch den ersten wird dargestellt, wie das Buch dem Papste Leo III. [1] überreicht wird; auf dem zweiten ist die Ueberreichung an Papst Gregor IV. [2] abgebildet. Es ist möglich, daß Rhabanus sein Buch beiden Päpsten überreichen ließ. Wahrscheinlich war Alcuin schon todt, ohne daß

1) Leo III, † 816. — 2) Gregor IV. 827—844.

Rhabanus es wußte, als er den Auftrag gab, das Buch ihm zu überreichen. Hat dagegen das Buch den Alcuin noch am Leben angetroffen, so ist Rhabanus um zwei Jahre älter, und muß 774 geboren sein.

§ 13.

Rückblick.

Blicken wir nun noch einmal zurück auf die Zeit der Ausbildung des heiligen Rhabanus, so finden wir bei ihm ein heilsames Zusammenwirken von Umständen, welche geeignet waren, ihn zu der hohen Stufe von Gelehrsamkeit und Heiligkeit zu führen, wodurch er Deutschland erleuchtete. Er war geboren zu Mainz unter einem heiligen Erzbischofe, erzogen von frommen Eltern, umgeben von frommen, fleißigen Männern, unterrichtet von vortrefflichen Lehrern, und dabei ausgerüstet mit ausgezeichneten Gaben des Geistes und des Herzens. Das Alles aber schenkt Gott Tausenden, ohne daß sie es so weit bringen, als Rhabanus. Es kömmt daher hauptsächlich auf die Mitwirkung mit den von Gott gegebenen inneren und äußeren Gnadengaben an, wenn man zur höheren Vollkommenheit gelangen will. Je treuer die Mitwirkung ist, desto mehr wird Gott hinzufügen. Ganz geräuschlos erzog sich der Allgütige in den nicht allzugünstigen Verhältnissen ein auserlesenes Rüstzeug, um das von Bonifacius begonnene Werk der Bekehrung Deutschlands zu befestigen und zu vollenden.

II.

Rhabanus als Lehrer zu Fulda.

Mönch geworden daselbst, gehorcht' ich der Stimme der Väter,
Und des Ordens Gesetz zeigte den Lebenspfad mir.

§ 14.

Blüthe der Schule.

Es ist eine große Kunst, die Anlagen und Fähigkeiten, welche in den jugendlichen Geistern schlummern, zu wecken, auszubilden, und den richtigen Gebrauch der erlangten Befähigung zu lehren. Schon deßwegen wird den Lehrern verheißen, daß sie einst glänzen werden wie die Sterne des Himmels. Nicht weniger lobenswerth sind die Opfer, welche von wahren Menschenfreunden aus Liebe zu Gott und großmüthiger Hingebung für die Jugend zur Gründung für Schulen gebracht wurden. Am höchsten aber steht wohl derjenige, welcher diesen Geist, der die Schulen und ihre Stifter beseelen muß, Andern einzuhauchen versteht, und nicht nur Unterricht und Erziehung leitet, sondern auch in Andern den Willen und die Liebe erzeugt, womit die neuen Bildungs-Anstalten geschaffen, geleitet und erhalten werden müssen. Der heilige Rhabanus kam zwar nicht über die

Grenzen seines Klostergebietes hinaus, so lange er die Schule zu Fulda leitete, und doch läßt sich von ihm mit Recht sagen, daß er der Gründer und Leiter der meisten Bildungs-Anstalten Deutschlands gewesen ist. Wer es demnach für ein Glück ansieht, daß unser Vaterland seiner barbarischen Unwissenheit entrissen wurde, wer sich nicht von ausländischem Blendwerk täuschen läßt und die deutsche Bildung wegen ihrer Gründlichkeit, Tiefe und Ausdauer hochschätzt, möge in den folgenden Zeilen sehen, daß Rhabanus es war, der seiner Nation den reichen Schatz der Wissenschaften nicht nur zugänglich machte, sondern auch jene Liebe zum Studium, wie jene Opferwilligkeit für Unterrichtszwecke eingeflößt hat, wodurch sie sich in kurzer Zeit zum Ruhme der gebildetsten Nation der Erde emporschwingen konnte.

Nach seiner Rückkehr von Tours wurde Rhabanus vom Abte Ratgar mit der Leitung der Klosterschule beauftragt. Trittheim erzählt, Meginfred berichte, damals hätte der Abt von Fulda einen Rath von zwölf der angesehensten und gelehrtesten Mönche zu seiner Seite gehabt, den er in allen wichtigen Angelegenheiten befragen konnte, ohne jedesmal die ganze Genossenschaft der Mönche zu versammeln. Sie hießen die Senioren, und hatten den Unterricht in der Schule zu ertheilen. Ueber ihnen stand der Magister, der seinerseits nur von dem Abte abhieng, und den zwölf Senioren die zu ertheilenden Unterrichts-Gegenstände und die Schüler zuwies. Rhabanus scheint im Anfange dieses Amt mit Samuel (auch einem Schüler Alcuins) getheilt zu haben. Er meldete die Uebernahme dieses Amtes seinem Lehrer in Tours, und dieser schrieb ihm freundlich zurück: „Ermahne die Kleinen, welche um dich sind, zur Keuschheit des „Körpers, zum reuigen Bekenntniß ihrer Sünden, zur Ausdauer „im Lernen und zu verständigem Umgange. Lehre sie die Trunkenheit meiden, Schwelgerei und Eitelkeit der Welt fliehen. „In ihrer Jugend sollen sie lernen, damit sie im Alter lehren „können; gegen die Senioren sollen sie sich ehrerbietig benehmen, „und die kirchlichen Verrichtungen lieben. Trage Sorge, daß sie „an dir ein Muster haben, und ermahne sie mit heiligen Worten.“

(Ep. 143.) Der gute Ruf der Schule muß später auch bis zu Alcuin gedrungen sein; denn in seinem 111. Briefe sendet er der Schule zu Fulda einen Gruß.

Rhabanus nahm sich die Schule zu Tours bei seinen Einrichtungen zum Muster. Er lehrte Grammatik, Rhetorik und Dialektik, Arithmetik und Geometrie, Dichtkunst und Musik, Astronomie, Mathematik und Physik, Philosophie und Theologie. Außer der lateinischen Sprache wurden auch die deutsche und griechische gelehrt. Letztere war vor Rhabanus in Deutschland noch unbekannt. Auch im Hebräischen, Syrischen und Chaldäischen war er bewandert. Er hatte in diesen Sprachen von einem gewissen Theophilus aus Ephesus Unterricht genommen. Der Ruf dieser Schule zog nicht nur solche herbei, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollten, sondern auch Weltliche, selbst aus den höchsten Ständen. Aus einem Fragmente bei den Centuriatoren erfahren wir, daß ein Enkel Carls des Großen, Bernhard, nachher König von Italien, zu Fulda im Anfange des neunten Jahrhunderts studirte. (Cent. IX. cap. VI. col. 148.)

§ 15.

Störungen.

Aber diese vielversprechende Blüthenzeit der Schule dauerte nicht lange. Traurige Ereignisse störten die Entwickelung auf lange Zeit. Die Sachsen empörten sich im Anfange des neunten Jahrhunderts, und veranlaßten einen neuen Krieg; dazu gesellten sich die Pest und andere ansteckende Krankheiten, und im Jahre 805 eine solche Hungersnoth, daß Carl der Große sich genöthigt sah, Mitleid gegen die Armen zu empfehlen. Auch Fulda blieb nicht verschont. 807 raffte eine bösartige Krankheit den größten Theil der Mönche hinweg, und wählte seine Opfer gerade unter den jüngeren. Die Zöglinge der Schule lehnten sich wider ihre Lehrer auf und entflohen. Die Zahl der Mönche, die sonst 400 betrug, kam auf 150 herab. Dadurch änderten sich auch Ratgars Gesinnungen. Die Vollendung seiner Bauten war sein einziges Bestreben, das er mit Leidenschaft verfolgte.

Alle Mönche, welche ihm die Seuche übrig gelassen hatte, mußten nun schwere Handarbeit verrichten. Manche unterlagen unter der harten, ungewohnten Last. Und um recht viel Zeit zu gewinnen, wurden die gottesdienstlichen Verrichtungen gemindert, zum Studium keine Stunde mehr bewilligt. Am härtesten traf dieses Loos den Rhabanus. Sein Lehramt hörte auf; auch er mußte Handlangerdienste bei den Bauwerken thun, und um ihn dazu zu zwingen, nahm ihm der Abt sogar auch seine Bücher hinweg. Rührend ist die in zwölf Versen verfaßte Bitte, worin er den Abt um Zurückgabe seines Eigenthums anfleht. Er erinnert den Abt, daß er ja selbst seine Bildung befördert habe. Ihn erdrücke die geistige Armuth, worin er schmachte. Um nichts zu vergessen, habe er das Gelernte den Blättern anvertraut. Der Abt möge sie ihm doch, wenn er es auch nicht verdiene, zurückgeben lassen. Sklaven besäßen nichts, Alles gehöre ihrem Herrn. So habe auch der Abt das Recht, alle seine Schriften zu behalten. Er verlange sie auch nicht als sein Eigenthum, sondern unterwerfe sich demüthig dem Urtheile seines Vorgesetzten. Er möge sie ihm nun geben oder nicht, so wünsche er dem Abte doch, Gott wolle ihm allezeit alles Gute verleihen. — So demüthig, so ganz im Geiste des Gehorsams und der Liebe diese Verse [1] geschrieben waren, sie konnten das Herz des Abtes nicht bewegen, die doppelte Qual hörte für Rhabanus nicht auf.

§ 16.

Ratgar wird abgesetzt.

Die Klagen der Mönche waren zu den Ohren des Kaisers gekommen. Zur Untersuchung und Abhilfe beauftragte er von Aachen aus im Jahre 809 den Erzbischof Richolf von Mainz, nach Fulda zu gehen. Allein dieser war, wie es scheint, mit der glänzenden Thätigkeit des Abtes wohl zufrieden. Er weihte die neu erbaute Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrau ein, und wie auch sein Bericht an den Kaiser gelautet haben mag, der Abt

---

1) Cölner Ausgabe T. VI. p. 206.

erhielt im folgenden Jahre von Carl dem Großen die Erlaubniß, auf allen bereits erworbenen oder noch zu erwerbenden Besitzungen des Klosters den Zehnten zu erheben, damit er in den Stand gesetzt werde, die begonnenen Bauten zu vollenden, neue zu beginnen, und die Gastfreundschaft zu üben.

Ratgar änderte nach diesen Vorgängen sein Betragen so wenig, daß er sogleich wieder den Bau einer neuen Kirche auf dem Johannesberge, neun Stadien vom Kloster entfernt, zum großen Leidwesen der Mönche unternahm. Dieß veranlaßte die Mönche, eine Klageschrift zu verfassen, und durch eine Deputation von zwölf Mönchen an den Kaiser mit der Bitte um Schutz und Abhilfe zu senden. Ratgar reiste, als er das erfuhr, ebenfalls an den Hof des Kaisers, um sich persönlich zu rechtfertigen. Die Beschwerdeschrift giebt ein gutes Zeugniß für den Geist des Gehorsams und der Frömmigkeit der Mönche. Denn was sie gegen Ratgar darin vorbringen, sind nur Anklagen über Verstöße, welche Ratgar gegen den Geist des Ordenslebens sich zu Schulden kommen ließ. Der Abt hatte nicht nur den Gottesdienst vermindert, die Priester im Lesen der heiligen Messe, die Mönche im Studiren und Betrachten beschränkt, sondern auch aus Habsucht unwürdige Leute in's Kloster aufgenommen, und die Pflege der kranken Mönche grausam vernachläßigt, so daß sie nicht nur aus Hilflosigkeit unterliegen, sondern auch ohne Sacramente sterben mußten. Was der Kaiser darauf entschieden, ist nicht bekannt geworden; aber auf Abhilfe hatten die Mönche vergebens gehofft. Ratgar blieb sich gleich, und bald nach der Rückkehr der Kläger brachen im Kloster neue Unruhen und Streitigkeiten aus. Carl der Große sah sich dadurch genöthigt, eine Commission von vier Bischöfen mit der Untersuchung zu beauftragen. Es gelang auch endlich, durch eine besondere Uebereinkunft die Streitigkeiten beizulegen. Während der Anwesenheit der Bischöfe wurde die Kirche auf dem Johannesberge eingeweiht. Ratgar aber besserte sich nicht. Er baute wieder mit allem Eifer an dem Kloster Celle in Tullifeld, und veranlaßte dadurch abermals so viele Klagen, daß er seines Amtes entsetzt wurde, im Jahre 817. — Während dieser Streitigkeiten wurde Rhabanus zum Priester geweiht im

Jahre 814 von Erzbischof Heistulph zu Mainz. Es scheint demnach, daß Rhabanus sich bei den Streitigkeiten aus Gehorsam und Demuth, wie wir sie oben in der Angelegenheit wegen der Bücher schon kennen gelernt, wenig betheiligte, und bei seinem Abte nicht in Ungnade gefallen war. Viele Mönche waren in diesem unglücklichen Zeitraume aus dem Kloster ausgewandert, und nach Ratgars Entsetzung zurückgekehrt. Auch von Rhabanus wollte man wissen, er sei, um den Quälereien unter einem scheinbaren Vorwande zu entgehen, nach dem gelobten Lande gewallfahrtet. Allein diese Vermuthung beruhte auf einem Irrthume. Rhabanus war im Kloster geblieben, und hatte sich eben so treu in dem klösterlichen Gehorsame wie vorher in der Pflege der Wissenschaften bewiesen.

§ 17.

Eigil zum Abt gewählt.

Nach Ratgars Entsetzung blieb das Kloster eine Zeit lang ohne Abt. Zwei Benedictiner-Mönche, Aaron und Altfrid, welche der Kaiser (wahrscheinlich aus dem Kloster von Aignan) gesendet hatte, standen an der Spitze, führten die alte Disciplin wieder ein, stellten die Schule wieder her, und führten die Leitung derselben gemeinschaftlich. — Auf Bitten der Mönche gewährte ihnen der Kaiser die Erlaubniß, wieder einen Abt wählen zu dürfen, erinnerte sie aber wiederholt an die Härte Ratgars. Seine Vorhersagungen giengen jedoch nicht in Erfüllung. Nach langen Berathungen wurde Eigil gewählt, einer von jenen Mönchen, welche Ratgar wegen Krankheit und Schwäche aus dem Kloster vertrieben hatte. Eigil nahm die Wahl nur auf inständiges Bitten der Mönche an. Seiner Kränklichkeit wegen wünschte er das Amt abzulehnen. Der Kaiser bestätigte die Wahl, ließ sich den Abt in Begleitung mehrerer Mönche vorstellen, und sagte bei dieser Gelegenheit in seiner Anrede dem Abte sowohl, als den Mönchen, wie sie den Frieden erhalten und mehr für den Himmel bauen sollten, anstatt die Mönche durch schwere Arbeiten zu ermüden.

Diese Mahnung des Kaisers wurde befolgt. Nachdem Eigil

von dem Mainzer Erzbischof Heistulph die Benediction erhalten hatte, kehrte er in's Kloster zurück, und führte seinen Hirtenstab mit solcher Milde und Liebe im Geiste des heiligen Benedict, daß alle Mönche Ein Herz und Eine Seele waren. Die wissenschaftlichen Bestrebungen, die frommen Uebungen wurden wieder eingeführt, und dabei die Bauten nicht vernachläßigt. — Er vereinigte die beiden Klosterkirchen, baute das Gewölbe, worin die Gebeine des heiligen Bonifacius beigesetzt wurden, und errichtete auf dem Kirchhofe nach einem mit Rhabanus gemeinschaftlich entworfenen Plane eine runde Kirche, worin sich zwei Gewölbe übereinander befanden. In dem untern Gewölbe stand in der Mitte eine Säule, in welcher alle andern Gewölbe zusammenliefen. In dem obern Gewölbe war keine Säule in der Mitte, sondern nur ein Schlußstein, der die Gewölbe zusammenhielt. Welche geheimnißvolle Bedeutung diese Bauart habe, darüber äußerten sich Eigil und Rhabanus nicht; man glaubt jedoch, es solle die Kirche Jesu Christi dargestellt werden, deren sichtbares Oberhaupt der Papst und deren unsichtbares Oberhaupt Jesus Christus ist. Diese Michaelskapelle steht noch, ist im Jahre 1855 auf eine sehr geschmackvolle Weise in ihrem ursprünglichen Style wieder hergestellt worden durch Professor Dr. Lange, welcher einen darüber in der Volkshalle geschriebenen Aufsatz in einem besondern Broschürchen, Fulda bei Ney, hat abdrucken lassen.

Den edlen Charakter Eigils erkennen wir auch daran, daß er dem verbannten Abte Ratgar die Erlaubniß erwirkte, in das Kloster zurückzukehren, wo er dann noch dreizehn Jahre in Ruhe lebte.

§ 18.

Trennung der geistlichen und weltlichen Schule.

Der gute Eigil unterlag viel eher seinen Leiden. Die Führung seines Hirtenamtes dauerte nur 3½ Jahr. Aber diese Zeit war für Rhabanus fruchtbar an geistigen Freuden. — Er stand mit seinem Abte in vertraulichem Verhältnisse. Der Abt

machte Rhabanus zum Magister der Schulen, und unterhielt sich gern mit ihm über wissenschaftliche Gegenstände. Die Zahl der Schüler wurde so groß, daß man eine Trennung durchführen mußte, welche bereits Alcuin empfohlen und die Synode von Aachen vorgeschrieben hatte. Um nämlich die Ruhe und die Einsamkeit des Klosters nicht zu stören, fand man es für nöthig, innerhalb des Klosters nur diejenigen Zöglinge zu unterrichten, welche zum geistlichen Stand bestimmt waren. Die übrigen Zöglinge, die großentheils aus angesehenen Familien stammten, und in der Welt bleiben sollten, erhielten ein Gebäude außer der Clausur angewiesen. Niemand war glücklicher bei diesem Umschwung der Dinge, als Rhabanus, der seine Bücher wieder erhielt und seinen Studien wieder gegeben wurde. Von allen Seiten wendete man sich an ihn mit Fragen über gelehrte Gegenstände, weil man sicher war, von ihm in Allem den besten Aufschluß zu erhalten. Er gab in dieser Zeit nur noch den Unterricht für die, welche in den geistlichen Stand treten wollten. Viele, die schon die heiligen Weihen erhalten hatten, hätten gewünscht, unter einem solchen Lehrer gebildet zu sein. Daher suchten sie durch mündliche und schriftliche Anfragen bei Rhabanus das Versäumte nachzuholen. Mit welcher Freude nun Rhabanus wieder studirte, unterrichtete und schrieb, mit welch' unermüdlichem Fleiße er für sich und Andere arbeitete, ersehen wir aus den drei Büchern, welche er in der kurzen Zeit unter Abt Eigil verfaßte.

§ 19.

Drei Bücher von Rhabanus.

Das erste Werk, womit Rhabanus seine schriftstellerische Laufbahn begonnen hatte, war zum Lobe des heiligen Kreuzes in Versen und in äußerst künstlicher Form verfaßt. Das zweite, de institutione clericorum, schrieb er aus Liebe zu seinen Standesgenossen, welche die Ehre Gottes und das Lob des heiligen Kreuzes unter den Sterblichen verkünden sollten. Entstanden war es durch die vielen Anfragen, welche an ihn, als den

gelehrtesten und ausgezeichnetsten der Mönche, gerichtet wurden. Er schrieb es aber erst dann nieder, als man ihn durch dringende Bitten dazu nöthigte. Daß er Allen an Kenntnissen überlegen war, wußte er wohl; seine Demuth ließ es aber nicht zu, sich ein Verdienst zuzuschreiben. In der in Versen verfaßten Widmung sagt er den Mönchen, sie möchten die in dem Buche enthaltenen Lehren Gott zuschreiben, und zur Beförderung der Ehre Gottes studiren, für ihn aber beten, daß Gott ihm wegen der darin vorkommenden Fehler gnädig sei, wie er auch ihnen vor Allem die Gnade Gottes wünsche. In der Zueignungsschrift, welche er an Heistulph, den Erzbischof, bei Uebersendung des Buches richtete, erzählt er die Entstehung des Buches, giebt den Inhalt an, und sagt, er habe dabei die Schriften der lateinischen und griechischen Väter benützt. Wenn etwas Gutes im Buche enthalten sei, so möge er es Gott zuschreiben. Fänden sich aber Fehler darin, so möge er dieselben ohne Weiteres verbessern, damit das Werk um so vollendeter werde. Gott werde ihn dafür belohnen. Der Inhalt des Buches verbreitet sich über die kirchlichen Personen und Sachen, über den Gottesdienst, und mit besonderer Weitläufigkeit über das Studium der Sprachen und der Bibel, ist also eine Anleitung für Solche, welche sich zum geistlichen Stande vorbereiten oder Andere dazu vorzubereiten haben.

Das folgende Buch, welches er in dieser Zeit schrieb, trägt den Titel de computo, über die Zeitrechnung, in welchem er nicht nur seine Bekanntschaft mit den Kirchenvätern, sondern auch seine Kenntniß der übrigen lateinischen und griechischen Litteratur beweist.

Ein weiteres Werk des Rhabanus ist die Auslegung des Evangeliums des heiligen Matthäus, womit Rhabanus die Reihe seiner Erklärungen der heiligen Schrift beginnt. Er unternahm diese Arbeit auf Andringen und Bitten der Mönche, mochte aber doch schon traurige Erfahrungen darüber gemacht haben, wie sehr ein Schriftsteller durch unberufene oder boshafte Tadler zu leiden habe. Denn er erklärt in seiner Zueignungsschrift an Heistulph, er wolle darauf nicht achten. In dem Werke selbst

benützt er die Kirchenväter, und giebt zu jeder entlehnten Stelle den Namen des Verfassers an; wo er seine eigene Erklärung giebt, setzt er den Namen Maurus bei. In der Zueignungsschrift spricht wieder dieselbe Demuth, welche Gott allein die Ehre giebt und es dem Urtheile des Erzbischofs anheimstellt, ob das Werk mit dem wahren katholischen Glauben übereinstimme und der Verbreitung werth sei. Um das Buch werthvoller und nützlicher zu machen, sich aber keine unverdiente Ehre anzueignen, bittet er, beim Abschreiben doch ja darauf zu merken, daß die Anführungen der heiligen Väter nicht ausgelassen würden. Seine Arbeit nennt er darin mehrmals äußerst arm, und bittet um das Gebet des Erzbischofs, gleichsam als ob er fürchtete, in der Herausgabe dieses Werkes sein Gewissen beschwert zu haben.

§ 20.

Einweihungen der Kirchen.

Das Werk über die Bildung der Geistlichen übergab Rhabanus persönlich dem Erzbischof Heistulph zu Fulda, als dieser im Jahre 819 den 1. November die vergrößerte Klosterkirche einweihte, und die Reliquien des heiligen Bonifacius in derselben an dem Platze beisetzen ließ, wo der heilige Bonifacius das Kreuz in die Erde gepflanzt, den Boden als geheiligt, und die Stätte zur Errichtung des ersten Altares bezeichnet hatte. Welche hohe Achtung man damals für Rhabanus schon hegte, geht daraus hervor, daß er unter die Zahl derer genommen wurde, welche die heiligen Gebeine trugen. Sie wurden getragen von dem Erzbischof Heistulph, von dem Bruder des Abtes Baugolf, drei Aebten und Rhabanus, welcher Letztere dazu gewählt wurde, obschon noch viele Aebte und Grafen zugegen waren, welche sich glücklich geschätzt hätten, dem Heiligen diese Ehre erweisen zu dürfen.

Im letzten Jahre des Abtes Eigil, 822, wurde die Michaelskirche auf dem Todtenhofe durch Heistulph eingeweiht, und Rhabanus zierte die drei Altäre mit seinen Versen, wie er auch zu den

dreizehn Altären der Klosterkirche passende Inschriften gemacht hatte. Cölner Ausgabe, VI, 214.

In demselben Jahre beschloß Eigil sein thatenreiches Leben, welches der Mönch Candidus auf Befehl Rhabanus' beschrieben hat. — Eigil hatte am Schlusse seines Lebens noch die Erbauung eines Klosters begonnen. Es erhoben sich aber erst einzelne Theile über den Boden, als der Tod ihn zum bessern Leben abrief. Rhabanus als Freund und Nachfolger setzte ihm eine ehrenvolle Grabschrift in zwölf Versen. Cölner Ausgabe, VI, 228.

III.

Der heilige Rhabanus als Abt.

Zwar aus menschlicher Schwäche nicht stets den Gesetzen gehorchend,
Liebt' ich mein Zellchen doch stets, freundlicher Raum war es mir.

§ 12.

Rhabanus zum Abte gewählt.

Nicht blos für die engen Grenzen einer Klostergemeinde, sondern oft für weite Kreise ist die Wahl eines neuen Abtes ein wichtiges Ereigniß, das manchmal von größerem Einfluß ist, als ein Thronwechsel. Denn die Benedictiner-Klöster waren lange Zeit die Beförderer der Cultur und Wissenschaften, wodurch nicht blos der Boden gebaut, sondern auch die Sitten gemildert und die Völkerstämme der Umgegend entwildert wurden.

Nach Eigils Tode wurde ohne große Berathung und ohne Aufschub Rhabanus einstimmig zum Abte erwählt. Dieß war ein Ereigniß, von welchem unzählige Wohlthaten ausgiengen. Wie von einem Herde Licht und Wärme nach allen Seiten ausströmen, so war Fulda unter diesem großen Manne der Brennpunkt aller geistigen Thätigkeit, von welchem aus Leben, Licht und Wärme in die benachbarten Gauen und bis in die entferntesten

Gegenden strömte. Um die zwanzigjährige Wirksamkeit des heiligen Rhabanus als Abt gehörig zu würdigen, müssen wir den Stoff eintheilen, und zunächst uns mit der Führung seines Amtes in Rücksicht auf Fulda selbst beschäftigen, dann erst werden wir seinen Einfluß auf den Gelehrtenstand, die Bischöfe und die Fürsten seiner Zeit besser begreifen. Es umfassen diese zwanzig Jahre gerade die Glanzperiode seiner Thätigkeit, und deßwegen hat der demüthige Mann sie in seiner Grabschrift beinahe ganz verschwiegen, dagegen nur von seinen unwillkührlichen Fehlern gesprochen. Um so lieblicher ist es, dabei zu verweilen, wenn wir im Voraus wissen, daß die Eitelkeit daran keinen Antheil hat. —

§ 22.

Beförderung des geistigen Lebens.

In der Abtei förderte der heilige Rhabanus das geistige Leben vor Allem. Den Mönch Candidus machte er zum Magister, d. i. zum Vorsteher und Leiter des gesammten Unterrichts. Er selbst behielt für sich den Unterricht derer, welche den geistlichen Stand antraten, und zu den heiligen Weihen gelangen sollten. Die Mühe war für ihn groß bei einem so ausgedehnten Haushalte; aber die Wirkung war um so vortrefflicher, wie sich nachher ergeben wird, wenn wir zur Aufführung der Namen seiner ausgezeichnetsten Schüler kommen. Derselbe Candidus mußte auch auf seinen Befehl das Leben des Abtes Eigil beschreiben. Die Bibliothek wurde unter ihm immer mehr bereichert. Sie enthielt nicht blos theologische Werke, sondern auch die römischen und griechischen Klassiker, deren Studium dem heiligen Rhabanus so nöthig schien, als die Grammatik.

Ueber die Seelenleitung der Mönche finden wir keine Angaben. Aus dem Bestreben für die Uebungen der Gottseligkeit, für öffentlichen Gottesdienst, und aus seinen Werken läßt sich entnehmen, daß er seinen Mönchen Muster und Lehrer in allen Tugenden war, und seine Strenge nur die Schuldigen traf. Daß die Mönche sich gegen ihn empört hätten, weil er das Zeitliche

über der geistigen Ausbildung vernachläßigt hätte, wie Tritheim behauptet, findet nirgends eine Bestätigung. Dagegen haben wir öfters Gelegenheit, zu sehen, mit welcher Sorgfalt er das Vermögen des Klosters verwaltet, sichert und vermehrt.

Also wie gesagt, mit den Wissenschaften gieng die Sorge für Uebungen der Gottseligkeit Hand in Hand. Er erbaute überall auf den Gütern, wo Geistliche (Pröbste) wohnten, schöne Kirchen, und errichtete bei den sonstigen Höfen Kapellen für die Privatandacht. Letztere sollen mehr als dreißig gewesen sein. Unter den Kirchenbauten nennen wir nur die Vereinigung der beiden Kirchen zu Fulda, die Kirchen von allen Heiligen, der Apostel Petrus und Paulus, und die Kirche zu Rathesdorf.

§ 23.

Erwerbung der Reliquien. 835.

Zur Verherrlichung seiner Kirchen, so wie zur Beförderung der Andacht des Volkes, benützte der gottselige Abt mehrere Gelegenheiten, um Gebeine von Heiligen zu erlangen. Der Presbyter und Mönch Rudolph hat die Geschichte der Uebertragung der Reliquien als Augenzeuge niedergeschrieben. Da er dabei auch des Abtes Rhabanus öfter erwähnt, so ist seine Arbeit irrthümlich eine Lebensbeschreibung dieses Heiligen genannt worden.

Rhabanus erhielt die ersten Reliquien im Jahre 835 durch den römischen Diakon Deusdona, welcher aus Italien nach Franzien gekommen war, und sich an den Hof begab, um eine Unterstützung wegen seiner Armuth zu erlangen. Dieß war jedoch nur ein Vorwand; er hatte die Absicht, die mitgebrachten Reliquien an einen Geistlichen dieser Gegend zu verkaufen, weil daselbst viele neue Kirchen erbaut wurden. Er traf dort einen Mönch von Fulda, Namens Thiotmar, der wegen einiger Angelegenheiten seines Klosters nach Mainz zum Erzbischof Otgar gesendet worden war. Diesem Thiotmar entdeckte Deusdona seine geheime Absicht, und erhielt den Rath, seine Reliquien dem Abte Rhabanus zu schenken, dieser werde ihn dafür belohnen. Deusdona willigte ein, und Rhabanus war darüber so erfreut, daß er

sogleich einen Priester nach Seligenstadt absendete, um Deusdona mit seinen Reliquien abzuholen. Als man damit nach Kentibrutum kam, erzählt Rudolph, ließ Deusdona die Reliquien des heiligen Martyrers Alexander in der Kirche öffentlich zur Verehrung ausstellen. Sogleich kam eine Menge gläubigen Volkes, um dieselben zu verehren und die Fürbitte desselben anzurufen. Viele Kranke und Gebrechliche wurden wunderbar geheilt. Unter Andern kam ein von einem bösen Geiste besessenes Weib. Als der Priester über sie die Beschwörungsformel aussprach, antwortete der böse Geist: Wenn er das Weib verlasse, so werde er in einen gewissen Ottmar fahren. Der Priester ließ dann diesen Mann zur Buße mahnen, und nach wiederholter Beschwörung wurde die Frau befreit. Ein Alemanne brachte zum Geschenke etwas Wolle. Als er sie aber auf den Altar legte, fiel sie zur Erde. Da dieß ohne alle äußere, natürliche Ursache dreimal geschah, schickte der Priester den Alemannen zurück, damit er vorerst Buße thue. — Ein Schiffer sollte einige Frauen, die zu den heiligen Reliquien wallfahrten wollten, über den Fluß bringen. Da sie kein Fahrgeld hatten, der Schiffer aber belohnt sein wollte, so boten sie ihm einige von fünf Broden an, welche sie mitgebracht hatten. Der Schiffer begehrte aber alle fünf Brode. Da dachten die Frauen, sie wollten dann lieber Mangel leiden, als die Reliquien nicht sehen. Sie gaben die fünf Brode hin und wurden übergeschifft. — Als aber der Schiffer zurückkehren wollte, konnte er nicht vom Platze. Er erkannte, daß er gefehlt hätte, und versprach reumüthig, die Brode in der Kirche zu opfern, und ebenfalls zu den Reliquien zu gehen. Sogleich konnte er den Weg zur Kirche ohne Hinderniß einschlagen. Auf einer Tragbahre wurden nun die Reliquien nach Fulda gebracht. Der Abt und seine Mönche gingen dem Zuge mit brennenden Kerzen entgegen, und führten ihn in die Kirche des heiligen Johannes des Täufers, welche auf ihrem Wege, neun Stadien südlich vom Kloster lag. Dort ließ man das eilig herbeigekommene Volk den Reliquien seine Ehrfurcht bezeugen, und zog dann in feierlicher Procession in die Basilika des heiligen Bonifacius, wo die Reliquien einstweilen niedergestellt wurden. Des andern

Tags wurde die Kiste geöffnet, und die Gebeine der heiligen Martyrer Fabian und Alexander herausgenommen, um sie nach einigen Tagen mit Erlaubniß des Erzbischofs Otgar durch den Chorbischof Reginbald in der Liebfrauen-Kirche an der Westseite des Klosters beizusetzen. Die Reliquien wurden in einem bleiernen Kästchen in einen Stein gesetzt, und darüber ein künstlich gearbeiteter hölzerner Reliquienschrein angebracht, der mit Gold, Silber und Edelsteinen verziert und durch Verse vom heiligen Rhabanus in goldenen Buchstaben geschmückt war. Die übrigen Reliquien wurden in der Krypta aufbewahrt, bis für sie eine passende Verwendung gefunden würde.

§ 24.

Desgleichen. 836.

Im folgenden Jahre kam Sabbatinus, ein Laie aus Rom, im Mai, und brachte Reliquien des heiligen Quirinus, der heiligen Päpste Cornelius, Calixtus und mehrere andere. Diese nahm Rhabanus mit Freuden in Empfang, und legte sie in die vorhin genannte Kiste, welche in dem Gewölbe aufbewahrt und mit zwei Cherubim, gleich der Bundeslade, geschmückt war. In derselben Zeit kam auch der Priester Addo aus Italien mit ansehnlichen Reliquien des heiligen Venantius. Addo war ein Priester und Mönch von Fulda und Verwalter eines Gutes, welches in der Gemarkung von Rimini lag, und dem heiligen Bonifacius von Adumar geschenkt worden war. Alubingus, ein Laie, machte Addo den Vorschlag, er wolle seinem Abte den Leib des heiligen Venantius zum Geschenke machen, wenn Rhabanus einen angemessenen Ort zu dessen Verehrung bauen wolle, er wolle dann auch dem Kloster noch seine in Franzien gelegenen, von den Eltern ererbten Güter schenken. Rhabanus bat sogleich um die Reliquien, da die Basilika des heiligen Bonifacius bereits fertig sei, und eines Reliquienschmuckes noch entbehre. — Nach mehr als Jahresfrist (836) kam Addo mit den Reliquien. Anfangs verbarg er dieselben. Nachdem er aber die Alpen überschritten hatte, verheimlichte er sie nicht mehr. Als er nach

Solenhofen kam, sandte der dortige Probst sogleich nach Fulda, mit der Anfrage, ob die Reliquien nach Fulda gebracht werden sollten, oder ob sie dem Kloster Solenhofen verbleiben könnten; denn das gesammte Volk wünsche es, weil es täglich die wunderbaren Wirkungen der Fürbitte des Heiligen erführe. Der heilige Rhabanus begehrte sogleich, daß ihm die Reliquien gebracht würden, und schickte zwei Priester hin, sie abzuholen. Der eine von ihnen war unser Gewährsmann, Mönch Rudolph. —

Indessen hatte eine Frau, welche sechs Jahre blind gewesen, ihr Gesicht wieder erhalten, nachdem sie vor den Reliquien gebetet hatte; und ein lahmer Knabe, den seine Mutter des Abends in die Kirche und wieder nach Hause getragen hatte, war des andern Morgens geheilt, und spielte mit den Kindern auf der Straße, als seine Mutter aus der Küche kam, um ihm das Frühstück an das Bett zu bringen.

Als Rudolph und Addo von Solenhofen mit der heiligen Bürde nach der Feier der heiligen Messe abzogen, war das Regenwetter so stark, daß man nicht glaubte, fortkommen zu können. Aber sobald der Zug sich in Bewegung setzte, heiterte sich der Himmel auf, und selbst Wege und Bäche waren so wenig von Wasser gefüllt, daß sie durchaus die Reise nicht erschwerten. In Solenhofen trauerte man bei dem Abzuge. Ueberall auf dem Wege kamen die Leute aus den Dörfern, und unterstützten die Mönche im Tragen der Bahre, wie im Singen des Lobes Gottes. So kam man nach Holzkirchen, wo drei besessene Frauen, eine stumme Frau und ein Weib, das 1½ Jahr blind gewesen, geheilt wurden. Nachdem auf dem Wege noch einige Wunder geschehen waren, kam man nach Hasserodt, wo eine Frau plötzlich die Wolle, welche sie opfern wollte, wie Rauch in ihrer Hand verschwinden sah. Man fragte sie, ob die Wolle etwa gestohlen sei. — Sie antwortete: Nein, sie habe die Wolle von ihrer Gefährtin erhalten. Es stellte sich zuletzt heraus, daß das Schaf, dem die Wolle entnommen war, ein gestohlenes gewesen. Täglich wurde nun die Bahre mit den Heiligthümern von dem Volke begleitet, und mit großer Ehrfurcht begrüßt. Zu Hammelburg erlangte ein Lahmer wieder die geraden Glieder. Beim Ueber-

fahren fiel das Seil in's Wasser, und das Schiff gieng eine bedeutende Strecke ohne menschliche Hilfe voran. Eine Frau, die von Gichtleiden so gekrümmt war, daß sie auf Händen und Füßen kriechen mußte, fuhr mit über, und mitten auf dem Flusse wurde sie gesund, richtete sich auf und hielt ihre Krücken hoch in die Höhe zur großen Freude der Menschenmassen, welche an beiden Ufern sich eingefunden hatten. So kam man unter Lobgesängen und stets gerührt von den Wundern Gottes nach Fulda in der Bittwoche, wo Chorbischof Reginbald und Rhabanus die Reliquien in die Kirche des heiligen Johannes des Täufers brachten. Auch hier wurde ein künstlich verziertes Reliquien-Grabmal errichtet, und von Rhabanus mit entsprechenden Versen in goldenen Buchstaben verziert.

§ 25.

Desgleichen. 838.

Im Jahre 838 erhielt Rhabanus wieder Reliquien aus Italien. Zuerst kam der Kleriker Felix mit heiligen Gebeinen am 5. April, und nach wenigen Tagen im Mai trafen Theodorus, der Sohn des früher genannten Diakons Deusdona, und Sabbatinus zu Holzkirchen mit Reliquien ein. Sie hatten Gebeine von dem heiligen Quirinus, Bischof zu Siscia in Pannonien, der mit einem Mühlsteine am Halse in den Fluß geworfen wurde, aber so lange noch mit der schweren Last sich über dem Wasser hielt, bis er das Volk am Ufer zur Standhaftigkeit ermahnt und Gott um seinen Tod gebeten hatte. Ferner brachten sie Gebeine von den heiligen Frauen Aquila und Priscilla, welche den heiligen Paulus einige Zeit begleitet hatten. Außerdem fanden sich dabei noch Reliquien des heiligen Papstes Urban und von neun Martyrern. Zu Holzkirchen wurden auf die Fürbitte dieser Heiligen drei Blinde sehend, und eine lahme Hand geheilt, auch mehrere Besessene von bösen Geistern befreit. So bewährte Gott sein Wohlgefallen an der Verehrung der Heiligen überall auf dem Wege durch viele wunderbare Heilungen. Als die Bahre einst in einer Kirche stand, wo man eben das Fest eines Heiligen feierte, gieng ein

Mann von slavischer Abkunft hinaus auf das Feld, um Früchte zu mähen und zu binden. Da kam ein schreckliches Gewitter, und entzündete die am Festtage gebundenen Fruchtgarben, ließ aber alle von diesem Manne und von seinen Nachbarn am vorhergegangenen Tage gebundenen unversehrt.

Gebeine der heiligen Cäcilia und der heiligen Tiburtius und Valerianus wurden in der von Rhabanus erbauten Kirche des 18 Meilen von Fulda entfernten Klosters zu Rathesdorf mit Erlaubniß des Bischofs von Würzburg beigesetzt. Die Kirche, welche Rhabanus mit Malerei, Bildhauerarbeit und kostbaren Gefäßen versehen hatte, erhielt durch den Reliquienschrein eine neue Zierde, an welcher eine von Rhabanus in Versen verfaßte Inschrift nicht fehlte. Einen anderen Theil der jetzt und früher überbrachten Reliquien brachte Rhabanus in die von ihm gleichfalls erbaute Allerheiligenkirche. Den Rest der Reliquien setzte er in der Bonifaciuskirche bei, an der Stelle, wo einst der heilige Bonifacius geruht hatte. Er baute darüber einen steinernen Thurm von künstlerischer Schönheit und zierte ihn mit entsprechenden Inschriften.

Der Eifer, der Rhabanus so für die Verehrung der Heiligen und für die Erbauung des Volkes beseelte, veranlaßte ihn auch im Jahre 840, den Kaiser Ludwig zu bitten, daß es ihm erlaubt sein möge, Boten überall hin, und besonders nach Rom zu senden, um Reliquien zu sammeln. Der Kaiser fand Wohlgefallen an der Bitte, belobte es, daß Rhabanus den heiligen Leib des berühmten Martyrers Venantius aus fremdem Lande erworben und in der Kirche des heiligen Johannes des Täufers beigesetzt habe. Er stellte die kaiserlichen Vollmachtsbriefe aus, und schenkte auf Rhabanus' Bitte zur Ehre Gottes und des heiligen Bonifacius, sowie des heiligen Venantius, seine Besitzungen zu Urespringen dem Kloster zu Fulda.

§ 26.

Rhabanus' Homilien.

Hatte nun Rhabanus auf diese Weise große Sorgfalt angewendet, um den frommen Sinn des Volkes durch Erbauung

schöner Kirchen und durch Erwerbung von Reliquien zu wecken und zu erhöhen, so versäumte er es auch nicht, indessen für die Belehrung des Volkes in den Wahrheiten des Christenthums und für die Verbesserung der Sitten mit gewohnter Meisterschaft zu arbeiten. Er verfaßte bald nach seiner Erwählung zum Abte die Erklärungen der sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien, und widmete dieselben dem Mainzer Erzbischofe Heistulph. In kurzen, kräftigen Zügen giebt er darin den Inhalt der einzelnen Verse und die daraus entspringenden Glaubens- und Sittenlehren, so daß sie für einen jeden Seelsorger eine reiche Fundgrube heilsamer Belehrungen für das Volk werden müßten, wie sie nicht minder zur eigenen Erbauung des Geistlichen damals gelesen werden konnten, und auch jetzt noch dienen könnten, wenn sie besser bekannt wären. Er benützte dabei die heiligen Kirchenväter und nahm Manches auch aus Leo und Augustinus wörtlich auf, jedoch ohne die Quelle anzugeben.

Bemerkenswerth sind einige dieser Homilien, weil sie einen Beleg liefern, wie heidnische Irrthümer, welche jetzt noch nicht ausgerottet sind, schon damals und seit tausend Jahren vergeblich bekämpft wurden. — In seiner Homilie „gegen die, welche dem abnehmenden Monde zu Hilfe kommen wollen," sagt er: „Ich freue mich, daß ihr Christen seid, und an den Wohlthaten der Erlösung Theil nehmet. Aber ich finde, daß ihr doch diese große Wohlthat nicht hinreichend zu schätzen wisset, und stets in Gefahr schwebet, in das Heidenthum zurückzufallen. Als ich vor einigen Tagen zu Hause überlegte, was euch zum Heile dienlich sein könnte, hörte ich plötzlich gegen Abend ein so gewaltiges Geschrei des Volkes, als sollte es zum Himmel dringen. Auf meine Frage über die Veranlassung zu diesem schrecklichen Lärm wurde mir gesagt, man wolle damit dem abnehmenden Monde helfen. Am andern Morgen sagten Einige, welche zum Besuche kamen, daß sie auch in ihrer Heimath dergleichen bemerkt hätten. Es werde dabei auf Hörnern geblasen, um zum Streite zu ermuntern; man ahme das Grunzen der Schweine nach, werfe Pfeile und Feuer gegen den Mond, denn gewisse Ungeheuer versuchten es, ihn zu zerreißen, und käme man ihm nicht zu Hilfe, so würde er ganz

verschlungen. Aus demselben Grunde würden auch von Einigen die Umzäunungen der Gärten umgehauen, und alle Geschirre im Hause zerschlagen, das verscheuche jene Ungeheuer. Diese aber sind eine Erdichtung. Gott beschützt seine Geschöpfe, und der Mensch ist zu hinfällig, um hierin etwas helfen zu können. Die Veränderungen des Mondes haben einen natürlichen Grund. Der Mond steht uns näher, als die Sonne. Steht er nun zwischen ihr und der Erde, so kann das Sonnenlicht nicht zu ihm dringen. Eben so wenn die Erde zwischen der Sonne und dem Monde steht. — Es ist nicht nöthig, ihm zu helfen. Gott hat es so eingerichtet, und er weiß alle seine Geschöpfe zu lenken.

„Wenn aber einmal Zeichen an Sonne und Mond geschehen, wie sie das Evangelium vor dem letzten Weltgerichte prophezeit, dann bittet Gott um Barmherzigkeit, bezeichnet euch mit dem heiligen Kreuze, und vertrauet auf eueren Erlöser, der die Seinigen nicht verläßt. Aber hütet euch eben deßwegen vor dem Umgange mit den Heiden und mit den Verächtern des Glaubens, denn sie machen euch wieder zu Heiden. Gehet nicht zu ihren Gastmahlen und Belustigungen. Ihr wisset, wie gefährlich sie sind. Und doch führt euch Eigennutz und Genußsucht wieder zu ihnen" ꝛc.

In der darauffolgenden Homilie warnt er sie vor Zeichendeutern und Zauberern. Wer sie befrage, oder das Loos werfe, um die Zukunft zu erfahren, entsage seinem Gotte, breche sein Taufgelübde, und könne ohne schwere Buße nicht selig werden. Christen sollten aber auch nicht auf Zeichen achten, wie auf den Flug oder den Gesang der Vögel, um daraus Glück oder Unglück sich zu versprechen. Ebenso gebe es keine glücklichen oder unglücklichen Tage. Wer eine Reise zu machen habe, solle sie antreten im Namen Jesu Christi, und wenn ihn die Versuchung zu abergläubischer Furcht wegen eines ungünstigen Zeichens befalle, so solle er das Kreuz machen, das Glaubensbekenntniß wiederholen, das Vater Unser beten, und sein Vertrauen auf Gott setzen, der Alles weise lenkt und ordnet. Er sende Unglück entweder zur Prüfung, oder zur Strafe. Sie sollten also nur die Sünde meiden als die Ursache aller Uebel.

Hat Rhabanus hierin sich als Redner zur Belehrung des Volkes gezeigt, und somit dem Gottesdienste eine Richtung auf Verstand und Herz des Menschen gegeben, so suchte er auch den Gottesdienst wirksam zu machen durch die künstlerische Schönheit, womit er denselben umgab. Er dichtete selbst die Kirchenlieder, und hatte musikalische Instrumente, um den Gesang zu leiten, und durch die Schönheit der Harmonien die Herzen zum Himmel zu heben.

Unter seinen geistlichen Liedern sind einige in das Brevier aufgenommen, und so in den allgemeinen Gebrauch der Kirche gekommen. Dahin rechnet Brower besonders folgende vier:

Auf Pfingsten: Veni Creator Spiritus.

Auf das Michaelsfest: Tibi Christe splendor Patris, und Christe sanctorum decus Angelorum.

Auf das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus: Aurea luce et decore roseo.

§ 27.

Ueber Güter-Gemeinschaft.

In den Erfahrungen und Fortschritten unserer Zeit ist man auf den Gedanken gekommen, bei der grenzenlosen Uebersetzung aller Geschäfte, bei der unaufhaltsamen Verarmung der kleinen Handwerker sowie der wenig begüterten Landleute sei eine Umgestaltung der Mißverhältnisse zwischen Arbeit und Gewinn entweder auf friedlichem, oder auf revolutionärem Wege nöthig. Der Reichthum sei auf ungerechte Weise in die Hände der Bemittelten gekommen, indem sie der arbeitenden Klasse den Verdienst hinwegzunehmen verstanden hätten; daher müsse die solches Elend begünstigende Gesetzgebung umgestaltet werden. Der ungerechte Reichthum sei mit Gewalt zu nehmen und anders zu vertheilen. Dann müsse eine Theilung der Arbeit eingeführt, und durch eine gemeinschaftliche Wirksamkeit in Vereinen, wo kein Mitglied ein besonderes Eigenthum für sich besäße, eine gerechtere Vertheilung der Arbeit und des Lohnes vorgenommen werden. Hier und da näherten sich die Gesetzgebungen diesen

Einbildungen von künftigem Volksglücke durch Ausgleichung des Besitzes, und das Uebel stieg immer mehr. Andere versuchten zur Verwirklichung der auf dem Papiere so herrlich sich ausnehmenden Vorschläge die Auswanderung nach Amerika, wo man aber in dem gemeinschaftlichen Unternehmen bald die schrecklichsten Erfahrungen machte. — Die eigentliche und allein mögliche Verwirklichung dieses Communismus hat das Christenthum in den Klöstern gegeben; denn die so klugen Kinder dieser Welt vergessen stets, daß Nächstenliebe, Fleiß, Sparsamkeit, Redlichkeit nur bei denjenigen Personen fest gegründet werden können, welche aus Liebe zu Gott sich selbst, ihr Vermögen, den Erwerb ihrer Hände und die sinnlichen Freuden nebst der Freiheit des Geistes zum Opfer bringen. — Diese Opferung findet in den so sehr geschmähten, verfolgten und verachteten Klöstern statt durch die Ablegung der Ordens-Gelübde. In den Klöstern sehen wir gemeinschaftliche Arbeit, womit das Gebet verbunden ist, gemeinschaftlichen Lohn und allgemeine Glückseligkeit, weil man nicht hier, sondern jenseits belohnt wird, und gemeinschaftliches Streben nach Vollkommenheit ohne Selbstsucht und Uebermuth. Daher sind diese Anstalten die besten Beförderungsmittel des Christenthums und der Cultur gewesen, und besonders durch diese christlich-communistische Gesinnung hat das Christenthum in so kurzer Zeit das deutsche Heidenthum besiegen und einen so hohen Grad von Wissenschaft, Bildung und Wohlstand hervorrufen können.

Rhabanus ist daher nicht blos durch seine wissenschaftlichen Arbeiten, sondern besonders durch die Leitung und Errichtung der Klöster ein Mann von großer Bedeutung für uns geworden.

§ 28.

Sechs Kloster-Stiftungen.

Als Rhabanus zur Würde eines Abtes erhoben wurde, standen unter Fulda schon 16 größere und kleinere Mönchs- und Nonnenklöster, welche theils von den Aebten von Fulda gegründet waren, theils sich freiwillig unter den Schutz und die Leitung derselben

gestellt hatten. Unter Rhabanus wurden ihre Kirchen theils vollendet, theils mit Reliquien geziert, besonders aber pflanzte sich ihnen der unter den Mönchen zu Fulda lebende rege Geist der Frömmigkeit und Einigkeit ein. Rhabanus gründete selbst auch mehrere neue Klöster.

1) Beim Antritte seines Amtes sendete er seinen Schüler Liutbert als Abt in das neugegründete Kloster Corvei, und gab ihm Mönche aus Fulda zur Begründung dieser neuen Stiftung mit.[1]

2) Die zweite Stiftung ist Solenhofen. Der heilige Sola hatte hier eine Zelle gegründet, und bei seinem Tode dieselbe dem Kloster in Fulda übergeben. 794. Sie war indessen in andere Hände gerathen und wurde mit den königlichen Landgütern Altheim und Mühlenheim als Domäne betrachtet. Weil die alten fränkischen Könige bei ihren Jagden hier wohnten, so hatte sie ein königlicher Kaplan, Namens Gundram, als Lehen erhalten. Rhabanus wendete sich an Ludwig den Frommen, und erhielt für Fulda das Eigenthumsrecht, nachdem der Fiscus auf alle etwaigen Rechte verzichtet hatte. Rhabanus aber ernannte Gundram zum Propste daselbst, und sendete Mönche aus Fulda dahin.[2] Bei Uebertragung der Reliquien im Jahre 836 war Santharat, ein Mönch aus Fulda, Propst daselbst. Der Mönch Rudolph nennt das Kloster Sualavel, und den Propst Santhara.[3]

3) Das dritte unter Rhabanus entstandene Kloster war Celle. Schon Abt Ratgar hatte hier den Bau einer Kirche begonnen. Unter Rhabanus wurde sie vollendet, und auf sein Bitten von Erzbischof Heistulph von Mainz eingeweiht im Jahre 825.[4]

4) Gehört hierher die Kirche zu Hersfeld, zu welcher Rhabanus in Gemeinschaft mit dem Abte Brun im Juli 831 den Grund legte. Die ersten Mönche, welche sich hier niederließen, waren aus Fulda.[5]

5) Zwölf Stadien von Fulda, auf dem Petersberge, war schon früher ein Bau begonnen worden. Rhabanus vollendete die Gebäude, und ließ die Kapelle 838 durch den Chorbischof

---

1) Kunstmann S. 61. — 2) Ebend. S. 98. — 3) Colv. t. I, p. 4. — 4) Kunstmann S. 98. — 5) Ebend. S. 74.

Reginbald von Mainz einweihen. Fuldaer Mönche waren es wiederum, welche Rhabanus dorthin sendete als Grundlage der klösterlichen Gemeinde. [1]

6) Auch Hirschau in der Diöcese Speier verdankt dem heiligen Rhabanus seine Einrichtung. Der Comes Erlafried hatte im Jahre 837 daselbst ein Kloster gegründet. Das Gedeihen dieser Stiftung sicherte Rhabanus, indem er fünfzehn Mönche aus Fulda und seinen Schüler Liutbert als Abt der neuen Klostergemeinde dahin sendete. Die Kirche und das Kloster daselbst wurden 838 den 14. September von Erzbischof Otgar eingeweiht. [2] Nach Tritheim war auch Rhabanus bei dieser Feierlichkeit zugegen.

Daß unter solcher Thätigkeit auch das Kloster zu Fulda nicht vernachläßigt wurde, versteht sich gleichsam von selbst. Rhabanus beendigte den von Eigil unvollendet gelassenen Klosterbau, und sah seine Klostergemeinde so sehr heranwachsen, daß er in der schönsten Blüthe seiner Amtsführung etwa 1000 Mönche zählte, welche alle mit großer Verehrung auf ihn blickten, und von ihm mit dem Geiste der Gottseligkeit durchdrungen wurden, der ihn selbst beseelte. Welche großartige Wirksamkeit! Wie Viele wurden durch ihn der Welt, dem Verderben entrissen! Wie Viele haben ihre eigenen Leidenschaften besiegt! Wie groß ist die Zahl der guten Werke, zu denen seine Amtsführung und seine geistige Thätigkeit aneiferte! Wie viele Seelen werden ihm im Himmel danken für die liebevolle Leitung auf dem Wege des Heils!

§ 29.

Vermögens-Erwerbungen.

Der Abt eines Klosters ist der Verwalter eines ansehnlichen Vermögens, der Hausvater einer bedeutenden Haushaltung, wobei er fast wie ein unumschränkter Herr zu verfügen hat. Auf die Geschicklichkeit und die Sorgfalt des Abtes gründet sich nicht

---

1) Kunstmann S. 98. — 2) Ebend. S. 86. Colv. t. I, p. 18.

nur das Wohlbefinden der Klostergemeinde, sondern auch das Wohl aller derer, welche rings um das Kloster wohnen und mit demselben in Geschäftsverbindung stehen. So unbedeutend an sich Erwerb und Besitz des Vermögens auf dem Wege zur Heiligkeit sein mag, so mächtig ist dieser Zweig der Pflichten eines Abtes in Bezug auf seine Untergebenen. Nicht immer gelingt es großen Gelehrten, in zeitlichen Dingen Klugheit und Geschick zu beweisen, oder Gerechtigkeit mit Großmuth zu verbinden.

Rhabanus übernahm das Kloster, da es schon bedeutende Besitzungen hatte, und nicht mehr mit Noth und Armuth, wie im Anfange, kämpfen mußte. Dessenungeachtet drückten ihn die Sorgen für die Vermögens-Verwaltung und für die Bedürfnisse der Brüder nicht selten, so daß Rhabanus in der Vorrede zur Genesis [1] und nochmals in der Einleitung zum Leviticus [2] sich klagend darüber äußert, wie ihm die Sorge für die zeitlichen Bedürfnisse seines Klosters viele Mühe mache, und kaum so viele Zeit und Ruhe des Geistes übrig lasse, um sich mit gelehrten Arbeiten zu beschäftigen. Das Vermögen des Klosters vermehrte sich unter seiner Verwaltung auf verschiedene Weise. Einzelne Fälle zeigen darin seine Gerechtigkeitsliebe und Gewandtheit.

Schon im Beginne seines Amtes 822 wurden ihm die Salinen zu Kitzingen für das Kloster geschenkt. [3]

Als Kaiser Ludwig auf seiner Reise nach Ingelheim am 1. Mai 831 im Kloster Prüm sich aufhielt, traten Rhabanus und Abt Marquard von Prüm vor ihn, und schloßen unter seiner Vermittlung einen Tausch von Gütern, welche beiden Theilen besser gelegen waren. [4]

Zu Ingelheim angekommen, schenkte der Kaiser dem Rhabanus, um seine Treue zu belohnen, zehn Mansen zu Alesheim im Wormsgau. Im Jahre 836 war die Zahl der Mönche im Kloster zu Fulda nach Meginfred wieder auf 250 gestiegen. Außerdem wohnten eine große Zahl auf den Zellen. Wie viele ihrer

---

1) Colv. t. II, p. 2 et p. 171. — 2) Kunstmann S. 65. — 3) Ebend. S. 95. — 4) Ebend. S. 74.

gewesen, ist nicht bekannt. Rhabanus befand sich in Verlegenheit, wie er die Kleidung für sie herbeischaffen sollte. Daher sendete er Mönche von Fulda nach Aachen zu Ludwig dem Frommen, um dem Kaiser vorzustellen, wie sehr das Kloster Mangel an hinreichender Kleidung leide, und wie wenig der Abt im Stande sei, für eine so große Menge von Mönchen die nöthige Kleidung herbeizuschaffen. Rhabanus ließ den Kaiser bitten, er möchte zur Erleichterung dieses Uebelstandes gestatten, daß die Agenten des Klosters überall im Reiche Kleider ankaufen dürften, ohne hiefür Zoll zu bezahlen. Ludwig genehmigte diese Bitte, und befahl, daß weder ein öffentlicher Richter, noch sonst Jemand aus richterlicher Gewalt (denn das Zollrecht war in verschiedenen Händen) von den Agenten, welche das Kloster aussende, sie möchten zu Wasser, oder zu Land reisen, Zoll fordern dürfe. Für diese Begünstigung sollen die Mönche um so mehr die Barmherzigkeit Gottes anflehen für das Wohl des Kaisers, der Kaiserin und des ganzen Reiches.[1]

In demselben Jahre schenkte ein in Italien lebender Franke, Alubingus, dem Kloster zu Fulda nebst dem Leibe des heiligen Venantius seine elterlichen Güter, welche in Franzien lagen.

838 auf dem Reichstage zu Nimwegen erschien Rhabanus vor dem Kaiser und seinen Söhnen Ludwig und Carl, um eine Klage gegen Gozbert anzubringen. Dieser hatte nämlich einen Landstrich in Besitz genommen, welchen Folchott und seine Brüder dem heiligen Bonifacius geschenkt hatten. Rhabanus bewies durch die Schenkungs-Urkunde und durch Zeugen, daß er der rechtmäßige Besitzer sei, und der Kaiser verurtheilte in Gegenwart von sieben Bischöfen den Gozbert, das angemaßte Gut dem Kloster wieder zurückzugeben, welches denn auch im folgenden Monate geschah.

Ludwig, der König von Bayern, wünschte sich die Ostfranken überhaupt, und besonders den Abt von Fulda geneigt zu machen. Daher schenkte er dem Kloster auf unerlaubte Weise die dem Gaugrafen Poppo gehörigen Güter Geismar und Borsch. Rha-

---

1) Kunstmann S. 95.

banus aber blieb dem Kaiser getreu, und fand den Grafen Poppo ab durch die Abtretung von 200 Mansen, worauf denn der Kaiser die in einen Tausch umgewandelte unrechtmäßige Schenkung zu Frankfurt bestätigte. Daselbst wurde auch vom Kaiser ein Gütertausch zwischen Rhabanus und dem kaiserlichen Ministerialen Helmerich bestätigt.[1]

Als der Kaiser vernommen hatte, Rhabanus habe den Leib des heiligen Venantius erworben, ihn aus fernen Landen herbeigebracht und in der Kirche des heiligen Johannes des Täufers beigesetzt, bezeugte er sein Wohlgefallen, und schenkte auf Rhabanus' Bitte zur Ehre Gottes, des heiligen Bonifacius und des heiligen Venantius seine Besitzungen zu Urespringen, im Jahre 840.[2]

Carl der Große hatte durch eine Urkunde vom Jahre 774 dem Kloster zu Fulda die Immunität verliehen, das heißt, es war von den königlichen Gerichten befreit. Der Abt und seine Nachfolger hatten die Gerichtsbarkeit selbst auszuüben durch eigene Vögte, denen es oblag, die Einkünfte einzutreiben, und die Rechte des Klosters zu wahren. Diese Immunität hatte das Kloster zu Fulda bereits 751 vom Papste Zacharias erhalten, und König Pipin hatte sie auf Bitte des heiligen Bonifacius 755 bestätigt.[3]

Im Jahre 834, als Ludwig der Deutsche sich in den Besitz von Ostfranken gesetzt hatte, suchte Rhabanus bei ihm die Bestätigung der Privilegien Fulda's nach, und Ludwig bestätigte am 5. Februar 834 dem Kloster den königlichen Schutz, die Immunität von der weltlichen Gerichtsbarkeit, und das freie Wahlrecht eines Abtes.[4]

Den Immunitätsbrief des Klosters zu Fulda, welchen Ludwig der Fromme dem Abte Ratgar ertheilt hatte, legte Rhabanus dem Kaiser Lothar zu Aachen vor, und dieser bestätigte ihn. In der Urkunde vom 31. Juli 841 sagt er, er nehme Fulda, welches jetzt zu seinem Reiche gehöre, in seinen Schutz, genehmige

---

1) Kunstmann S. 87. — 2) Ebend. S. 89. — 3) Ebend. S. 22. — 4) Ebend. S. 76.

die Immunität desselben, sowie auch das Recht der Mönche, sich einen Abt zu wählen.

Rhabanus folgte von Aachen dem Kaiser nach Mainz, und bat ihn dort um Bestätigung eines Geschenkes, welches Ludwig der Fromme dem Kloster in der letzten Zeit seines Lebens gemacht hatte, nämlich der Villa Salzungen an der Grenze von Thüringen. Lothar genehmigte auf des Abtes Bitte die Schenkung am 20. August 841.[1]

Nach der Aufzählung dieser Schenkungen entsteht wohl die Frage, warum sich die Welt so freigebig zeigte gegen Rhabanus und sein Kloster? Wir finden nicht, daß er mit Zudringlichkeit sich um neuen Erwerb und Besitz beworben habe. Die Welt sah, welch einen schönen Gebrauch Rhabanus von seinen Einkünften machte. Es erhoben sich Gebäude zur Wohnung, Kirchen und Kapellen zur Verherrlichung Gottes, zur Verehrung der Heiligen. Die Schule sammt ihrer Bibliothek wurde immer berühmter, und in den verschiedensten Gegenden Deutschlands erwarben sich die Schüler den Ruhm der Gelehrsamkeit und Frömmigkeit.

§ 30.

Wohlthätigkeit zu Fulda.

So eifrig Rhabanus war in Erwerbung und Bewahrung des Vermögens, so treu war er in dem Gebrauche desselben.

Dieß zeigte sich in seiner Sorgfalt für die Armen. Außerhalb der Klostermauern unterhielt er ein Spital für arme, kranke Pilger. Wann dasselbe errichtet worden sei, ist unbekannt. Es läßt sich annehmen, daß Rhabanus dasselbe gründete. Unter den Aebten Sturm und Baugolf war Fulda wegen seiner Lage und seiner Armuth vermuthlich noch wenig besucht, und der harte Sinn des Abtes Ratgar hielt die Besucher fern. Unter Eigil wurden andere Bauten begonnen und unvollendet gelassen, daher scheint dieser das Hospital nicht gegründet zu haben, besonders

---

1) Kunstmann S. 93.

da in seiner Lebensbeschreibung nichts davon erwähnt wird. Rhabanus' Nachfolger, Hatto, fand, daß die junge Anstalt zu gegeringe Einkünfte habe, und vermehrte die Stiftung im Sinne Rhabanus' durch liegende Güter und Zehnten.

Damit stets eine Veranlassung zur Wohlthätigkeit vorhanden sei, verordnete Rhabanus, daß jedesmal nach dem Tode eines Bruders der ihm zukommende Antheil an Speise und Trank dreißig Tage lang an die Dürftigen verabreicht werden solle.[1] Tritheim erzählt,[2] der Mönch Edelhard, welcher mit der Besorgung des Hauswesens betraut gewesen, habe auch die Vertheilung dieser Almosen vornehmen müssen. Als nun im Jahre 837 viele Mönche starben, habe Rhabanus dem Verwalter Edelhard noch einmal die gewissenhafte Vertheilung der Portionen anbefohlen. Edelhard habe das auch versprochen, allein er sei von Natur allzu sparsam gewesen, und habe sich nicht gehorsam gezeigt, indem er den Armen entweder gar nichts von den zu vertheilenden Gaben, oder doch nicht Alles verabreichte. Dafür sei er aber von Gott ernstlich bestraft worden. Als er nämlich eines Abends durch viele Arbeiten sich verspätet hatte, und nun, während alle Mönche schon zur Ruhe gegangen waren, mit einer kleinen Handlaterne nach dem Schlafsaale gieng, sah er zu seinem Erstaunen mehrere Mönche im Hintergrunde des Capitelsaales. Er erschrack, weil er sich nicht erklären konnte, warum jetzt noch die Mönche versammelt sein sollten. Als er aber näher zugesehen, erkannte er die Mönche, welche vor Kurzem durch den Tod aus der Klostergemeinde geschieden waren. Er wollte entfliehen, konnte aber nicht von der Stelle. Da kamen die Schatten jener Mönche zu ihm, entkleideten ihn, und riefen ihm zu, indem sie ihn heftig schlugen: Empfange nun die Strafen dafür, daß du durch Vorenthaltung der Almosen unsere Leiden verlängerst, nach drei Tagen wirst du noch Härteres erfahren, wenn du mit uns an jenem Orte der Schmerzen dich befinden wirst. So ließen sie ihn liegen.

---

1) Kunstmann S. 103. — 2) Colv. t. I, p. 17.

Als die Mönche um Mitternacht kamen, um den Chor zu besuchen, fanden sie ihn halbtodt auf dem Boden liegen. Sie brachten ihn in das Krankenzimmer, und riefen ihn durch die angewendeten Mittel wieder in's Leben zurück. Da erzählte er ihnen dann, was mit ihm vorgegangen sei. Man wollte aber die Sache nur für einen Traum halten. Er aber zeigte ihnen zum Beweise die über den ganzen Körper verbreiteten Spuren der erhaltenen Schläge, und rührte sie damit zu Thränen, besonders da er ihnen sagte, daß er nach drei Tagen sterben müsse. Rhabanus fühlte großes Mitleid mit ihm, ermahnte ihn zur Reue und Buße, versah ihn mit den heiligen Sakramenten, und versprach ihm, das Versäumte nachzuholen, auch nach seinem Tode für die Linderung seiner Strafe besorgt zu sein, er möge auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauen. Und nachdem Edelhard wirklich am dritten Tage gestorben war, ließ Rhabanus für ihn die Almosen vertheilen, Gebete für ihn verrichten, und fastete selbst mit seiner ganzen Klostergemeinde drei Tage lang. Dreißig Tage nachher erschien Edelhard dem heiligen Rhabanus in seiner Zelle in schmutzigem und leidendem Aufzuge. Der heilige Mann fragte ihn, ohne zu erschrecken, wie es ihm ergangen sei, und ob die Gebete und Almosen ihm etwas genützt hätten? Der Erschienene antwortete: die guten Werke Rhabanus' und der Brüder hätten ihm wohl eine große Erleichterung verschafft, allein ganz erlöst werde er noch nicht, weil die dreißigtägigen Almosen noch den Verstorbenen zugekommen seien, welche um seinetwillen so viel länger hätten leiden müssen; Rhabanus möge also noch einmal das Almosen für ihn verabreichen lassen. Rhabanus that dieses, und empfahl den Brüdern, für die Leidenden zu beten. Nach abermals verflossenen dreißig Tagen erschien Edelhard wieder dem heiligen Rhabanus, aber schöner und heiterer als früher, dankte für die ihm geleistete Hilfe, und empfahl ihm, ferner das Almosen und Gebet für die Verstorbenen nicht zu unterlassen. Dieser Vorfall machte einen tiefen Eindruck auf die Klostergemeinde. Der fromme Gebrauch der dreißigtägigen Almosen wurde nicht nur sehr gewissenhaft beobachtet, sondern die Mönche thaten sich auch noch manchen Abbruch an ihren Speisen, um

für die Verstorbenen Almosen geben zu können. Vermuthlich gilt diesem Ereignisse die Grabschrift Nr. 11. Colv. t. VI, p. 229.

§ 31.

Die Schüler des heiligen Rhabanus.

Welchen Einfluß Rhabanus auf die Zeitgenossen ausübte, läßt sich erst recht ermitteln, wenn wir sehen, wie er nicht nur von allen Seiten her Schüler an sich zog, sondern auch die so gebildeten jungen Leute wieder als Lehrer und Bischöfe in hohen Aemtern wirken sah. Unter diesen Zöglingen der Fuldaer Schule sind mehrere, deren Ruhm bis auf uns gekommen ist.

1) Walafrid Strabo (der Schielende), geboren 806 in Alemannien, wurde in seinem fünfzehnten Jahre in die Klosterschule zu Reichenau aufgenommen, und nachdem er sich alsbald durch Fleiß, Betragen und Talent als hochbegabter Jüngling gezeigt, schickte man ihn nach Fulda, wo er sich unter der Leitung des heiligen Rhabanus zum Lehramte vorbereitete.[1] Er wurde nach seiner Rückkehr Lehrer in der durch ihn zu weit verbreitetem Rufe gelangten Klosterschule zu Reichenau und 842 einstimmig zum Abte des Klosters gewählt, verwaltete aber dieses Amt nur sieben Jahre, denn er starb 849 in seinem 43. Jahre. Da er mehr dem Studium oblag, als für die öconomischen Verhältnisse des Klosters dienlich war, geriethen diese in Verfall. Er selbst entwirft in einem Gedichte an Rhabanus ein düsteres Bild von seiner Verlegenheit und bittet um Schuhe.[2] Wegen seiner mannigfaltigen Kenntnisse und Geschäftsgewandtheit wurde er zur Besorgung von verschiedenartigen Geschäften an den carolingischen Hof nach Aachen gezogen. Auf einer solchen Reise, die er im Auftrage Ludwigs des Deutschen zu dessen Bruder Carl, König von Frankreich, unternommen, hatte ihn der Tod ereilt. Rhabanus verfaßte ihm eine Grabschrift,[3] worin er seine Frömmigkeit sowohl als seine Kenntnisse rühmt, und den Seeleneifer für die Mönche nud das Volk hervorhebt. Er schrieb Erklärungen

1) Kunstmann S. 107. — 2) Colv. t. VI, p. 231. — 3) Ibid. p. 229.

des Bibeltextes; insbesondere soll die im Mittelalter unter dem Namen glossa ordinaria so beliebte Bibelerklärung von ihm nach Rhabanus' Auslegung verfaßt und in dessen Gegenwart im Kloster des heiligen Wigbert an der Bode begonnen worden sein; ferner Legenden und ein Werk über die Entstehung und Ausbildung der kirchlichen Gebräuche, das sehr hoch geschätzt wird. Auch als Dichter zeichnete er sich aus, so daß man ihn für einen der wichtigsten Männer seiner Zeit erklären kann, der ganz in die Fußstapfen seines würdigen Lehrers trat.

2) Lupus mit dem Beinamen Servatus. Er war geboren 800 oder 805 in der Pfarrei Sens, und erhielt in der dortigen Klosterschule der Abtei Ferrières, genannt Bethlehem, seine Vorbildung so wie die Weihe des Diakonats.[1] Abt Aldrich von Ferrières, nachmaliger Erzbischof von Sens, schickte ihn zur weiteren Ausbildung, besonders in der Auslegung der heiligen Schrift, zu dem berühmten Abte Rhabanus nach Fulda, wo er im Jahre 829 ankam und bis 836 verblieb. Dort wurde er durch sein umgängliches Betragen, wie durch seine hervorragenden Talente der Freund der berühmtesten Männer seiner Zeit, die damals entweder in Fulda selbst studirten, oder doch mit den dortigen Männern in freundschaftlichem Verkehre standen. In Fulda las er ein Werk von Eginhard, und fand daran so viel Wohlgefallen, daß er nicht nur nach demselben sich ausbildete, sondern auch sich die Freundschaft Eginhards erwarb. Auch Rhabanus schätzte ihn sehr hoch. Er vertraute ihm ein Lehramt in Fulda an, und als die Zeit kam, da Lupus in die Heimath zurückkehren sollte (836 im Mai), war Rhabanus abwesend am Hofe Ludwigs des Frommen. Lupus wartete auf Rhabanus' Bitten bis zum Feste des heiligen Bonifacius, weil bis dahin der Abt jedenfalls in sein Kloster zurückkehren wollte. Die deutsche Sprache hatte für ihn zu viele Schwierigkeiten, als daß er sie hätte erlernen können. Aber er sendete später von Ferrières junge Mönche nach Deutschland, um sich darin unterrichten zu lassen. Nach seiner Rückkehr in die Heimath wurde Lupus

1) Kunstmann S. 107.

Lehrer an der Klosterschule zu Ferrières und stand in großer Gunst bei Ludwig dem Frommen, bei der Kaiserin Judith und bei Carl dem Kahlen. Da der Abt Odo von Ferrières den König Carl den Kahlen gegen sich aufgebracht hatte, so wählten die dortigen Mönche auf des Königs Befehl den Lupus zu ihrem Abte (842). Odo, welcher nicht weichen wollte, mußte von Lupus fast gewaltsam verdrängt werden, denn die Entfernung Odo's hatte der König bei der Bestätigung der Wahl zur Bedingniß gemacht. Auch als Abt besorgte er noch einige Zeit das Lehramt, und stand in fortwährendem freundschaftlichen Briefwechsel mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit. Hundertunddreißig dieser Briefe sind gesammelt. Der heilige Rhabanus schrieb auf sein Verlangen den Commentar zu den paulinischen Briefen, und sagte bei Uebersendung derselben in seinem Begleitungsschreiben [1]: „Nachdem ich deiner wünschenswerthen Gegenwart entbehrte, „blieb doch in meinem Herzen stets die Liebe zu dir. Oft er„innerte ich mich an den Eifer, welchen du in Erforschung des „Gesetzes hattest, und an die Bescheidenheit in deinem Betragen, „wodurch du während deines Aufenthaltes dahier Vielen gar lieb „und werth gewesen; deßhalb habe ich auch, deiner Bitte und „meines Versprechens eingedenk, die Sammlung zu den Briefen „des heiligen Paulus, so gut ich konnte, vollendet." Eine Sammlung nennt Rhabanus das Werk, wie er sagt, deßhalb, weil er alle Erklärungen aus den Vätern nahm, und dabei die Arbeiten der Lehrer an der Klosterschule benützte. Zum Schlusse bemerkt Rhabanus, der Freund Lupus möge für ihn beten, damit Gott ihm seine Sünden vergebe, auch möge er seine Brüder zu gleichem Liebesdienst für ihn auffordern. Obschon diese Worte im Allgemeinen die Demuth einer nach Vollkommenheit strebenden Seele ausdrücken, und nicht nur dem Verfasser, sondern auch dem Empfänger des Briefes zur Ehre gereichen, so haben sie doch vermuthlich noch eine besondere Beziehung auf die der Bitte vorausgehenden Sätze. Rhabanus hatte wohl schon unangenehme Erfahrungen bei seinen schriftstellerischen Arbeiten gemacht. Er sagt

1) Colv. t. V, p. 169. Kunstmann S. 86.

nämlich, in diesem Commentar habe er seine eigene Meinung und Ansicht ganz weggelassen, und nur die Erklärungen der Väter im Auszuge gegeben. Er habe aber jedesmal den Namen seines Gewährsmannes beigesetzt, damit der Leser nicht lache und spotte über den Verfasser, oder gleichgiltig darüber hinwegsehe. Daraus und aus der folgenden Bitte erhellt, wie wenig Rhabanus von dem Hochmuthe der Schriftsteller gestachelt wurde, welche theils mit fremden Federn glänzen, theils ihre eigenen Ansichten für unfehlbar anpreisen wollen.

Lupus hatte das Bedürfniß, sich auszubilden, und für sein Kloster eine Bibliothek zu sammeln; daher wendet er sich überallhin, nach Deutschland, England, Frankreich und Italien, um Bücher, sowohl aus der kirchlichen, als der Profanliteratur; er verlangt sie zum Durchlesen oder Abschreiben und bietet dafür gleiche Gefälligkeiten an. Einer dieser Briefe ist auch an seinen Lehrer Rhabanus gerichtet, und drückt besonders das Verlangen nach den lateinischen und griechischen Klassikern aus, mit welchen die Fuldaer Bibliothek reichlich ausgestattet war.

Um den Werth dieses wissenschaftlichen Eifers recht zu würdigen, dürfen wir nicht übersehen, welche ausgedehnte Geschäftigkeit der fromme Abt nach Außen entwickelte. Er mußte viele Aufträge Carls des Kahlen besorgen, sogar mit den Waffen in's Feld ziehen. 844 hatte er mit Prudentius die Klöster in Burgund zu visitiren, 847 eine Reise nach Rom zum Papst Leo III. zu machen, und in Folge seines großen Ansehens zogen ihn die Bischöfe zu ihren Synoden, wo er denn gewöhnlich wegen seiner Gewandtheit im Lateinschreiben die Canones und andere von den Synoden beschlossene Schriften zu verfassen beauftragt wurde. Welche Drangsale sein Kloster heimsuchten, und welche Sorge er für dessen Erhaltung in der Ungunst der Zeiten aufwenden mußte, zeigen seine Briefe. Er wendet sich wegen der Einfälle der Normänner und anderer Räuber an nah und fern, bittet um Hilfe, und dankt für geleistete Unterstützung. Er selbst hat mit seinen zweiundsiebenzig Mönchen wenig zu verlieren, denn sein Kloster ist arm. Aber auch das spärliche Besitzthum wird ihnen entzogen, nicht durch Normannen oder andere

Räuber, sondern durch den König Carl den Kahlen. Ludwig der Fromme und die Kaiserin Judith hatten dem Kloster ein Gut, die Zelle des heiligen Jodocus genannt, geschenkt, damit die Bewohner davon leben könnten, und für das Seelenheil des kaiserlichen Ehepaares beten sollten. Allein der Sohn Carl entzog dieses Gut den Mönchen, und übergab es einem seiner Günstlinge. Die Mönche von Ferrières mußten darben. Mit zerlumpten und zerrissenen Kleidern deckten sie ihre Blöße, mit gekauftem Gemüse stillten sie kaum ihren Hunger, alle Bewirthung der Fremden mußte unterbleiben. Lupus klagt in mehreren Briefen diese Noth; er schreibt an den Kaiser, bittet und beschwört ihn bei Allem, was einem menschlichen und christlichen Herzen nahe gehen kann, wendet sich an alle Personen, die bei Hofe von Einfluß sind, und reist endlich selbst dahin. Nach vierjährigem Flehen wird ihm endlich Recht zu Theil. Nun will aber der König, dem Lupus so viele Dienste erwiesen hatte, das Kloster selbst an einen Vasallen abtreten; kaum wird dieser Schlag abgewendet, so kömmt durch die Einfälle der Normannen neues Unglück. Auch in ruhigen Zeiten haben sie in Ferrières keinen Ueberfluß. Sie müssen Getreide kaufen, weil das selbstgezogene nicht reicht; sie müssen helles Wasser trinken, weil der Wein nicht geräth. Dazu fordert noch der König Geld und Gut und Leute für seine Kriege. Kurz, Lupus war ein armer Abt, er mußte alle die Tage seiner klösterlichen Vorsteherschaft mit Sorgen und Elend kämpfen.

Lupus schrieb ein Werk gegen den Mönch Gottschalk über die Vorherbestimmung des Menschen mit großer Mäßigung und Bescheidenheit, so daß ihm der Gegner Halbheit und Unentschiedenheit vorwarf, was bei einem so heftigen Kampfe dem Verfasser zum Lobe gereicht. [1]

3) Otfrid von Weißenburg, von Geburt ein Franke, Mönch im elsassischen Kloster Weißenburg, der größte deutsche Dichter des 9. Jahrhunderts, hatte seine Bildung vorzüglich zu Fulda unter Rhabanus erhalten. Er hörte öfters anstößige Lieder vom

---

1) Gams in Aschbachs Kirchenlexikon.

Volke singen, und entschloß sich deßhalb, die so zum Bösen dienende deutsche Sprache zum Lobe Gottes in geistlichen Liedern zu benützen, und das abgeschmackte Zeug aus dem Munde des Volkes durch einen heiligen Text zu verdrängen. Daher schrieb er in deutschen Versen die biblische Geschichte, die man deßhalb auch die älteste Evangelienharmonie, oder die erste deutsche Messiade genannt hat. Das Werk ist voll christlichen Geistes, voll Gemüth und Poesie, und trägt Vieles bei zur Schilderung jener Zeit. Es ist die erste selbstständige deutsche Arbeit, welche nicht als Uebersetzung oder Nachbildung aus andern Sprachen angesehen werden kann. Er ist der Erfinder des deutschen Reimes, und widerlegt durch sein Werk den Vorwurf, als ob man damals das Volk nicht in deutscher Sprache unterrichtet, sondern nur mechanisch zur Anwesenheit bei dem Gottesdienste angehalten hätte. Das erste Buch dieser Dichtung widmete er den Mönchen Hartmuat und Warinbracht zu St. Gallen, welche einst in Fulda seine Mitschüler gewesen.

4) Rudolph, der gelehrte Mönch zu Fulda, von dem schon Einiges erwähnt wurde, war ein Zögling des heiligen Rhabanus, und nachher auch Vorsteher der Schule daselbst. Bei König Ludwig, der ihn gerne predigen hörte, und sich seiner als Gewissensrath bediente, stand er in hohem Ansehen. Er war ein vortrefflicher Lehrer, ausgezeichneter Geschichtschreiber und Dichter, so wie in allen Künsten wohl erfahren. Er lieferte die Fortsetzung der Annalen von Fulda von 839—863, das Leben der heiligen Lioba, Abtissin von Bischofsheim, eine Geschichte der Sachsen, die Geschichte der Uebertragung der Reliquien unter Rhabanus und das Leben des Abtes Eigil. Ermenrich, Abt von Ellwangen, war sein Schüler. Er starb 865.[1]

5) Liutbert (Lutpert, Liutpert), ein Schüler des heiligen Rhabanus, wurde 822 mit mehreren Mönchen von Fulda in das neu errichtete Kloster Corvei gesendet, gründete dort eine Klosterschule, welche nachher zu großem Rufe gelangte, und nicht wenig dazu beitrug, daß das Kloster nach und nach zu einer gefürsteten

---

1) Kunstmann S. 8.

Abtei und einem Bisthume sich erhob. Derselbe Liutbert wurde 837 mit 15 Mönchen von Fulda in das neu gestiftete Kloster Hirschau gesendet, und zum ersten Abte ernannt. Unter ihm vermehrte sich das Besitzthum und die Zahl der Mönche.[1] Tritheim spendet ihm großes Lob, und nennt ihn auch als Schriftsteller. Er starb 853.

6) Hartmuat, ein Mann von vornehmer Abkunft und großem Wissen, machte sich sehr verdient um das Kloster St. Gallen. Seine Ausbildung hatte er mit Otfrid und Walafrid zu Fulda erhalten. Er war Lehrer zu St. Gallen, als dem Kloster ein Erzkaplan des Königs, Namens Grimoald, als Abt aufgedrungen wurde. Um die Beschwerden der Mönche zu beseitigen, wurde den Mönchen erlaubt, einen Stellvertreter zu wählen. Die Wahl fiel auf den Decan Hartmuat, der von 841 bis 872 die Verwaltung für den aufgedrungenen Grimoald und von da bis 895 führte, wo er als Reclusus (d. h. als in seiner Zelle freiwillig eingeschlossen) starb. Otfried von Weißenburg hatte ihm das erste Buch seines Gedichtes gewidmet. Dieselbe Widmung gieng auch an

7) Werembert (Warinbracht), ebenfalls Mönch in St. Gallen und Schüler Rhabanus';

8) Probus, war Mönch zu St. Alban in Mainz;

9) Meginhart, Mönch zu Fulda;

10) Ruthard, Mönch zu Hirschau;

11) Ermoldus oder Ermenich, ein Schüler des heiligen Rhabanus und seines Lehrers Rudolph, war Abt des Klosters zu Ellwangen, verfaßte die Biographie des heiligen Sola, Einsiedlers zu Solenhofen in der Eichstädter Diöcese, und den Dialog über das Leben des heiligen Hariolf, welcher das Kloster Ellwangen gestiftet.

Ueber andere Schüler Rhabanus', welche nicht in den geistlichen Stand eintraten und keine Schriftsteller wurden, hat uns die Geschichte nichts aufbewahrt. Da wir aber wissen, daß eine besondere Schule für die Weltleute außerhalb der Klostermauern

---

1) Kunstmann S. 61 und 86.

erbaut wurde, so läßt sich denken, welch ein reicher Segen auch von hier aus über die Länder verbreitet wurde durch die Erziehung tüchtiger Beamten und Krieger.

§ 32.

Rhabanus' Verhältniß zu den Bischöfen.

Es ist bereits gemeldet worden, wie Rhabanus in dem Verhältnisse eines ehrfurchtsvollen Untergebenen dem Erzbischofe Heistulph von Mainz 813—825 seine Homilien für den Volksunterricht, den Commentar zum Evangelium des heiligen Matthäus und sein Werk über die Bildung der Geistlichen übersendete, und so die Wirksamkeit seiner Kenntnisse über das Mainzer Erzbisthum verbreitete.

Mit Heistulphs Nachfolger, dem Erzbischofe Otgar von Mainz (825—847), stand Rhabanus stets in einem sehr freundschaftlichen Verhältnisse, obschon zwischen beiden mancherlei Veranlassungen zu Zwistigkeiten vorkamen. Im Jahre 829 hatte Otgar auf der Synode zu Mainz den Mönch Gottschalk von Fulda seiner klösterlichen Gelübde entbunden. Rhabanus glaubte sich dadurch in seinem Rechte gekränkt, und ergriff die Berufung an den Kaiser, aber Otgar gestattete es ihm nicht. — Carl der Große hatte dem Abte Ratgar zu Fulda das Zehntrecht zugestanden, dem Erzbisthume Mainz wurde dadurch Schaden zugefügt. Dieß rief Streitigkeiten hervor, und Rhabanus mußte den Otgar zur Verabreichung des Zehntens nöthigen. — Otgars Kleriker hatten den Suaring, einen Mönch aus Fulda, excommunicirt. Der Erzbischof sandte ihn an Rhabanus, um ihn gefangen zu halten. Rhabanus fand das Urtheil ungerecht, und vertheidigte seinen Mönch gegen die Verurtheilung des Erzbischofs. — Otgars Kleriker hatten auch verboten, dem Kloster zu Fulda Geschenke und Opfer zu bringen.[1] Rhabanus beschwerte sich darüber bei Otgar. Nichts desto weniger waren diese beiden Männer stets gute Freunde.

---

1) Kunstmann S. 91.

Rhabanus schickte dem Otgar sein Werkchen über das Buch der Weisheit, und sagt in dem Begleitungsschreiben, er erinnere sich noch immer mit Vergnügen an die Zeit, da Otgar im Kloster zu Fulda gewesen; zum Andenken überreiche er dem reichen und gelehrten Erzbischof eine kleine Gabe, weil er als armer Diener Christi nichts anders geben könne. Finde der Erzbischof darin etwas Gutes, so möge er es seinen Geistlichen mittheilen; finde er aber Fehler darin, so möge er sie verbessern, und für ihn beten. Bei der Absendung dieses Buches war er auch schon mit dem Commentar zum Ecclesiasticus, oder Jesus Sirach, beschäftigt, den er dann ebenfalls an Otgar sendete.[1] 841 überschickte Rhabanus demselben auch seine Bußordnung nebst einigen kleinen Zugaben über die Verwandtschaftsgrade. Daß Rhabanus bei Otgar in hohem Ansehen stand, sehen wir auch daraus, daß er es wagen durfte, für einen Diakon Aldhelm, der seinen Erzbischof stürzen wollte, Fürsprache einzulegen. Eben so verließ er sich auf den Erzbischof, und bat um dessen Schutz, als Rhabanus und Otgar zu dem Kaiser Lothar gegen Ludwig den Deutschen hielten.[2] Im Kloster zu Fulda war eine Parthei unter den Mönchen für Ludwig. Daher schrieb Rhabanus, Otgar möge ihn doch beschützen, sonst müsse er mit seinen Getreuen aus dem Kloster sich entfernen, und auf die Zellen zurückziehen. Es ist jedoch nirgends zu finden, daß Rhabanus in Folge der Empörung seiner Mönche wegen Vernachläßigung der Güterverwaltung zu Gunsten des wissenschaftlichen Studiums und wegen allzugroßer Strenge wäre verbannt worden. Tritheim, der das erzählt, hat dafür keine Beweise, daß die Unzufriedenheit so weit gegangen sei.

Als Freculph Bischof von Lisieux in der Normandie wurde, wendete er sich an Rhabanus um die Auslegung des Pentateuchs; denn er habe ein Volk angetroffen, das bisher im christlichen Unterrichte den größten Mangel gelitten, und seine Armuth nicht einmal fühle. Rhabanus möge ihm den buchstäblichen wie den bildlichen Sinn nach den Aussprüchen der Väter mittheilen, und

1) Colv. t. III, p. 362 et 394. Kunstmann S. 91. — 2) Ebend. S. 93.

seine eigenen Ansichten nicht vorenthalten. Wolle der Abt ihm einwenden, warum er nicht selbst sich dieser Arbeit unterziehe, so antworte er darauf, er sei dazu nicht befähigt, und besitze auch die nöthigen Bücher nicht; nicht einmal den vollständigen Text des Alten und Neuen Testamentes habe er in seinem Bisthum vorgefunden, viel weniger Schriften über ihre Auslegung. Rhabanus antwortet ihm, er habe sich an einen sehr unbedeutenden Menschen gewendet, dem in seiner ländlichen Einsamkeit mehr die Bebauung des Bodens als die Pflege künstlicher Beredtsamkeit obliege. Er wolle jedoch aus Liebe nichts verweigern, aus Ehrfurcht nicht ungehorsam sein. Freculph möge für ihn beten, und dasselbe auch allen Lesern seines Buches empfehlen. Nach und nach schickte Rhabanus die fünf Bücher Mosis an Freculph; die Zeit, in welche die Abfassung fällt, läßt sich nicht ermitteln. Aber schon 841 klagt Rhabanus, daß Freculph die Handschriften bereits sehr lange in Händen habe, und zurückzuschicken versäume.

Friedrich, Bischof von Utrecht, hatte von Rhabanus die Erklärung des Evangeliums des heiligen Matthäus erhalten. Später begehrte er auch die Erklärung des Buches Josua, welche Rhabanus nebst den Büchern Richter und Ruth gleich nach den fünf Büchern Mosis begonnen hatte. Rhabanus schickte an Friedrich das verlangte Werk, um durch diese Gefälligkeit wenigstens seine Erklärung des Matthäus zurückzuerhalten, auf welche er schon so lange vergebens warte.

Humbert, Bischof von Würzburg, hatte Rhabanus' Homilien und das Buch über den Unterricht der Kleriker gelesen, auch von den übrigen Schriften Rhabanus' gehört; daher verlangte er noch mehr von ihm zu erhalten und wendete sich an den Verfasser um die fünf Bücher Mosis sammt Josua, Richter und Ruth. Rhabanus konnte ihm aber nur die beiden letzten schicken, weil der Bischof von Utrecht die übrigen Handschriften noch nicht zurückgesendet hatte.[1]

Hilduin, Abt von St. Denis, Palastkaplan des Kaisers,

1) Kunstmann S. 67.

war mit Ludwig dem Frommen im Jahre 829 auf den Reichstag nach Worms gekommen. Dieser einflußreiche Mann, welcher damals mit vier weltlichen Großen sich in die Geschäfte des Reiches theilte, hatte das Jahr zuvor zu einem von Rhabanus an den kaiserlichen Hof gesendeten Mönche gesagt, er wünsche von dem berühmten Abte ein nützliches Werk zu erhalten. Rhabanus hatte nach langem Bedenken, was er dem an Büchern so reichen Hilduin senden sollte, sich entschlossen, einen Commentar über die Könige zu verfassen, und ihn dem Abte von St. Denis zu widmen.[1] Auf dem Reichstage zu Worms erschien auch Rhabanus und überreichte dem Abte Hilduin das mit bewunderungswürdigem Fleiße innerhalb Jahresfrist vollendete Werk.

Von Worms brachte Rhabanus wieder einen neuen Auftrag nach Hause. Er hatte daselbst mit dem Archidiakon des kaiserlichen Palastes, Gerold, eine Unterredung über die Schwierigkeit der Bibel-Erklärung, besonders der geschichtlichen Bücher Chronik und Makkabäer. Rhabanus zeigte so viele Kenntnisse, daß Gerold ihn aufforderte, den Commentar zu diesen beiden Büchern zu schreiben.

Rhabanus that es, und widmete das Buch der Chronik dem König Ludwig. In der Vorrede spendet er dem Könige das Lob der Frömmigkeit, davon habe er sich selbst überzeugt. Dann beklagt er sich über gewisse Leute, welche seine Arbeiten tadeln, und seinen Namen hassen; der König möge ihn dagegen schützen. Das andere Werk über die Makkabäer schickte er an Gerold, mit dem Bemerken, daß er auch die Profan-Geschichtschreiber benützt habe, um die Wahrheit der Geschichte der Israeliten von dieser Seite ebenfalls zu bestätigen.

In sehr freundschaftlichem Verkehre stand Rhabanus auch mit dem schwedischen Bischofe Simon. Der heilige Ansgar, der im Jahre 832 als Erzbischof von Hamburg consecrirt worden war, hatte bald darauf in Gemeinschaft mit Ebbo von Rheims den Gauzbert zum Bischofe von Schweden geweiht und ihm den Namen Simon beigelegt. Schon früher hatte Rhabanus im

---

1) Colv. t. III, p. 45.

Briefwechsel mit ihm gestanden. Er schickte dem neugeweihten Bischofe zum Geschenke ein Meßbuch, ein Psalmenbuch, die Apostelgeschichte, Meßgewänder, Glocken und Altargeräthe. Simon war in Schweden nicht glücklich. 840 wurde er aus Schweden vertrieben, und als Bischof nach Osnabrück gesandt. Rhabanus ermuntert in den noch übriggebliebenen Bruchstücken seiner Briefe die Genossen Simons, im Dienste der Kirche auszuharren. Es sei nicht zu wundern, schrieb er an Simon, daß die Welt, welche den Herrn selbst gehaßt habe und zu tödten trachtete, auch die Diener Christi hasse.

In den von Brower gesammelten Gedichten finden wir noch mehrere sonst unbekannte Bischöfe, welche mit Rhabanus im freundschaftlichen Verhältnisse standen, und von ihm mit großen Lobeserhebungen gerühmt werden. Diese sind:

1) Gefridus (Colv. t. VI, p. 202), vier Verse zum Abschiede und freundlichen Andenken.
2) Baturicus, Bischof von Regensburg (l. c. p. 203).
3) Präclarus (l. c. p. 204); aus den Versen ist nur zu entnehmen, daß er, weit von Rhabanus entfernt, die Fackel des Christenthums mit vieler Anstrengung in einem heidnischen Lande leuchten lasse. Vermuthlich ist das Wort praeclarus die lateinische Uebersetzung für seinen deutschen Familien-Namen.
4) Brunwardus (l. c. p. 206), Chorbischof von Mainz, oder Suffragan von Mainz in Thüringen, wie Brower glaubt.
5) Hiltibrat (l. c. p. 218) hatte in Fulda seine Bildung erhalten.
6) Samuel (l. c. p. 207 et 236), Rhabanus' Mitschüler in Tours, später Bischof von Worms.

In den kriegerischen Zeiten hatte Fulda auch manchen Flüchtling als Gast, welcher wegen der Treue, die er seinem Landesherrn gehalten oder gebrochen hatte, in Fulda eine Zufluchtsstätte fand. Dahin gehören der Abt Wala von Corvei. Auf der Reichsversammlung zu Aachen hatte Kaiser Ludwig (2. Februar 831) die zum Tode verurtheilten Rebellen begnadigt. Unter ihnen war auch Abt Wala, welcher in seiner Verbannung öfters den

Ort wechseln mußte, und zuletzt, wie man sagt, dem Rhabanus zur Aufsicht übergeben wurde.

Ebbo, der Erzbischof von Rheims, hatte sich, als er von der Befreiung des Kaisers aus den Händen seiner Söhne hörte, durch die Flucht zu retten gesucht, ward aber ergriffen und auf Befehl des Kaisers in das Kloster zu Fulda gebracht und unter Rhabanus' Aufsicht gestellt. Im Februar 835 mußte der schwer Angeklagte Ebbo mit Rhabanus auf der Versammlung zu Diedenhofen vor dem Kaiser erscheinen. Ebbo erklärte in der Kirche des heiligen Stephan zu Metz, daß Alles, was gegen den Kaiser geschehen, verwerflich, er selbst aber des bischöflichen Amtes unwürdig sei. Darauf wurde er wieder nach Fulda als Gefangener zurückgebracht, und blieb daselbst bis zum Schlusse des Jahres 838, wo der Kaiser zu Frankfurt verweilte, und auf Rhabanus' Bitten den Erzbischof Ebbo nach Lisieux schickte.

Goswin, Bischof von Osnabrück, hatte dem Kaiser zu Soissons die Waffen mit Gewalt von der Seite gerissen. Als er vernahm, wie derselbe Waffen und Krone wieder erhalten, flüchtete er sich nach Fulda unter Rhabanus' Schutz.

Ueberblicken wir diese lange Reihe von Namen, so sehen wir, daß Rhabanus nicht nur den Besten seiner Zeit genügte, sondern ihnen allen Freund, Lehrer und Rathgeber war. Durch seine Mitschüler und Zöglinge, wie durch seine schriftlichen Arbeiten blühten Wissenschaft, Frömmigkeit und Seeleneifer in so vielen Abteien, Klöstern und Bisthümern, daß wohl mit Recht gesagt werden kann, sein Licht habe die ganze Monarchie Carls des Großen erleuchtet. — Seine schriftliche Thätigkeit erstreckte sich auf das Studium der Sprache, um damit die reichen Schätze der Kirchenväter, und mit ihrer Hilfe die Gnadenschätze aus der heiligen Schrift zu sammeln. So arbeitete er frei, selbstständig, und doch stets im Anschlusse an die Kirche und die mündliche Ueberlieferung.

§ 33.

Rhabanus' Verkehr mit den weltlichen Herren.

Ludwig der Fromme hatte von seinem Vater Carl dem Großen ein weit ausgedehntes Reich geerbt, aber nicht die Kräfte, um so wichtigen Geschäften gewachsen zu sein. Man kann nicht sagen, daß er ohne Anlagen gewesen; er war klug, vorsichtig, leicht zum Mitleid bewegt, betete viel, und beförderte die frommen Stiftungen. Dessenungeachtet war er ein unglücklicher Regent, weil ihm die nöthige Kraft fehlte. Er hatte aus seiner ersten Ehe drei Söhne; unter diese vertheilte er schon 817 sein Reich, wobei Lothar Mitkaiser wurde, und Italien nebst den Ländern zwischen Rhein und Maas erhielt. Pipin wurde König von Aquitanien, und Ludwig erhielt Bayern nebst den Theilen Deutschlands, welche nicht an Lothar fielen. Als aber Judith von Cronberg, seine zweite Gemahlin, ihm einen Sohn gebar, versuchte es der Kaiser, den auf dem Reichstage zu Nymwegen im Jahre 821 vor den versammelten Fürsten feierlich anerkannten und beschworenen Vertrag wieder umzustoßen.

Während er mit dieser neuen Theilung umgieng, befahl Ludwig, daß in seinem Reiche gleichzeitig vier Synoden im Jahre 829 gehalten werden sollten, um festzusetzen, was von Fürsten und Volk geschehen müsse zur Erhaltung und Befestigung der Religion. Ebenso sollten auch die Sitten der Geistlichen untersucht werden, um zu ergründen, ob ihr Wandel mit den göttlichen Vorschriften übereinstimme. Es war eine verdorbene Zeit. Viele Laster des Heidenthums waren noch nicht ausgerottet, der Krieg hatte seinen verderblichen Samen gestreut, und manche Günstlinge des Hofes waren unwürdig der Bischofsstühle und anderer geistlichen Würden, welche sie inne hatten. Eine dieser Synoden wurde zu Mainz gehalten; daselbst kam auch die Sache des Mönches Gottschalk zur Sprache, welcher wider seinen Willen im klösterlichen Stande von Rhabanus festgehalten wurde. Die Synode sprach Gottschalk von der Beobachtung seiner Gelübde frei; Ludwig der

Fromme aber erhielt von Rhabanus eine schriftliche Rechtfertigung, und genehmigte den Beschluß nicht.

Im August 829 hatte Kaiser Ludwig einen Reichstag in Worms versammelt. Rhabanus war dorthin auch gekommen, und hatte Freundschaft geschlossen mit Hilduin und Gerold, wie schon erzählt ist. Um diese Zeit kam der Kaiser auch nach Fulda, denn Rhabanus schreibt an König Ludwig, er habe den Commentar zum Buche der Könige dem Kaiser Ludwig selbst in Fulda überreicht. Vermuthlich war auch König Ludwig in dieser Zeit zu Worms und Fulda mit Rhabanus persönlich bekannt geworden.

In der kaiserlichen Pfalz zu Worms hatte Kaiser Ludwig im Jahre 829 seinen Sohn Lothar um Zustimmung zu einer neuen Ländertheilung gebeten. Dieser versprach's, war aber doch sehr unzufrieden, als er Alemannien, Rhätien und einen Theil von Burgund zu Gunsten Carls abtreten sollte, und es kam zu einem förmlichen Bruche zwischen ihm und seinem Vater. Auch Pipin war aufgebracht gegen seine Stiefmutter. Beide vereinigten sich; die Großen des Reiches waren unzufrieden, und es kam so weit, daß Judith den Hof verlassen mußte, Ludwig aber der Regierung für unwürdig erklärt und abgesetzt wurde. Die Feinde des Kaisers, der in einem Kloster gefangen gehalten wurde, wollten nun eine Reichsversammlung veranstalten, damit Ludwig auch von dieser des Thrones verlustig erklärt werde. Kaiser Ludwig willigte ein, unter der Bedingung, daß der Reichstag zu Nymwegen gehalten werde. Dorthin kamen die Großen aus ganz Deutschland, und Ludwig, der sich wieder von so vielen treuen Vasallen umgeben sah, fing wieder an, zu regieren, Lothar bat seinen Vater um Verzeihung, und die Rebellen wurden zur Strafe gezogen. Auf dem Reichstage zu Aachen den 2. Februar 831 wurde das Gericht gehalten. Ludwig schenkte den zum Tode verurtheilten Rebellen das Leben, darunter war auch Wala, der Abt von Corvei, welcher als Gesandter an den Kaiser Ludwig im Namen der Unzufriedenen gedient hatte. Dieser wurde in die Verbannung geschickt, und nachdem er mehrmals seinen Aufenthalt gewechselt hatte, dem Rhabanus, der stets treu zum Kaiser gehalten, zur Aufsicht übergeben. Auf seiner Reise von

Aachen nach Ingelheim kam der Kaiser am 1. Mai nach Prüm. Auch Rhabanus kam dahin, und ließ einen Tausch mit dem dortigen Abte durch den Kaiser vermitteln und bestätigen. Um Rhabanus' Treue zu belohnen, schenkte ihm Ludwig zehn Mansen zu Alesheim im Wormsgau.

Mit der Rückkehr der Kaiserin fingen auch die alten Theilungsprojecte wieder an, und als Ludwig abermals zwischen Carl und Lothar theilen wollte, da fand sich neuer Anlaß zu Empörung, in welche nun auch der bisher treu gebliebene Sohn Ludwig gezogen wurde. Dieser war trotz seiner Treue von dem Vater vernachläßigt worden; daher fanden Lothars und des Grafen Matfrieds Aufreizungen bei ihm geneigtes Gehör. Er erhob sich im Jahre 832 gegen den Vater, mit dem er sich aber bald in Augsburg aussöhnte. Jedoch im nächsten Jahre schloß er sich an seine Brüder an, die sich gegen den Vater auflehnten, weil Lothar nicht mehr als Kaiser genannt wurde, und weil Pipin Aquitanien abgesprochen worden war. Am 29. Juni 833 sollte es zwischen Straßburg und Basel auf einer weiten Ebene zur Schlacht kommen. Allein die Herzen waren dem alten Kaiser so abwendig gemacht worden, daß ihn alle verließen, und diese ihn in die Hände seiner Söhne übergaben. Auf demselben Felde hatten sie einst dem Kaiser die Treue geschworen, daher hieß man es nach diesem Treubruche das Lügenfeld. Ludwig und Lothar nahmen den Vater mit nach Metz und Soissons. Hier versammelten sich einige Bischöfe, die ihren Grund hatten, mit Ludwig unzufrieden zu sein, oder weiter nichts waren, als Werkzeuge treuloser Sieger; diese sprachen über den alten Kaiser das Urtheil, er solle abdanken und in ein Kloster gehen. Da er nicht wollte, riß ihm Bischof Goswin von Osnabrück die Waffen vom Leibe, und der Kaiser mußte auf den Knieen im blosen Hemde Buße thun. Dann entsetzte man ihn seiner Würde, und Lothar führte ihn gefangen nach Aachen, ja er würde ihn sogar getödtet haben, wenn nicht Ludwig, sein Bruder, es verhütet hätte. Weil aber Lothar allein Vortheil aus der Erniedrigung des Vaters zog, sich des ganzen Reiches zu bemächtigen suchte, und das Wohl der Völker vernachläßigte, vereinigten sich gegen ihn die Könige

Ludwig und Pipin. Es gelang ihnen um so leichter, die Oberhand zu erhalten, als das Volk, durch die harte, schimpfliche Behandlung des alten Kaisers empört, dessen Befreiung wünschte. Lothar konnte sich nicht halten, und schleppte seinen Vater nach Paris, ließ ihn da zurück und flüchtete sich nach Italien. Der alte Kaiser wurde wieder befreit, nach St. Denis geführt, und dort zur großen Freude des Volkes wieder mit seinen Waffen geschmückt. Goswin, Bischof von Osnabrück, flüchtete sich nach Fulda und fand einen Zufluchtsort bei Rhabanus, der stets ein treuer Anhänger des Kaisers, streng gegen die Böswilligen, liebevoll gegen Hilflose und Reumüthige war. Dieß beweist besonders die Schrift, welche er in dieser Zeit (834) an den Kaiser sendete. Sie handelt von der Ehrfurcht der Kinder gegen die Eltern, und der Untergebenen gegen die Fürsten. Die abgehandelten Pflichten sind bewiesen und erläutert durch die Schriftstellen des Alten Testamentes, welche Rhabanus mit gewohntem Fleiße sammelte, ordnete und anwendete. Ludwig der Fromme hatte vor den Bischöfen in Soissons sich im Allgemeinen als Sünder bekannt, und die verlangte Buße gethan. Diese sollte ihn unfähig machen, ferner zu regieren. Rhabanus widmet diesem Gegenstande einen eigenen Abschnitt, und beweist, daß diejenigen, welche nur ein allgemeines Sündenbekenntniß ablegen, und von Andern schwerer Vergehungen nicht überführt werden könnten, weder gerichtet, noch bestraft werden dürften. Die Kirchenbuße zu Soissons könne also die von Ludwigs Feinden gewünschte Wirkung nicht haben. — Dann führt er in der Schrift aus, die weltliche Obrigkeit habe das Recht, die Verbrechen mit dem Schwerte zu bestrafen, aber die göttliche Milde verzeihe denen, welche sich wahrhaft bekehren und über begangene Sünden Buße thun. Kaiser Ludwig möge also sich durch die Schlechtigkeit seiner Feinde nicht von der Milde abhalten lassen. Er möge auf Gott vertrauen, und in Jesus Christus seinen Retter und Vertheidiger erblicken, der den Sohn züchtigt, welchen er lieb hat. Rhabanus wollte also weder das Verbrechen entschuldigen, noch gegen die Verbrecher zur Strafe antreiben. Daher bittet er für Lothar, der sich am Meisten an dem Vater

versündigt hatte, um Vergebung. Ueber den Zweck seiner Schrift fügt Rhabanus noch hinzu, er habe sie nicht verfaßt, um als Vielwisser zu erscheinen, sondern um als ergebener Diener den Herrn daran zu erinnern, daß er in seinen nunmehrigen Entschlüssen bedenken möge, was mit der heiligen Schrift übereinstimme und Gott am meisten gefalle.

Diese mit Gelehrsamkeit und Bescheidenheit abgefaßte Schrift, welche so unumwunden die göttliche Wahrheit sprechen läßt, und sie auch dem Kaiser gegenüber nicht verschweigt, gefiel dem frommen Ludwig so gut, daß er dem Rhabanus befahl, eine zweite Schrift zu verfassen, worin ausgeführt werde, daß Unterwürfigkeit und Gehorsam gegen die Obrigkeit von Gott belohnt, dagegen Hartnäckigkeit und Stolz bestraft werde. Rhabanus gehorchte; die Schrift schließt mit der Ermahnung, der Kaiser möge in dem Guten, das er bisher geübt, fortfahren, und der göttlichen Vorschrift gemäß Barmherzigkeit üben.

Im Jahre 836 hielt sich Rhabanus, wie Servatus Lupus in einem Briefe an Eginhard meldet, längere Zeit am Hofe des Kaisers auf, wo er als Gesandter verwendet wurde. Welche Geschäfte und Aufträge er zu besorgen hatte, wird von Lupus nicht angegeben.

Auf dem Reichstage zu Nymwegen im Juni 838 entzog der Kaiser seinem Sohne Ludwig alle jene Länder, welche dieser unrechtmäßig in Besitz genommen hatte, nämlich Elsaß, Thüringen, Ostfranken und Alemannien. Rhabanus erschien auf diesem Reichstage und erwirkte ein kaiserliches Urtheil gegen Gozbert, welcher dem Kloster zu Fulda einen Landstrich ungerechter Weise abgenommen hatte.

Am Schlusse des Jahres verweilte der Kaiser in Frankfurt, und bestätigte dort einen Gütertausch Rhabanus' mit Helmerich, und eine Schenkung von Geismar und Borsch, welche sein Sohn König Ludwig an Rhabanus gemacht hatte.

Im Mai 839 kam Lothar nach Worms, erhielt die erbetene Verzeihung und erlangte die Länder, die er sich wählte: Italien, einen Theil von Burgund und die Länder westlich von der Maas, dem König Ludwig ließ der Kaiser nur Bayern. Dieser empörte

sich auf's Neue, und suchte die Sachsen und Thüringer für sich zu gewinnen. Auf Ostern 840 gieng Kaiser Ludwig über den Rhein und verfolgte seinen Sohn durch Hessen bis Hersfeld und Thüringen. Dieser aber zog sich nach Bayern zurück. Kaiser Ludwig besuchte bei dieser Gelegenheit das Kloster zu Fulda, und stellte dort die Urkunde aus, worin er dem Rhabanus erlaubt, Boten auszusenden, um Reliquien zu sammeln zum Schmucke der neugebauten Kirchen. Auch schenkt er zur Ehre der Heiligen Bonifacius und Venantius dem Kloster seine Besitzungen zu Urespringen. In der letzten Zeit seines Lebens schenkte Ludwig der Fromme noch dem Kloster zu Fulda seine Villa zu Salzungen an der Grenze von Thüringen. Nachdem der Kaiser noch einen Reichstag zu Worms gehalten, fühlte er sein Ende herannahen. Er stand im 64. Jahre seines Alters. Um seine Tage in Ruhe zu beschließen, ließ er sich auf eine Insel im Rheine bei Mainz bringen. Dort verfügte er über alle seine Güter, übergab dem Lothar Krone, Schwert und Scepter mit dem Auftrage, Judith und Carl zu schützen. Er verschied im Juni oder Juli 840.

Rhabanus hatte ihn als Kaiser stets in Ehren gehalten. Das Wort Gottes war immer die Richtschnur seines Verhaltens, und die Reinheit seines Herzens bewahrte ihn vor den gewaltsamen Schritten, womit so manche Bischöfe und Aebte seiner Zeit richten und bessern wollten. Mit seinen Schriften hat Rhabanus mehr Uebel verhütet und mehr Gutes befördert, als alle die leidenschaftlichen Großen, welche die Verwirrung nur vermehren halfen. — In Rhabanus' Augen war Ludwig der Fromme stets rechtmäßiger Kaiser, und vollständig befugt, die Länder unter seine Söhne zu vertheilen, wie er es für zweckmäßig hielt. Daraus erklärt sich denn auch das Verhalten Rhabanus' gegen die Söhne des Kaisers.

Als Kaiser Lothar den zu Gunsten seines Bruders Carl geschwornen Eid gebrochen, und das Frankenreich den Stürmen des Bürgerkrieges preisgegeben hatte, mißbilligte Rhabanus in seiner Schrift über den Gehorsam der Söhne gegen die Eltern diese Treulosigkeit, erbat aber dem reumüthigen Sohne die Aus-

söhnung mit dem Vater. Nach dem Tode Ludwigs des Frommen übersandte Rhabanus dem Kaiser Lothar seinen Commentar zum Propheten Jeremias, den er schon zu Lebzeiten Ludwigs des Frommen begonnen hatte. Lothar hatte um Erklärung des Propheten Ezechiel gebeten; Rhabanus aber entschuldigte sich, er könne jetzt wegen anhaltender Kränklichkeit nur wenig arbeiten, und wolle sehen, ob er später Zeit und Kräfte für ein so schwieriges Werk finde.

Nach dem Tode Ludwigs des Frommen war Lothar rechtmäßiger Kaiser über die Länder, welche der Vater ihm übergeben. Als daher Ludwig, dem nur Bayern zu Theil geworden war, die übrigen Theile Deutschlands an sich zu reißen suchte, betrachtete ihn Rhabanus als Friedensstörer, und hielt zu Lothar, obschon auch diesem zur Last gelegt wird, daß er alle Länder seines Vaters habe an sich reißen wollen. Lothar wurde bei Fontenay geschlagen 841. Manche Bischöfe wollten daraus beweisen, daß Ludwigs Erhebung rechtmäßig gewesen sei. Rhabanus aber behauptete in seiner Schrift über die Kirchenbuße, die Fürsten, welche aus Eigennutz und Ehrgeiz sich erhoben hätten, seien durch den Sieg keineswegs gerechtfertigt, und Gottes Gerichte seien so wunderbar und geheimnißvoll, daß man aus dem verliehenen Siege allein noch nicht schließen könne, auf welcher Seite das Recht sei.

Rhabanus begab sich zu Lothar nach Aachen, und legte daselbst dem Kaiser den Schutz- und Immunitätsbrief vor, welchen Ludwig der Fromme dem Abte Ratgar für das Kloster Fulda ertheilt hatte, und Lothar bestätigte ihn auf Rhabanus' Bitte, nahm das Kloster Fulda, welches jetzt, wie die Urkunde sagt, zu seinem Reiche gehörte, unter seinen Schutz, und genehmigte am 31. Juli 841 die Immunität des Klosters und das Recht der Mönche, sich einen Abt zu wählen. Mit der Schlacht von Fontenay war der Krieg nicht beendet. Lothar rüstete sich von Neuem, und übertrug seinen Vasallen die Vertheidigung der Rheingrenze. Erzbischof Otgar fand dieß unmöglich, und gab die Stellung am Rheine auf, um sich an der Mosel festzusetzen. Als aber die Brüder auch hier über den Fluß setzten, gab Lothar die

Vertheidigung auf, und flüchtete sich nach Burgund. Auch seine Anhänger suchten ihr Heil in der Flucht. Durch den Vertrag von Verdun 843 wurde der Friede hergestellt, und König Ludwig von Bayern erhielt ganz Deutschland nebst Mainz, Worms, Speyer, wegen des Weines, der in diesen Gauen wachse.

Otgar mußte sich von seinem bischöflichen Sitze fern halten, weil Ludwig, gegen den er unter den Waffen gestanden, jetzt Herr des Landes war. Auch Rhabanus konnte nicht mehr Abt in Fulda bleiben, weil Ludwig der Bayer nun der Landesherr geworden war. Mit diesem Sohne Ludwigs des Frommen hatte einst Rhabanus im besten Einvernehmen gestanden. Er hatte ihn in Worms und Fulda persönlich kennen gelernt, für ihn das Buch der Chronik und Daniel erklärt, und ihm viele Lobsprüche in seiner Vorrede zum Buche der Chronik gespendet, besonders da er an der ersten Absetzung seines Vaters keinen Antheil genommen. Die spätere Empörung gegen den Vater mißbilligte Rhabanus, obschon König Ludwig sich Mühe gab, durch allerlei Mittel die Gunst des Abtes zu erhalten. Rhabanus hielt Lothar für seinen rechtmäßigen Landesherrn, betrachtete Ludwigs Eroberungen als ungerecht, und fand es daher gerathener, den Verfolgungen sich zu entziehen, denen er nach der Schlacht von Fontenay ausgesetzt sein konnte. Diese Folgen wurden für Rhabanus um so bedenklicher, weil ein Theil der Mönche sich auf Ludwigs Seite neigte, und mit Rhabanus unzufrieden war, weshalb der Abt bei Otgar um Schutz bat, damit er nicht genöthigt sei, das Kloster zu verlassen, und sich auf die Zellen zurückzuziehen. Später söhnte sich Ludwig mit Rhabanus wieder aus, und erhob ihn zum Erzbischofe von Mainz. Diese vorübergehende Zurückgezogenheit zwischen den beiden geistlichen Aemtern verdient noch eine besondere Behandlung.

IV.

Rhabanus in seiner fünfjährigen Zurückgezogenheit.

§ 34.

Rhabanus' Abdankung.

Zwanzig Jahre einer bewegten Zeit unter dem Wechsel von Krieg, Krankheit, Hungersnoth, hatte Rhabanus der Klostergemeinde zu Fulda rühmlich vorgestanden, und bei seiner ausgedehnten wissenschaftlichen Thätigkeit das zeitliche Wohl seines Klosters eben so emsig, als den geistigen Fortschritt des Jahrhunderts befördert. Nachdem Lothar besiegt war in dem Kampfe mit seinen Brüdern, war Rhabanus genöthigt, sein Amt niederzulegen. Zu diesem Entschlusse mochten ihn mancherlei Gründe bewegen. Vor Allem drückte ihn die Last der Geschäfte, und entzog ihn allzusehr seinen Beschäftigungen mit den Wissenschaften, welchen er mit ganzer Seele zugethan war. Oft hatte er bisher geklagt, daß ihm so wenig Zeit dazu übrig bleibe. Ueberdieß war er seit einiger Zeit kränklich, mußte oft im Bette liegen, und konnte nur wenige Stunden seinen Geschäften widmen. Aeußere Veranlassung, dem Wunsche seines Herzens nachzu-

kommen, boten ihm die politischen Ereignisse. Er hatte den Krieg Ludwigs gegen seinen Bruder Lothar nicht gebilligt, und sich dadurch die Ungnade seines neuen Landesherrn, Ludwig des Deutschen, zugezogen. Wie Otgar, der Erzbischof von Mainz, und manche andere hochgestellte Geistliche, fand er es gerathen, sich zurückzuziehen, und das um so mehr, als auch unter den Mönchen zu Fulda sich eine Parthei befand, welche sich auf Ludwigs Seite gegen Lothar geneigt hatte. Rhabanus legte also seine Würde im April 842 nieder, und lenkte die Wahl des neuen Abtes auf seinen Freund und Studiengenossen Hatto, den er auch unter dem Namen Bonosus in seinen Gedichten begrüßt. Er selbst begab sich zu seinem Freunde Haymo, der in Fulda seine Studien gemacht, und vor zwei Jahren Bischof von Halberstadt geworden war. Um ganz in der Stille und Zurückgezogenheit der Ruhe zu genießen und sich den Studien ungetheilt zu widmen, begab er sich in das Kloster des heiligen Wigbert an dem Flüßchen Bode. Lange kann der Aufenthalt hier nicht gedauert haben; denn schon 844 finden wir Rhabanus wiederum zu Fulda, und der Mönch Rudolph erwähnt dieses Aufenthaltes gar nicht. Er erzählt vielmehr, Rhabanus habe, nachdem er sein Amt niedergelegt, in dem Kloster zu Petersberg vier Jahre in tiefster Zurückgezogenheit gelebt, und sich mit Schreiben auf das Eifrigste beschäftigt; Bischof Haymo, sein innigster Freund, habe da für seinen Lebensunterhalt gesorgt. Kunstm. S. 104. Colv. I, 8. Die Magdeburger Annalen und Tritheim geben als einzigen Beweggrund dieser Entsagung Rhabanus' das Mißverhältniß zu den unzufriedenen Mönchen an. Damit stimmen aber die andern Thatsachen nicht überein.

§ 35.

Sieben Schriften aus dieser Zeit.

Diese Verborgenheit benützte Rhabanus zur Abfassung folgender Werke: 1) Ueber die Verwandtschafts-Grade; 2) über die Zauberei; 3) eine Bußordnung; 4) die glossa ordinaria; 5) Ezechiel; 6) über das Weltall [de universo]; 7) Homilien.

Die Veranlassungen zu diesen Schriften sind verschieden, und zeigen, daß Rhabanus seine Beschäftigungen nie nach freier Liebhaberei wählen konnte, weil er von mehreren Seiten um seine Arbeiten angegangen wurde. Für Humbracht, den Bischof von Würzburg, welcher den 9. März 842 starb, hatte Rhabanus schon früher ein Werkchen über die Frage geschrieben, in welchen Verwandtschafts-Graden die Ehe erlaubt oder verboten sei. Hatto, der Abt von Fulda, war mit Rhabanus' Arbeit nicht zufrieden, weil das Ergebniß nur auf das Alte Testament sich gründete. Hatto meinte, im Neuen Gnadenbunde seien die Gesetze des Alten Bundes aufgehoben. Er bat also Rhabanus, diese Arbeit nach den Gesetzen des Neuen Bundes zu revidiren, und sich dann auch über die Zauberei zu äußern. Rhabanus schreibt nun an Hatto über die Verwandtschafts-Grade, und nennt in der Einleitung diesen Abt den Menschen, der ihm am liebsten auf Erden und ein vortrefflicher Seelenhirte sei. Dann berichtet er, weil er im Neuen Testamente über die Verwandtschaften nichts habe finden können, so gründe er sein Urtheil auf die heiligen Väter, und zeigt dann, daß nicht Alles, was im Alten Testamente vorgeschrieben werde, darum im Neuen Bunde schon aufgehoben sei. Manche Gesetze seien nur bildliche Vorstellungen der Zukunft; andere aber hätten allgemeine Giltigkeit, weil sie theils mit den Naturgesetzen, theils mit den geoffenbarten Wahrheiten übereinstimmten.

Bei der Beantwortung der Frage über die Zauberkünste führt Rhabanus die Zauberer aus dem Alten Testamente an, und auch die heidnischen. Er hält die Zauberei, Wahrsagerei für oftmalige Täuschung, oder für wahre Wirkungen der bösen Geister, und sagt, es sei stets eine Sünde, sich derselben zu bedienen; jede Furcht aber müsse durch Buße, Gebet und Gottvertrauen überwunden werden.

Auch für seinen alten Freund, Erzbischof Otgar von Mainz, schrieb Rhabanus in seiner Einsamkeit ein Buch. Otgar war von Mainz geflüchtet, und besuchte den Leidensgenossen Rhabanus. Bei den Ereignissen der verflossenen Jahre und bei der

Lockerung der Kirchenzucht mochte ihre Sprache auch auf die Strafen kommen, welche man den reumüthigen Sündern auflegen müsse. Otgar bat Rhabanus, darüber ein Werkchen zu schreiben, das geeignet sei, eine Uebereinstimmung in den Entscheidungen herbeizuführen. Rhabanus that dieß, und überschickte das Büchelchen dem Erzbischofe Otgar mit einer Vorrede, welche viele Besorgniß für Otgar ausspricht, als ob dem treuen Freunde ein Leid schon zugestoßen sei, oder vielleicht bald zustoßen könnte. — Er sagt dann, seine Aussprüche seien meistens aus den Beschlüssen der Concilien genommen, und während er eben dem Hatto sein Buch zur Belehrung sendet, überschickt er es Otgar mit der ehrfurchtsvollen Bitte, der Bischof möge darin verbessern, was etwa fehlerhaft sein sollte.

Noch einen andern Besuch von einem Leidensgefährten erhielt Rhabanus an den stillen Ufern der Bode. Walafrid Strabo, Rhabanus' Schüler, Abt von Reichenau seit 842, mußte sein Kloster auf einige Zeit verlassen, und kam, wie man glaubt, zu seinem Freunde und Studiengenossen Haymo in der nämlichen Zeit, als auch Rhabanus dort einen stillen Aufenthalt gefunden. Dort soll Strabo unter Rhabanus' Aufsicht, Anleitung und Hilfe die glossa ordinaria (das heißt, die kurze Schrifterklärung) verfaßt haben, welche im Mittelalter in hohem Ansehen stand, und dem heiligen Rhabanus zugeschrieben ward. Rhabanus hatte diese kurzen Erklärungen schon früh begonnen. Denn um diese bat er vorzüglich, als Ratgar ihm seine Bücher weggenommen. Colv. t. VI, p. 206. Dem Inhalte nach ist die Erklärung von Rhabanus; die Fassung aber von Strabo. Die von Rhabanus selbst verfaßte glossa ist noch nicht aufgefunden worden [1].

Im Jahre 844 war Rhabanus wieder in sein Kloster nach Fulda zurückgekehrt, und hatte zwei Mönche von Fulda, Aschricus und Ruodbert, nach Rom gesendet, um dem Papste sein Werk vom Lobe des heiligen Kreuzes zu überreichen. Die Widmung ist an Papst Gregor IV. gerichtet, wie die Umschrift des Bildes zeigt, welches bei Colv. t. I, p. 276 vor dem genannten Werke sich

1) Kunstm. S. 108.

befindet. Papst Gregor IV. war aber indessen am 25. Januar 844 gestorben, und die Boten übergaben das Buch an dessen Nachfolger Sergius II. Zu Fulda zeigt man noch einen großen, kostbar gefaßten Kreuzpartikel, welchen der Papst bei dieser Gelegenheit als Beweis seines Wohlgefallens an dem Werke zum Lobe des heiligen Kreuzes überschickt haben soll. Auf ihrer Reise hatten die Mönche auch Gisela, eine Tochter Ludwigs des Frommen, besucht, und ihrem Gemahl, Grafen Eberhard von Friaul, das dem Papste bestimmte Buch gezeigt. Dieser, ein großer Freund von Büchern, und im Besitze einer bedeutenden Bibliothek, fand so großes Gefallen an dem Werke Rhabanus', daß er durch die Mönche um eine Abschrift bitten ließ, und einen eigenen Boten nach Fulda sandte, um es zu erhalten [1].

Auch Kaiser Lothar bemühte sich, aus dem unerschöpflichen Reichthum von Rhabanus' Kenntnissen noch fortwährend Nutzen zu ziehen. Er schrieb daher an denselben, er möge für ihn den Anfang des ersten Buches Mosis und die Propheten Jeremias und Ezechiel erklären. In seinem Briefe äußert er große Hochachtung und Liebe zu Rhabanus, lobt seine jetzige Zurückgezogenheit, welche für den innern Menschen weit förderlicher sei, als das bewegte Leben in geräuschvollen Städten [2], wo entweder der Neid oder die Schmeichelei die Seelenruhe störe. Rhabanus, der ihm früher die für den Bischof von Utrecht verfaßte Erklärung zum Buche Josua übersendet hatte, schickt ihm nun die Erklärung des Propheten Ezechiel, und verweist ihn auf die bereits vollendeten Werke über die Bücher Mosis und den Jeremias, welches letztere der Kaiser bereits von ihm empfangen habe. Dabei schließt er wiederum demüthig: das Gute an dem Buche möge der Kaiser Gott zuschreiben, die Fehler aber ihm vergeben und durch gelehrte Männer verbessern lassen [3].

Bisher hatte Rhabanus kaum Zeit genug, die von ihm begehrten Arbeiten zu schreiben. In seiner jetzigen Muße fand er aber Gelegenheit, auch ein Werk zu verfassen, zu welchem er sich selbst den Gegenstand wählte. Es sollte in kurzen Umrissen Alles

1) Kunstm. S. 111. — 2) Colv. t. IV, p. 196. — 3) Ibid. p. 170.

umfassen, was nach den Ansichten der damaligen Zeit Gegenstand der wissenschaftlichen Bildung und des Unterrichts sein sollte. Das Buch trägt die Aufschrift: De universo, und ist dem Bischofe Haymo (Rhabanus schreibt Hemmo) gewidmet [1]. In der Zuschrift an Haymo erinnert Rhabanus seinen Freund an jene Zeit, wo sie zusammen dem Studium des göttlichen Wortes, wie der heiligen Väter und der Schriften der Weltweisen obgelegen. Er habe nun überlegt, was er für seinen Freund Nützliches schreiben könne, nachdem er der Last seines Amtes enthoben, jener aber zu einer großen Würde befördert worden sei. Er glaube etwas Ersprießliches zu thun, wenn er alles Wissenswerthe in wenigen Worten zusammenfasse, damit der von vielen Geschäften bei der beunruhigenden Nachbarschaft mit den Heiden, und bei den großen Bedürfnissen seiner Heerde, wo zu Gebet, Betrachtung und Studium wenig Zeit übrig bleibe, sehr in Anspruch genommene Hirte bisweilen in wenigen Zeilen das früher Gelesene sich in's Gedächtniß zurückrufen könne. Er wolle nicht nur, wie die Alten, über die Natur der Dinge und den Ursprung der Benennungen, sondern auch über die mystische und geschichtliche Bedeutung der Gegenstände sprechen. Denn ein Bischof sei nicht berufen, in den weltlichen Gerichten, Geschäften und Verhandlungen seinen Ruhm zu suchen, sondern in der Sorge für das Heil der Seelen.

In diesem Werke handelt Rhabanus zuerst von den göttlichen Personen, dann von den wichtigsten Personen des Alten Testaments, und so in den fünf ersten Büchern von religiösen Gegenständen. — Darauf handelt er von dem Menschen, vom Thierreiche, von den Gestirnen, von den Elementen, von der Erde und ihrer Beschaffenheit, von den Gebäuden, von den Philosophen und Dichtern, von der Sprache, von den Steinen und Metallen, von der Musik, den Krankheiten und Arzneien, von Kriegsgeräthen, Gemälden, Kleidern, Tisch- und Hausgeräthen. Das Buch ist demnach eine Universal-Encyclopädie oder ein Conversations-Lexicon [2] nach den Begriffen jener Zeit.

---

1) Colv. t. I, p. 51. — 2) Ibid. p. 53—272.

§ 36.
Aussöhnung mit König Ludwig.

Eine neue Beschäftigung in seiner Einsamkeit erhielt Rhabanus durch einen Auftrag des Königs Ludwig von Bayern und Ostfranken. Ludwig war zu edel, und Rhabanus zu berühmt und zu groß, als daß eine Aussöhnung nicht bei der ersten Gelegenheit sich hätte ergeben sollen. Die Veranlassung fand sich, als Ludwig im October 845 im Kloster zu Hersfeld verweilte. Otgar, Erzbischof von Mainz, welcher von Ludwig Verzeihung erhalten, hatte einen Streit mit Brunward, dem Abte von Hersfeld, wegen Zehentberechtigungen in Thüringen. Ludwig schlichtete diesen Streit, zu dessen Beilegung auch Rhabanus beigetragen hatte, indem er mehrere Briefe an Brunward geschrieben und zur gütlichen Ausgleichung ermahnt hatte. — War nun dem Otgar sein Verhältniß zu Lothar verziehen, so mußte wohl auch Rhabanus wieder zu Gnaden angenommen werden. Ludwig, der schon früher Rhabanus so hoch geschätzt, ließ den verdienstvollen Mann nach Rathesdorf kommen, und äußerte bei der Unterredung über die heilige Schrift den Wunsch, Rhabanus möge für ihn eine Erklärung der Gesänge der heiligen Schrift verfassen. Rhabanus erwiderte, daß eine solche schon fertig sei. Als er aber in sein Kloster zurückkam, fand er, daß er bei seinen bisherigen Arbeiten doch an einige nicht gekommen war. Er sammelte also die bereits erklärten, fügte die fehlenden noch bei, und übersendete sie dem Könige in der Fastenzeit. Colv. t. III, p. 293.

Auch eine Abschrift seines Werkes de universo hatte Ludwig zu Rathesdorf verlangt, und Rhabanus säumte nicht, eine solche mit einer Vorrede zu übersenden. Im Eingange sagt Rhabanus, er freue sich der guten Meinung, welche man von Ludwig in Deutschland und ganz Europa habe. Nachdem er dann den Inhalt und Zweck seines Buches angegeben, schließt er mit einer Ermahnung an den König, er möge sein Volk nach

dem Willen Gottes regieren, dann sei er ein wahrer König. Colv. t. I, p. 51.

Die Wiederherstellung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Rhabanus und König Ludwig war für den Ersteren, der sie keineswegs erschlichen hatte, von großem Erfolge. Sie war die Veranlassung, daß er auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz erhoben wurde.

V.

Rhabanus als Erzbischof von Mainz.

Doch als der Jahre schon viele im Strome der Zeit entronnen,
Schuf mir ein anderes Loos würdiger Männer Beschluß.
Traulicher Zell' entzog man mich, zum König mich führend,
Daß ich — an Kräften so schwach — führte des Erzbischofs Amt.

§ 37.

Die Wahl.

Rhabanus war bereits 71 Jahre alt, als der Mainzer Erzbischof Otgar den 21. April 847 starb. Schon gegen das Ende des Monats Juni war die Wahl des neuen Erzbischofs getroffen. Die Geistlichkeit und das Volk bezeichneten in Uebereinstimmung mit den Fürsten und dem Könige den Rhabanus als den würdigsten Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhl des heiligen Bonifacius. Nach den Worten der Grabschrift war diese Erhebung zu einem so schweren Amt ihm nicht willkommen. Die wohlthätige Ruhe während seiner fünfjährigen Zurückgezogenheit hatte ihm seine Zelle noch liebenswürdiger gemacht. Allein er fügte sich dem Beschlusse würdiger Männer, und empfing die bischöfliche Weihe am 26. Juni 847 in der Cathedrale zu Mainz.

Tritheim sagt von ihm, er habe an seiner bisherigen Lebensweise nichts geändert, sondern, gleichsam als ob eben erst seine Bekehrung beginne, nur noch strenger gefastet, noch mehr gearbeitet, noch einfacher gelebt.

Die Sorge, welche mit diesem Amte ihm auferlegt wurde, war nicht gering. Alle Bisthümer Deutschlands, mit Ausnahme von Cöln, standen unter seiner Aufsicht. Sein eigenes Bisthum war weit ausgedehnt, und die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenthürmten, bei der Führung des Hirtenstabes über ein so großes Land, lassen sich kaum ermessen. In Folge der vielen Kriege unter den Söhnen Carls des Großen waren die Völker verwildert, die Disciplin unter den Geistlichen erschlafft, und der Arm der Gerechtigkeit gelähmt. Die Geistlichkeit war großentheils noch unwissend und verachtet, indem manche Herren ihren Knechten einigen Unterricht geben und sie dann weihen ließen, um den häuslichen Gottesdienst zu besorgen, im Uebrigen aber wie vorher Knechtsdienste zu verrichten. Bei Visitationen mußte sogar Erkundigung eingezogen werden, ob die Geistlichen die Formeln bei Ausspendung der heiligen Sacramente verständen, und im Besitze von wenigstens vierzig Homilien wären. Das Volk war abergläubisch, heidnischen Gebräuchen ergeben, und konnte durch eine betrügerische Wahrsagerin in solche Angst versetzt werden, daß man ihr reichliche Geschenke brachte, um den angedrohten Uebeln zu entgehen. Mord, Raub, Trunkenheit, Blutschande, Mißhandlung der Frauen, Kindesmord, waren so häufig, daß man dagegen neue Verordnungen erlassen und schwere Strafen festsetzen mußte. Die Gerechtigkeitspflege lag so sehr darnieder, daß Mißhandlung der Geistlichen, Beraubung an den Kirchengütern, Entheiligung der Kirchen, nicht mehr zu den Seltenheiten gehörten. Recht war nicht zu erlangen; wem Ehre gebührte, der wurde gepeitscht, beraubt und mit Unbilden überhäuft. Dieser Zustand war um so schwerer zu bessern, als die Normannen in Sachsen und Frankreich feindliche Einfälle unternahmen, und so einen fortwährenden Kriegszustand unterhielten. Auch die Armuth war drückend; denn im Jahre 846 blies fortwährend ein starker Nordwind, und verhinderte das Gedeihen

der Erzeugnisse des Bodens. Wölfe aber brachen herein, und brachten Thiere und Menschen in Gefahr.

Unter diesen nicht sehr freundlichen Aussichten ergriff Rhabanus, der 71jährige Greis, den Hirtenstab, der ihn zum Vater eines großen Volkes, zum Glaubensprediger unter vernachläßigten Christen, zum Aufseher über unwürdige Priester machte [1]. Allein er vertraute auf Gott, der ihn berufen, auf den edlen Kern der Nation, und auf den guten Willen seiner vielen Schüler im geistlichen und weltlichen Stande. Daß das Verderbniß zwar groß, aber nicht unheilbar sei, sollte sich bald zeigen auf der

§ 38.

Synode zu Mainz 847.

Auf den Antrag des Königs Ludwig berief Rhabanus eine Provinzial-Synode auf den Anfang des October nach Mainz. Es versammelten sich dort eilf Bischöfe um Rhabanus: 1) Samuel von Worms, 2) Gozbald von Würzburg, 3) Baturat von Paderborn, 4) Ebbo von Hildesheim, 5) Gerbrath von Chur, 6) Haymo von Halberstadt, 7) Waltgar von Verden, 8) Otgar von Eichstädt, 9) Lato von Augsburg, 10) Salomo von Constanz, und 11) Gebhard von Speyer, nebst vielen Chorbischöfen und Aebten.

Die Versammlung wurde zu St. Alban eröffnet, nachdem die Bischöfe und Kleriker sich drei Tage lang durch öffentliches Gebet und Fasten vorbereitet hatten. In der ersten allgemeinen Versammlung wurde ein besonderes Gebet für den König und seine Familie verrichtet, dann sonderte man sich in zwei Abtheilungen. Die erste bestand aus den Bischöfen, Chorbischöfen, Priestern und Diakonen; sie hatte zur Aufgabe, sich mit der Sorge für die christliche Bildung und mit der Verbesserung der kirchlichen Verhältnisse zu befassen. Die zweite Abtheilung bestand aus den Aebten und Mönchen, um über die Beförderung des Mönchslebens zu berathen.

---

1) Kunstm. S. 117. Harzheim, conc. germ. tom. II, p. 153.

In dem Synodalschreiben an den König klagen die Bischöfe über die Verletzung der heiligen Orte, über Beleidigung der Diener des Herrn, über die Ungerechtigkeit der Gerichte, und bitten, der König wolle die Kirche wie früher im Besitze ihrer Güter und ihrer Immunität beschützen. — In den Beschlüssen werden Strafen festgesetzt für die Eingriffe in die kirchliche Immunität, für Priestermord, Vatermord und andere häufig vorkommende Verbrechen.

Ferner beschäftigte sich die Synode mit einer gewissen Thiota, welche durch ihre Wahrsagereien in Alemannien und besonders in dem Bisthum Constanz viele Unruhen erregt hatte. Sie gab vor, verborgene Dinge, welche Gott allein bekannt seien, zu wissen, verkündete das Ende der Welt und dergleichen mehr. So predigend war sie auch nach Mainz gekommen. Das geängstete Volk kam schaarenweise, brachte reiche Geschenke und empfahl sich in ihr Gebet. Auch Kleriker wurden von ihr getäuscht. Von der Synode zur Rede gestellt über ihr Benehmen, bekannte sie, daß sie, von Andern verführt, des schnöden Gewinnes wegen diese Rolle gespielt habe. Die Synode untersagte ihr alles fernere Predigen, und verurtheilte sie, öffentlich mit Ruthen gestrichen zu werden [1].

Auch Ansgar, der vertriebene Erzbischof von Hamburg, war nach Mainz gekommen, um dem Könige und der Synode die traurige Lage der nordischen Mission vorzustellen, welche durch den Einfall der Normannen und durch die Entziehung der Zelle Turholt in Flandern von Allem entblößt war. Seine Bitten blieben nicht unberücksichtigt; der König, welcher sich der nordischen Mission sehr annahm, beantragte die Vereinigung des erledigten Bisthums Bremen mit dem Erzbisthum von Hamburg. Die Synode genehmigte diesen Vorschlag. Aber Bremen gehörte zum Cölner Erzbisthum, das gerade erledigt war. Weil man also die Zustimmung des Cölner Erzbisthums nicht einholen konnte,

---

1) Tritheim bei Colv. t. I, p. 19. Harzheim l. c. p. 160. Werner, der Dom von Mainz, Bd. I, S. 449.

so wurde Ansgar einstweilen mit der Verwaltung der Diöcese Bremen beauftragt.

Rhabanus begnügte sich nicht nur, gute Verordnungen zu machen für die Hebung der Religiosität in seinem Bisthum; er legte trotz seines hohen Alters Hand an's Werk, und reiste mit tauglichen Priestern in dem Sprengel umher, predigte, mahnte zur Buße und versöhnte die Reumüthigen mit Gott, etwa wie heutzutage bei den Volks-Missionen [1].

Der böse Feind konnte aber einen so eifrigen Seelenhirten nicht unangefochten lassen. Einzelne Priester des Bisthums, welche wegen ihrer ungeordneten Lebensweise von ihrem Erzbischof gestraft wurden, und nicht nach den kirchlichen Gesetzen behandelt sein wollten, stifteten mit einigen vornehmen Herren aus dem Laienstande eine Verschwörung gegen das Leben des Rhabanus. Gott vereitelte aber ihre Anschläge, und entdeckte ihre Bosheit, die schon anfieng, als Rhabanus kaum zwei Monate den Hirtenstab führte. Sie wurden im nächsten Jahre 848, als König Ludwig im Monat October zu Mainz eine Fürsten-Versammlung hielt, vorgeladen, mit Bußen belegt und von Rhabanus großmüthig wieder zu Gnaden aufgenommen [2]. Auf dieser Versammlung waren, wie Hinkmar von Rheims sagt, fast alle Bischöfe Deutschlands zugegen. Sie verwandelte sich gleichsam in eine Synode durch die Anhörung und Verurtheilung des Mönches Gottschalk, der mit seinen Irrthümern Viele bereits gewonnen hatte. Der Scharfsinn und der Eifer für die Reinheit des Glaubens, den Rhabanus dabei bewiesen, hat nicht immer Anerkennung gefunden, daher die Geschichte Gottschalks etwas ausführlicher behandelt werden muß.

§ 39.

Rhabanus' Verfahren gegen den Irrlehrer Gottschalk.

Gottschalk, der Sohn des sächsischen Grafen Bern, wurde als Knabe in Folge eines Gelübdes unter Abt Eigil dem Kloster

---

1) Tritheim bei Colv. t. I, p. 20. — 2) Ibid. p. 19.

zu Fulda übergeben, und erhielt dort die niederen Weihen. Nachdem er aber erst ein Jahr den Unterricht in den höheren Wissenschaften erhalten hatte, und ihm das klösterliche Leben zur Last geworden war, wendete er sich an die im Jahre 829 zu Mainz gehaltene Synode um Entbindung von seinen Gelübden, weil er gegen seinen Willen zur Ablegung derselben genöthigt worden sei. Auch seien bei dieser Feierlichkeit keine Zeugen aus seinem Volksstamme (Sachsen) zugegen gewesen, da doch das Gesetz vorschreibe, daß Jemand nur in Gegenwart von sieben Zeugen seines Volksstammes seiner Freiheit beraubt werden könne. Die Synode sprach sich gegen die Giltigkeit der Gelübde aus; Ludwig der Fromme aber bestätigte den Beschluß nicht, und zwar auf Betreiben des Abtes Rhabanus, welcher in einer Zuschrift an Ludwig behauptete, daß die Eltern das Recht hätten, ihre Kinder Gott zu opfern, und daß man seine Freiheit nicht verliere (kein Sklave werde), wenn man in den Ordensstand trete. Gottschalk wurde dem Bischofe Hinkmar von Rheims übergeben, und von diesem in das Kloster zu Orbais geschickt. Dort studirte er den Augustinus und Fulgentius, und erhielt wegen seiner Vorliebe für Letzteren den Beinamen Fulgentius. Ihn beschäftigte hauptsächlich die Lehre von der Vorherbestimmung; er verstand aber seine Gewährsmänner, besonders den Augustinus, unrichtig, und gerieth in schädliche Irrthümer, welche ihn für die ganze Zeit seines Lebens unglücklich machen sollten. Hinkmar sagt von ihm, er habe zu Orbais mehr das Leben eines wilden Thieres, als das eines Mönches geführt. In seinem vierzigsten Jahre wurde er ohne Erlaubniß seines Bischofs von einem Chorbischof, Namens Richbold, zum Priester geweiht im Widerspruch mit den kirchlichen Gesetzen, wornach nur der wirkliche Bischof einem Diöcesanen die Erlaubniß geben kann, die heiligen Weihen zu empfangen. Seine Irrthümer theilte Gottschalk mehreren angesehenen Männern, unter andern dem Servatus Lupus, dem Abte Marquard von Prüm und dem Bischof von Orleans in Briefen mit; nur von Einem, den er aber nicht nennt, wurde seine Lehre von der zweifachen Vorherbestimmung der Guten und der Bösen bestritten. Mit Erlaubniß seines Obern machte

er eine Wallfahrt nach Rom, verließ aber bald nach seiner Rückkehr das Kloster ohne Erlaubniß seines Vorgesetzten im Jahre 846, und begab sich abermals nach Rom. Von da kam er 847 zu dem gastfreien Grafen Eberhard von Friaul, und verbreitete seine Irrthümer in Oberitalien. Rhabanus erhielt davon Nachricht durch den zum Bischofe von Verona bestimmten Nothing, den er im Lahngau am Hoflager des Königs Ludwig antraf, als dieser daselbst Truppen zu einem Feldzuge gegen die Böhmen zusammenzog. Der Inhalt von Gottschalks Irrlehren läßt sich auf folgende Sätze zurückführen: Es giebt eine doppelte Vorherbestimmung (Prädestination), eine zur Seligkeit, die andere zur Verdammniß. Die zum Tode und zur Verdammniß Prädestinirten sind genöthigt, zu sündigen, wozu der Mensch nach dem Sündenfalle allein die Freiheit hat; sie können sich nicht bekehren und in keinem Falle selig werden; für sie ist auch Christus nicht gestorben, und die Sacramente sind für sie wirkungslose Ceremonien; nur für die zur Seligkeit Auserwählten hat der Heiland sein Blut vergossen und gebetet; von diesen kann Keiner zu Grunde gehen, und nur für sie sind die Sacramente da. Rhabanus und Nothing besprachen sich über diese Irrlehre, und kamen überein, Rhabanus solle ein Werk schreiben, um den Irrthum zu widerlegen, daß derjenige, welcher zum Leben prädestinirt sei, nicht zu Grunde gehen, und daß der zum Tode Prädestinirte nicht selig werden könne. Rhabanus säumte nicht, das Versprechen zu halten, sendete alsbald dem Nothing ein kleines Werk über die Prädestination, und ermahnte am Schlusse den Nothing, fest zu glauben und Andere zu lehren, daß Gott die Guten und die Bösen vorhergekannt, und die Ersteren zum ewigen Leben prädestinirt; das ewige Verderben der Letzteren habe er nur vorhergewußt, nicht prädestinirt. Jeder, der selig werden wolle, könne durch die Gnade das ewige Leben erlangen, und durch den freien Willen unter Gottes Leitung den ewigen Lohn verdienen; Niemand aber solle sich erkühnen, die Geheimnisse Gottes zu erforschen, damit er nicht statt der Wahrheit dem Falschen, statt des Glaubens dem Irrthume folge, und in das ewige Verderben versinke. Unter den von ihm angeführten Stellen aus den heiligen Vätern

kommen auch solche vor, welche aus einem Buche genommen sind, das dem heiligen Augustinus fälschlich zugeschrieben wird, in welchem gesagt wird, daß nicht die Bösen als solche, sondern nur die Strafe ihnen prädestinirt sei.

Noch im April des Jahres 848 schrieb Rhabanus auch an Eberhard von Friaul. Er dankt darin für die Gastfreundschaft, welche er den Mönchen aus Fulda erwiesen, und geht dann sogleich auf Gottschalks Lehre über, dessen unrichtige Ansicht von der Vorherbestimmung zum Bösen in Deutschland bekannt geworden sei, und Viele zur Verzweiflung gebracht hätte, so daß sie sprächen: Was kann es mir helfen, mich für mein Heil und das ewige Leben zu bemühen? denn thue ich Gutes, und bin nicht zum ewigen Leben prädestinirt, so nützt es mir nichts; thue ich aber Böses, so schadet es mir nichts, wenn ich zum ewigen Leben vorherbestimmt bin. Nachdem Rhabanus nun seine Lehre aus dem heiligen Augustinus und andern Kirchenvätern erhärtet hat, schließt er sein Schreiben mit den Worten: „Ich hege das „Vertrauen, daß du, verehrungswürdiger Mann, ein guter Christ „bist, und nichts in deiner Wohnung haben willst, was dem „Evangelium des Herrn widerspricht, sondern vielmehr nur das, „was Gott gefällt, und zum Heile der Seele gereicht. In dieser „Gesinnung und bei diesem Bestreben möge dich die Gottheit „unsers Herrn Jesu Christi unversehrt in Ewigkeit bewahren." Sirmond, Opera, tom. II, pag. 134, 1312 et 1341.

Die Schlußworte des angesehensten Lehrers der Kirche verfehlten ihre Wirkung bei dem Grafen nicht. Gottschalk wurde schimpflich ausgewiesen, und gieng nach Dalmatien, Pannonien und Noricum, vermuthlich um seine Lehre zu verbreiten. Sein Aufenthalt wurde den Bischöfen, welche in Mainz bei der Fürsten-Versammlung aus ganz Deutschland zusammengekommen waren, entdeckt. Gottschalk wurde, vermuthlich auf des Königs Befehl, vor die Versammlung gestellt. Annales Bertiniani ad ann. 849. Pertz, mon. germ. tom. I, p. 443.

Gottschalk überreichte ein an Rhabanus gerichtetes Glaubensbekenntniß und eine Widerlegung der von Rhabanus an Nothing gerichteten Schrift. In beiden beginnt er mit unverfänglich

scheinenden ausweichenden Bestimmungen, zieht aber zuletzt alle die schrecklichen Folgerungen, welche oben als Kern seiner Irrlehre angegeben wurden. Nach dem Urtheile der meisten Väter, welche auf der Synode versammelt waren, wurde Gottschalk des Irrthums schuldig erkannt und an seinen Bischof Hinkmar von Rheims zurückgeschickt. Zuvor aber mußte er noch schwören, nie mehr den deutschen Boden betreten zu wollen.

Rhabanus erließ zugleich im Namen der Synode ein Schreiben an den Erzbischof Hinkmar folgenden Inhalts: „Wir „theilen Euch, Geliebter, mit, daß ein umherschweifender Mönch, „Namens Gottschalk, welcher vorgiebt, in Euerer Diöcese zum „Priester geweiht worden zu sein, aus Italien zu uns nach Mainz „gekommen sei, neue, abergläubische und schädliche Meinungen „von der göttlichen Prädestination aufstelle, und das Volk zum „Irrthum verleite, indem er vorgiebt, daß eine Prädestination „von Gott wie zum Guten, so auch zum Bösen statthabe, und „daß Einige in dieser Welt so beschaffen seien, daß sie wegen „Gottes Prädestination, die sie in den Tod zu gehen nöthige, „vom Irrthume und von der Sünde sich nicht bekehren können, „als wenn sie Gott im Anfange keiner Besserung fähig und der „Strafe des Verderbens unterworfen geschaffen hätte. Da wir „diese Meinung von ihm kürzlich auf der Synode zu Mainz ge„hört, und gefunden haben, daß er sich hierin nicht bekehren lasse, „so haben wir mit der Einwilligung und auf Geheiß unsers Kö„nigs Ludwig beschlossen, ihn, nachdem wir ihn sammt seiner ver„derblichen Meinung verurtheilt haben, Euch zuzuschicken, damit „Ihr ihn in Euerer Diöcese, aus welcher er wider die Ordnung „weggegangen ist, verwahret, und nicht zugebet, daß er fernerhin „Irrthum lehre und das christliche Volk verführe, da er, wie ich „höre, schon Manche auf Abwege gebracht und gegen ihr Seelen„heil gleichgiltig gemacht hat, welche sagen: Was wird es mir „nützen, mich im Dienste Gottes zu bemühen? denn bin ich zum „Tode prädestinirt, so werde ich ihm nicht entgehen; wenn ich „aber Böses thue und zum Leben prädestinirt bin, gehe ich ohne „allen Zweifel zur ewigen Ruhe. Dieß haben wir in Kurzem „schreiben und berichten wollen, wie wir seine Lehre gefunden

„haben. Aus seinem Munde könnt Ihr seine Meinung vollstän„diger hören, und beschließen, was nach der Gerechtigkeit zu thun „sei. Der allmächtige Gott erhalte Euere Heiligkeit im Wohl„sein und in der Fürbitte für uns in Ewigkeit." Harzheim, conc. germ. tom. II, pag. 163.

Dieses Schreiben wurde vielfach getadelt, als schildere es den Gottschalk mit zu ungünstigen Farben, stelle ihn als einen Vagabunden und Verführer des Volkes dar, und nehme auf die Schrift, welche Gottschalk der Synode vorgelegt hatte, keine Rücksicht.

Staudenmaier (Erigena, Seite 178) behandelt den Brief als ein Privatschreiben, und läßt den Zweifel durchblicken, ob die Synode so, wie Rhabanus berichtet, entschieden habe; denn Rhabanus habe feindselige Gesinnungen gegen den Angeklagten gehegt. Habe aber die Synode sich wirklich so ausgesprochen, so sei allerdings Rhabanus berechtigt gewesen, die Lehre desselben als eine irrige zu bezeichnen, nur sei er nicht zugleich berechtigt gewesen, seinen sonstigen Groll über den Unglücklichen und Irrenden auszusprechen, daß er ihn einen Vagabunden u. A. m. nenne.

Da nun Hinkmar den Brief Rhabanus' in seinem Schreiben an Papst Nicolaus I. ein Synodalschreiben nennt, so fällt schon der Vorwurf einer aus leidenschaftlichem Hasse gemachten Uebertreibung hinweg. Einen umherschweifenden Mönch konnte er mit allem Rechte den Gottschalk nennen, da derselbe ohne Wissen seines Abtes und ohne die im canonischen Rechte jener Zeit zum Reisen der Kleriker und Mönche vorgeschriebenen Erlaubnißscheine zu haben, sein Kloster verlassen, und sich Jahre lang in der Welt umhergetrieben hatte, ohne der klösterlichen Ordnung zu gedenken. Bei der Mittheilung eines Richterspruches darf doch die Sache mit dem rechten Namen genannt werden. Priesterliches Mitleid, das Staudenmaier in dem Schreiben vermißt, war wohl nicht am Platze, wo es sich um die Reinheit des Glaubens, um die Stiftung einer Sekte und um Zerreißung der kirchlichen Einheit handelt, und alle Sittlichkeit untergraben wird, wie es bei jeder Irrlehre der Fall ist, und hier schon in verderblicher Weise sich offenbarte. Die Schadenfreude, welche Staudenmaier zwischen

den Zeilen finden möchte, scheint vielmehr die Freude eines wachsamen Oberhirten über die Entdeckung und Entfernung eines der Heerde schädlichen Irrthums zu sein, und diese ist dem Erzbischofe nicht zu verargen. Mit dem Abscheu gegen den Irrthum und mit der Freude über dessen Unterdrückung ist das Mitleid mit den Irrenden nicht unvereinbar. Es handelte sich nicht mehr um die Verirrungen eines Einzelnen, sondern um eine große Zahl irregeleiteter Anhänger. Und wie konnte Rhabanus an Gottschalk „frommen Ernst, reines sittliches Gefühl, geraden, schlichten, offenen Sinn" (Erigena 176) wahrnehmen, da derselbe das Amt eines Priesters ausübte, ohne sich über die erhaltene Weihe canonisch ausweisen zu können? — Schlimmer noch scheint der Vorwurf zu sein, daß Rhabanus in seinem Synodalschreiben die Lehre Gottschalks anders darstellt, als sie in dessen schriftlichem Glaubensbekenntniß und in der Widerlegung Rhabanus' enthalten ist. Liegt hier nicht eine Fälschung vor? Nein! Rhabanus erklärt, er melde dem Hinkmar den Inhalt der Irrlehre so, wie er sie bei der Synode von Gottschalk selbst gehört habe. — Die schriftlichen Sätze sind schon schlimm genug. Die Synode hat wohl die Folgen mündlich gezogen, und von Gottschalk deren Verwerfung gefordert. Hat er diese verweigert, so mögen seine gewandt und schlau abgefaßten Schriften lauten, wie sie wollen, Rhabanus bleibt bei der Probe stehen, welche der Vorgeladene mündlich abzulegen hatte. Bestand er diese nicht, so mußte er verurtheilt werden. — Ueberdieß würde Gottschalk auch um deßwillen schon sich ein Strafurtheil zugezogen haben, weil seine Lehre, wenn auch anscheinend richtig, zu solchen Folgerungen führte, wie sie das Synodalschreiben angiebt. Dieß war Grund genug, ihm Stillschweigen aufzulegen. Ueberdieß fand Rhabanus, wie seine Zeitgenossen alle, in der Lehre von der Bestimmung (Prädestination) zum Tode, oder in der Prädestination der Bösen eine Prädestination zum Bösen. Daraus mußte dann Verzweiflung entspringen. In Ansehung der Verderblichkeit dieser Lehre, und der weiten Ausbreitung, welche sie schon gewonnen hatte, waren strenge Maaßregeln nöthig. Von einem bei Rhabanus

gegen Gottschalk vorhandenen Hasse kann demnach nicht die Rede sein.

Gottschalk wurde nach Soissons gebracht, und 849 von einer Synode zu Chiersy verurtheilt. Der Urtheilsspruch entsetzte ihn seiner priesterlichen Würde, die er sich wider die Regel angemaßt, und deren er sich durch seine schlechten Handlungen, wie durch seine verkehrten Lehren unwürdig gemacht habe. Ferner wurde ihm körperliche Züchtigung und Verwahrung im Gefängnisse zuerkannt, wegen der Verachtung, die er gegen kirchliche und klösterliche Vorschriften gezeigt habe. Endlich wurde ihm ewiges Stillschweigen auferlegt, damit er nicht ferner schaden könnte. Zur Ausführung dieses Urtheils wurde Gottschalk in das Kloster Hautvilliers in der Diöcese Rheims gebracht, weil Hinkmar glaubte, Rothad, der Bischof von Soissons, in dessen Diöcese das Kloster Orbais lag, sei nicht geeignet, den Gottschalk im Zaume zu halten, weil er selbst zu schädlichen Meinungen hinneige. — Mit Gottschalk waren noch mehrere Mönche aus Gallien, die mit ihm gleicher Ansicht waren, nach Mainz gekommen. Sie wurden dort vom Volke schimpflich behandelt und nach Frankreich zurückgeschickt. Vermuthlich sind auch diese in Klöstern verwahrt worden.

Die Behandlung Gottschalks im Gefängnisse war nicht sehr streng; man gestattete ihm den Gebrauch der Bücher und Schreibmaterial. Prudentius, Bischof von Troyes, hatte auf Hinkmars Anfrage, ob man ihm die heilige Communion reichen sollte, zur Milde gerathen. Gottschalk benützte diese Freiheit, vom Gefängnisse aus die Schriften des Rhabanus zu widerlegen, nannte alle seine Gegner „Ketzer" und Rhabaniker. Dann verfaßte er noch zwei Glaubensbekenntnisse, worin er die zweifache Prädestination lehrte, und verlangte endlich, die Wahrheit seiner Lehre durch ein Gottesurtheil zu erhärten. Vier Fässer, angefüllt mit kochendem Wasser, fettem Oel und Pech, sollten nacheinander hingestellt und ein großer Scheiterhaufen angezündet werden, dann wolle er unter Anrufung des göttlichen Namens zur Bestätigung seines oder vielmehr des katholischen Glaubens in eines nach dem andern hineinsteigen, und wenn er Recht habe, unbeschädigt heraus-

kommen. Sollte er sich aber scheuen, diese Probe zu übernehmen oder zu vollenden, so möchte man ihn gleich in das Feuer werfen.

Seine Angelegenheit erregte immer mehr Aufsehen, und veranlaßte mehrere, durch Gelehrsamkeit sowohl, als durch ihre Stellung angesehene Männer, sich wechselseitig zu bekämpfen. Viele Theologen sahen in Gottschalk die Lehre des heiligen Augustinus angegriffen, und schrieben daher zur Vertheidigung einer zweifachen Prädestination. Aber keiner von ihnen bringt die verwerflichen Sätze Gottschalks vor; die meisten berühren nicht einmal den Kern seiner Lehre. Daher waltet auch in den Schriften der verschiedenen Gegner mehr Uebereinstimmung, als sie selbst gewahr wurden, weil in der Hitze des Streites gewöhnlich der rechte Sinn der gebrauchten Ausdrücke übersehen wird. Prudentius von Troyes, Ratramnus von Corbie und Servatus Lupus schrieben zu Gunsten der zweifachen Prädestination. Hinkmar schrieb dagegen; wurde aber nur von Pardulus, dem Bischof von Laon, unterstützt. Da wandte er sich an Rhabanus um Hilfe, und sendete ihm die Schriften der Gegner. Allein dieser ließ sich auf eine Widerlegung nicht ein; Alter und Krankheit erlaubten ihm nicht, sich dieser Arbeit zu unterziehen. Er müsse sich auf seine Schriften an Eberhard und Nothing beziehen. Dann aber drückt er sein Erstaunen darüber aus, daß Hinkmar einem so schädlichen Menschen, wie Gottschalk sei, der in Allem Tadel verdiene, die Erlaubniß, zu schreiben, ertheilt habe, wodurch er mehr schaden könne, als durch das lebendige Wort, und wodurch er auch an vielen Orten das Gift seiner Lehre verbreitet habe; er räth deßhalb dem Erzbischof von Rheims, dem Mönche weder Gelegenheit zum Schreiben, noch zur Unterredung mit Jemanden zu geben, bis sein Sinn zur katholischen Lehre zurückgekehrt sei. Staudenmaier (Erigena 181) erzählt: „Kaum hatte der unversöhnliche Rhabanus von dieser Vergünstigung (zu schreiben) gehört, als er sich an Hinkmar mit der Vorstellung wandte, sie dem Gottschalk für immer zu entziehen. — Der geistige Verkehr mit seinen Freunden wäre mehr geeignet gewesen, ihn von der Unrichtigkeit seiner Vorstellungen abzubringen, als die harten Schläge, die ihm das Concilium zur Schwächung seiner

Ueberzeugung geben ließ." — Rhabanus fährt im Schreiben an Hinkmar fort: Beten möge man für Gottschalk, damit Gott sein Herz gelehrig und dem wahren Glauben geneigt mache, und er zur heiligen Mutter Kirche sich zurückwende. Ehe aber dieß geschehen sei, solle man ihm die Communion nicht reichen; dieß könne auch Hinkmar, ohne ein Verbrechen zu begehen, nicht thun, da er auf der von ihm gehaltenen Synode die ganze schändliche Sekte nebst dem Häretiker Gottschalk verdammt hätte; wie könne er mit ihm, der sich nicht gebessert habe, in Gemeinschaft treten?

Rhabanus erklärt es für überflüssig, gegen Gottschalks Hartnäckigkeit und unverbesserlichen Sinn zu schreiben; er habe ihn weder persönlich von seiner Verderbtheit abbringen können, noch könne er in ihm, nachdem ihm eine heilsame Züchtigung zu Theil geworden, einen willfährigen Sinn, sondern nur Stolz finden.

Da Hinkmar von Rhabanus nicht wie er es gewünscht hatte, unterstützt wurde, so forderte er den Johannes Scotus Erigena dazu auf. Auch die Kirche von Lyon suchte er dafür zu gewinnen. Da aber Bischof Amolo daselbst gestorben war, so übernahm dessen Nachfolger Remigius die Antwort an Hinkmar, und schrieb für Gottschalk.[1] Gegen Rhabanus' Schrift an Nothing, welche ihm Hinkmar gesendet hatte, bemerkt er, sie handle davon, ob Gott die Bösen und Schlechten zur Gottlosigkeit und Schlechtigkeit bestimmt habe, so daß sie böse und schlecht sein müßten, und nicht anders sein könnten, das gehöre nicht zur Sache, eine solche Blasphemie sei von Niemand in gegenwärtiger Zeit aufgestellt worden. Rhabanus nenne die Vertheidiger einer zweifachen Prädestination Häretiker, er möge wohl zusehen, ob er nicht heilige und ehrwürdige Väter, welche so gelehrt hätten, verdamme. Rhabanus vertheidigte sich dagegen nicht.

Während des Streites über die Prädestination erhob sich zwischen den beiden Hauptpersonen Hinkmar und Gottschalk ein neuer über eine Benennung der heiligen Dreieinigkeit. In einem Hymnus kamen die Worte vor: Te trina deitas unaque poscimus. Hinkmar nahm Anstoß an dem Worte trina, hielt es für gleich-

---

1) Mauguin, vindiciae praedest. et gratiae, tom. II, pag. 61—118.

bedeutend mit triplex, und ließ dafür sancta setzen, damit Niemand auf den Gedanken komme, wir glaubten an eine dreifache Gottheit. Ratramnus vertheidigte den Hymnus, und Gottschalk ergriff die Gelegenheit, gegen Hinkmar heftig aufzutreten, und ihn der Ketzerei des Sabellius zu beschuldigen, welcher nur Ein göttliches Wesen glaubte, dagegen die drei Personen läugnete, und sie nur für verschiedene Eigenschaften des Einen göttlichen Wesens erklärte. Hinkmar dagegen nannte den Gottschalk einen Arianer und einen Sohn des Teufels selbst.

Hinkmar bat von Neuem den Rhabanus, als den angesehensten unter den Theologen, um Entscheidung. Zu diesem Zwecke sendete er ihm die Schriften Gottschalks nebst einigen Streitschriften über die Prädestination und das Werk des Ratramnus über die trina deitas. Rhabanus entschuldigte sich durch Alter, Krankheit und Geschäfte, weist aber die Bitte nicht ganz zurück, sondern behält sich nur eine längere Frist vor, um die Werke zu lesen. Den Namen trina deitas mißbilligt er als eine Neuerung, da er in den heiligen Vätern nicht vorkomme. Weil Gottschalk krank wurde, und die heilige Communion begehrte, hatte Hinkmar deßhalb auch bei Rhabanus angefragt, welcher ihm erwiderte, nur wenn der Mönch seine Irrthümer ablege, könne er zur Communion zugelassen werden. Der Brief steht bei Kunstmann, Seite 216.

Hinkmar wendet sich noch öfter an Rhabanus, und bringt seine früheren Anfragen in Erinnerung. Dieser aber verweist ihn auf seinen früheren Brief, der als Begleitungsschreiben bei Uebersendung seiner an Eberhard und Nothing gerichteten Werke gedient habe. Die Ausdrücke trina et una deitas, trina et una potestas, trina et una sapientia, verwirft er als überflüssig; sie kämen in den heiligen Vätern nicht vor, und das Streben nach Neuheit sei gewöhnlich der Ursprung von Ketzereien.[1]

Von nun an erscheint Rhabanus nicht mehr unter denen, welche über die Prädestination noch im wissenschaftlichen Streite begriffen waren. Er hatte sich auch nie tiefer in diese Lehre

1) Kunstm. S. 219.

eingelassen, als so weit es nöthig war, die Irrthümer zu bekämpfen, welche von den weniger gebildeten Anhängern Gottschalks ausgesprochen wurden. Alter, Krankheit und die Last der Geschäfte mochten ihn daran hindern, selbst wenn er so kampflustig und erbittert gegen Gottschalk gewesen wäre, als Manche glauben wollen. Der Streit dauerte noch fort, und veranlaßte 853 eine Synode zu Chiersy, und 855 eine zu Valence, welche aber noch mehr Verwirrung brachten, bis endlich auf der großen Synode zu Touzy in dem Bisthume Toul im Jahre 860 die Streitsache vollkommen beigelegt wurde, indem sich alle Bischöfe mit dem Synodalschreiben Hinkmars einverstanden erklärten, worin einfach gesagt wurde, es gebe eine Prädestination für die Auserwählten, der freie Wille bestehe auch nach Adams Sünde noch, bedürfe aber der Gnade zum Guten; Gott wolle das Heil Aller, und Christus sei für alle Menschen gestorben. Und hieraus sieht man denn auch, wie weit man von der Wahrheit abirren würde, wenn man Hinkmars (und Rhabanus') Gegner in den durch Gottschalk veranlaßten Streitigkeiten für Vertheidiger der häretischen Lehren dieses stolzen und unbeugsamen Mönches halten wollte. Dieser Unglückliche blieb bis in seinen Tod seiner Irrlehre zugethan, sich damit täuschend, daß er die Aussprüche des heiligen Augustinus auf seiner Seite habe. In seiner letzten Krankheit machte Hinkmar noch einmal den Versuch, ihn für die katholische Lehre zu gewinnen; aber er wies den Antrag unter Schmähungen und Gotteslästerungen ab, und starb 868 (869) ohne Sacramente im Kirchenbanne.[1]

§ 40.

Rhabanus' anderweitige Schriften aus dieser Zeit. 848—850.

Im Jahre 848, als Rhaban gerade im Kampfe gegen Gottschalk und seinen Anhang so thätig war, schrieb er an seinen Chorbischof Regimbald einen Brief über Buß-Disciplin. Dieser

1) Schrödl in Wetzers Kirchen-Lexikon.

Regimbald war früher Mönch und Priester im Kloster Hersfeld, jetzt erscheint er als Chorbischof von Mainz mit einem eigenen Sprengel. Er starb vor Rhabanus; denn dieser setzte ihm in vier Versen eine Grabschrift, worin er sagt, Regimbald habe seiner Heerde mit Wort und That gut vorgestanden. Als Regimbald noch Mönch in Hersfeld, Rhabanus noch Abt in Fulda war, hatte Ersterer an Rhabanus einige Fragen über die Buß-Disciplin gestellt, woraus sich die Rohheit jener Zeit erkennen läßt. Rhabanus' Antwort steht bei Harzheim, tom. II, pag. 212.

Im Jahre 848 beantwortet Rhabanus die Fragen seines Chorbischofs, welche folgende Gegenstände betreffen:

1) Die Entführung eines Christen, um ihn an die Heiden zu verkaufen; 2) die Buße für Eltern, bei welchen ein Kind im Bette todt gefunden wird; 3) die Verheirathung mit der Wittwe eines Blutsverwandten; 4) die Verwandtschaft aus unerlaubtem Umgang; 5) die Feier des heiligen Meßopfers für einen Knecht, der seinem Herrn entflohen und auf der Flucht gestorben ist; 6) die Giltigkeit der Taufe, die ein Mann ertheilt, der sich fälschlich für einen Priester ausgiebt; 7) die Buße für diejenigen, welche in der Fastenzeit Fleisch essen, oder auf dem Altare oder über den Reliquien der Heiligen einen Eid ablegen. Man sieht, bei Rhabanus durfte man nur anklopfen, so brachte er auch mitten unter den größten Geschäften aus dem reichen Schatze seiner Kenntnisse eine gediegene Antwort. — Der Brief steht bei Harzheim, tom. II, p. 214.

Bald zeigte sich wieder Gelegenheit zu einer andern Arbeit. Drogo, Bischof von Metz, war auf seiner Durchreise zu Rhabanus gekommen, und hatte ihm erzählt, daß man in Frankreich damit umgehe, die Chorbischöfe zu verdrängen, wie man auch schon in früherer Zeit in Deutschland den Versuch gemacht hatte. Lästig wurde diese zur Erleichterung des eigentlichen Bischofs in weit ausgedehnten Diöcesen getroffene Einrichtung dadurch, daß diese Stellvertreter des Bischofs nicht nur firmten, Altäre und Kirchen weihten, sondern auch oft Geistlichen ohne Willen des Diöcesan-Bischofs die heiligen Weihen ertheilten, und zu vielen Verrichtungen nicht, wie sie sollten, die bischöfliche Voll-

macht einholten. Ihr Benehmen trug bisweilen dazu bei, die Verwaltung der Diöcese mehr zu hindern, als zu fördern.

Diego erzählte nun dem Rhabanus, wie verschieden in seiner Heimath die Ansichten über diese Bischöfe seien. Manche hielten sie nur für einfache Priester, denen bischöfliche Verrichtungen gar nicht zukommen könnten; sie seien von den Pfarrern nur dadurch unterschieden, daß sie etwas mehr Vollmacht besäßen. Unter den Bischöfen Westfrankens gebe es einige, welche die von den Chorbischöfen ihrer Vorfahren geweihten Diakonen, selbst wenn der Bischof seine Zustimmung gegeben habe, noch einmal weihten, auch die Einweihungen der Kirchen noch einmal wiederholten. Andere erlaubten den Chorbischöfen, nicht nur die Firmung zu spenden, sondern auch die heiligen Weihen den Klerikern mit Wissen und Willen des Diöcesan-Bischofs zu ertheilen. Somit entstünden Partheien und die dadurch genährten Leidenschaften, Neid, Zorn, Haß, Eifersucht, stifteten bei dem Volke großes Aergerniß. (Binterim stellt in Abrede, daß jemals ein von einem Chorbischof geweihter Diakon nochmals geweiht worden sei.) Rhabanus schrieb eine Abhandlung über diesen Gegenstand, welche bei Harzheim, conc. germ. tom. II, p. 219—226 zu finden ist. Er übernimmt die Vertheidigung der Chorbischöfe, und sagt, dieses Amt habe schon in den ersten Zeiten der Kirche bestanden, und wenn sie von ihrem Bischofe die bischöfliche Weihe empfangen hätten, so müßte es auch erlaubt sein, mit Einwilligung der Diöcesan-Bischöfe die heiligen Weihen und das Sacrament der Firmung zu spenden. Es sei unnütz, als Bischof consecrirt zu sein, und keine bischöflichen Verrichtungen ausüben zu dürfen. Rhabanus' Ansicht drang aber nicht durch. Auf der Synode zu Paris im November 849 wurden alle Chorbischöfe Frankreichs der bischöflichen Würde entsetzt.

§ 41.

Rhabanus' Aufenthalt zu Winkel.

Um sich von seinen Geschäften zu erholen, und die geliebte Einsamkeit der Zelle, welche er in Mainz vermißte, zu genießen,

hatte Rhabanus sich zu Winkel [1] an dem Ufer des Rheines ein Landhaus gebaut, das zwar im Vergleiche gegen andere erzbischöfliche Schlösser, wie die Burg Ehrenfels und die Burg zu Eltville, sehr klein und unansehnlich ist; aber nach den Begriffen der damaligen Zeit und bei der einfachen Lebensweise Rhabanus' vollkommen seinem Zwecke genügend sein mochte. Wann er dies Haus erbaute, ist unbekannt. Wir hören aber von Tritheim, daß er sich von Zeit zu Zeit hier aufhielt, und die vier letzten Jahre seines Lebens bis zu seinem Tode fast ganz darin zubrachte. Im Jahre 850 wurde diese Villa zu Winkel berühmt durch die Wohlthätigkeit, welche der edle Kirchenfürst darin ausübte. In diesem Jahre herrschte eine allgemeine Hungersnoth. Nach Tritheim kostete damals das Malter Korn über drei Goldgulden, oder nach unserm Gelde 16 fl. 30 kr., während Carl der Große 794 zu Frankfurt den Preis für dreißig Pfund Roggenbrod auf $9\frac{1}{2}$ Kreuzer nach unserm Gelde festgesetzt hatte. Darnach konnte das Malter Korn ohngefähr 1 fl. nach jetziger Münze kosten [2]. Rhabanus, der schon als Abt sich durch Wohlthätigkeit ausgezeichnet hatte, übte in dieser bedrängten Zeit die Mildthätigkeit im bewunderungswürdigen Maaße. — Zu ihm strömten die Dürftigen von allen Seiten, und obschon er viele Leute täglich an seinem Tische speiste, so sättigte er in dieser großen Hungersnoth außer seinen gewöhnlichen Gästen noch täglich 300 Arme. Unter Andern kam auch ein armes Weib von Kreuznach mit einem Säugling an der Brust, um sich eine Gabe zu erflehen. Aber als sie die Zufluchtsstätte der Nothleidenden schon erreicht hatte, stürzte sie an der Schwelle todt darnieder; der Säugling aber suchte noch immer die Nahrung an der Brust der Mutter, und dieses Bild des gräßlichsten Elends bewog alle Umstehenden zu Thränen. Auch

---

1) Winkel, einer der ältesten und geschichtlich merkwürdigsten Orte des Rheingaues, ist vermuthlich römischen Ursprungs, und zählt jetzt 1600 Einwohner. Vielleicht ist es dem Verfasser später vergönnt, die Geschichte dieser Gemeinde dem Drucke zu übergeben. — 2) Schmidts, Geschichte der Deutschen III, 204. Conc. Francof. c. 2, p. 588 apud Heinecc.

Rhabanus, dem man dies meldete, konnte die Thränen des Mitleids nicht zurückhalten.[1]

Obschon Rhabanus in Gottschalks Angelegenheit nicht den frühern schriftstellerischen Eifer zeigte, so war er doch bis an sein Ende mit der Abfassung solcher Werke beschäftigt, welche ihm nützlicher schienen, als die Theilnahme an dem fortdauernden Streite über die Prädestination. Die letzten Schriften Rhabanus', besonders seine Homilien, sein Werk über die Eucharistie, sein Martyrologium und die Erklärung zum Jesaias nebst einigen anderen, sind vermuthlich zu Winkel verfaßt worden. Tritheim sagt, Rhabanus habe die Verwaltung der zeitlichen Geschäfte in taugliche Hände niedergelegt, und sich nur den bischöflichen Verrichtungen gewidmet, namentlich gerne selbst gepredigt. Wenn er dann einige freie Zeit gefunden, so habe er in Winkel gewohnt. Seinen sonstigen Wohnsitz habe er zu Mainz bei der Hauptkirche gehabt. Gerne habe er sich auch im Kloster St. Alban zu Mainz aufgehalten wegen der Heiligkeit der dortigen Mönche. Bisweilen habe er auch in dem Kloster St. Victor außerhalb Mainz gewohnt, theils wegen der Schönheit der Lage und des Ortes, theils um der reinen, frischen Luft willen.

Unter den Schriften dieser Zeit ist zuerst eine für Kaiser Lothar gemachte Homiliensammlung zu erwähnen. Dieser schrieb nämlich an Rhabanus[2], er habe in seiner Homiliensammlung nicht für alle Lectionen der Kirche eine Erklärung gefunden. Es sei zu mühsam, die größeren Werke, worin solche Lehrstücke gelegentlich behandelt wären, auf Reisen mitzunehmen. Daher möge ihm Rhabanus eine Homiliensammlung verfassen, nicht nur für die Sonn- und Festtage, sondern auch für die Wochentage und außergewöhnlichen Feierlichkeiten, bei welchen die Kirche besondere Lesestücke vorschreibe. Das Lob, welches er in diesem Schreiben dem Rhabanus spendet, könnte nicht größer sein. Der Kaiser dankt Gott, daß er wie seine Vorfahren mit dem Strahlenglanze der Lehre erleuchtet werde, und setzt den Rhabanus den durch Verdienst und Wissenschaften

---

1) Tritheim bei Colv. t. I, p. 19. — 2) Kunstmann S. 220.

ausgezeichneten Heiligen Hieronymus, Augustinus, Gregorius und Ambrosius als würdigen Genossen an die Seite. „Deß„halb, o heiliger Vater, vortrefflichster Lehrer!“ redet Lothar den Rhabanus an, „neige den Bitten des Flehenden gnädig dein „Ohr, sei seinen Wünschen durch eine unermüdete Ausführung „günstig, unternimm diese Arbeit, damit durch dich unser sehn„licher Wunsch erfüllt werde.“ Nachdem dann Lothar angegeben, wie er die Einrichtung und den Inhalt des Buches wünsche, fügt er noch hinzu, Rhabanus möge sich nicht mit der Last der Jahre entschuldigen, denn sein Geist sei noch jugendlich und ungeschwächt. Sollte das Buch für zwei Bände zu dick werden, so möge er es in drei Bände theilen, damit er nicht aus Besorgniß wegen der Form der Bände sich zu sehr der Kürze befleißige.

Rhabanus erfüllte die Bitte des Kaisers; er sammelte oder verfaßte die Homilien nach der bei der Mainzer Kirche eingeführten Ordnung der Lectionen, und sendete den ersten Band, der von Weihnachten bis Ostern reichte, an Lothar mit einem Briefe [1], worin er sagt, er habe sich gefürchtet, die von dem Kaiser begehrte Arbeit zu übernehmen, wegen der Kränklichkeit seines Körpers und wegen seiner Geistesschwäche; denn, obgleich er niemals etwas gewesen sei, so sei er doch wegen seines hohen Alters etwas ganz Anderes, als er früher gewesen, und liege er auf dem Bette viel öfter, als er sich auf dem Lehrstuhle mit Betrachtung oder Unterricht beschäftige. Er wolle jedoch thun, was in seinen Kräften stehe. — Dieser erste Theil der Homilien ist noch nicht gedruckt. Bei Colvener steht dafür die für Heistulph veranstaltete Sammlung. Dem zweiten Bande der Sammlung geht ein kurzes Begleitungsschreiben voraus. [2] Rhabanus sagt darin, er habe früher die Homilien von Weihnachten bis Ostern gesendet, jetzt folge der zweite Theil von Ostern bis zum 15. Sonntage nach Pfingsten. Der dritte Theil werde später folgen, und eine Zugabe für Feste der Heiligen 2c. enthalten. Dieser dritte Theil ist nicht zu Stande gekommen. Rhabanus konnte wegen seiner anhaltenden Kränk-

---

1) Kunstmann S. 222. — 2) Colv. t. V, p. 626.

lichkeit nur langsam arbeiten, und Lothar starb den 28. September 855. Die von Rhabanus verfaßte Grabschrift steht Colv. t. VI, p. 228.

Indessen hatte Rhabanus auch andere Beschäftigungen. Für Kaiser Lothar schrieb er eine Abhandlung über die Natur der menschlichen Seele, und verband damit Auszüge aus Flavius Vegetius über die Kriegskunst, welche nach Rhabanus' Ansicht dem Kaiser von Nutzen sein konnten wegen der wiederholten Einfälle der Barbaren. Das letztere Werkchen ist nicht mehr vorhanden.

Für den Abt Radlaic von Seligenstadt schrieb Rhabanus noch kurz vor dessen Tode ein Martyrologium.[1] [Dieser Abt starb im Jahre 851, und Rhabanus verfaßte ihm eine Grabschrift.[2]] Bei der Abfassung dieses Verzeichnisses der Heiligenfeste mit kurzer Lebensbeschreibung benützte Rhabanus seine Vorgänger Hieronymus, Beda und Florus.

Die Erklärung zum Propheten Jesaias hatte Rhabanus schon früher begonnen, als die zu Jeremias und Daniel.

In der von Kunstmann Seite 225 gegebenen Vorrede sagt der Verfasser, er habe das Nothwendige zum Verständnisse dieses Propheten zusammengestellt, um für sich und für die, welche eben so, wie er, durch Kränklichkeit und Altersschwäche gedrückt seien, aus dem göttlichen Worte Nahrung zu gewinnen. Das Werk ist noch nicht im Drucke erschienen.

Kunstmann nimmt an, daß auch die Bearbeitung des Evangeliums des heiligen Johannes in eine spätere Zeit gehöre, obschon weder in der Vorrede, noch in dem Werke selbst ein Anhaltspunkt für die Zeitbestimmung zu finden sei. Die Vorrede zu diesem noch ungedruckten Commentar giebt Kunstmann Seite 227.

§ 42.

Rhabanus' Antheil am Abendmahlsstreite.

Die zwei letzten Schriften, welche von Rhabanus bekannt sind, haben ihn in Verdacht des Irrthums gebracht, weil sie miß-

---

1) Colv. t. VI, p. 179—219. — 2) Ibid. p. 230.

verstanden und falsch ausgelegt wurden. Die Calviner beschuldigten den Paschasius Radbertus (786—865), er habe die Lehre von der Verwandlung des Brodes und Weines im heiligen Altarssacramente ersonnen und seine Neuerung sei später von der Kirche als Glaubenslehre festgesetzt worden. Zeugniß dafür, daß eine Neuerung stattgefunden, wären die Erwiderungen mehrerer Schriftsteller, und besonders die des Rhabanus Maurus. Die Sache liegt aber folgendermaßen: Paschasius hatte im Jahre 831 für die Mönche des westphälischen Klosters Corvei, dem sein Schüler Placidus Warin als Abt vorstand, eine Abhandlung geschrieben, um ihnen zu zeigen, wie sie die Sachsen über das Geheimniß des heiligen Altarssacramentes belehren sollten. Später, 844, überarbeitete er dasselbe und schickte es mit einer Einleitung an Carl den Kahlen. In diesem Buche hatte er die altkirchliche Lehre von der wirklichen Gegenwart Christi im heiligen Abendmahle in möglichst bestimmter und faßlicher Weise vorgetragen, in der Ueberzeugung, daß er mit den angesehensten Kirchenlehrern, Cyprian, Hilarius, Ambrosius, Augustin, Cyrillus von Alexandrien und Leo dem Großen, übereinstimme. Aber die dogmatische Sprache war in diesem Punkte noch nicht bestimmt genug ausgebildet, so daß es möglich war, einige Ausdrücke unrecht zu verstehen, und gar Neuerungen zu finden, wo man unter sich und mit der Kirche übereinstimmte. Paschasius behauptete, nach der Consecration sei das Fleisch und Blut Jesu Christi auf den Altären wahrhaft gegenwärtig, und zwar eben das Fleisch, welches von der Jungfrau Maria geboren sei, am Kreuze gelitten habe und auferstanden sei. Gegen diese Behauptung erhoben sich Gegner, unter ihnen auch Rhabanus, welcher um das Jahr 853 eine Schrift an Abt Eigil von Prüm verfaßte, die aber nicht vollständig auf uns gekommen ist. Darin sagt er, jeder Gläubige müsse glauben und bekennen, daß der Leib und das Blut des Herrn wahrhaft Fleisch und Blut sei; unerhört aber sei die Behauptung, daß es eben das Fleisch sei, welches von Maria geboren, am Kreuze gelitten habe und auferstanden sei. Rhabanus bekämpft damit einen Irrthum, den Paschasius nicht aussprechen wollte. Rhabanus und Paschasius,

und Alle, welche in diesen Streit verwickelt waren, stimmten in ihrem Glauben an die wirkliche Gegenwart Christi überein. Rhabanus unterschied unter Berufung auf Augustinus und Hieronymus einen dreifachen Leib Christi, seinen Leib auf Erden, seinen Leib im Sacramente, und seinen mystischen Leib in der Kirche, und sagt dann, der Natur nach sei im Altarssacramente derselbe Leib, wie der von Maria geborene, der gekreuzigte und auferstandene; der Art nach aber (der Gestalt nach) sei eine Verschiedenheit vorhanden. Dann widerlegt er noch den anderen dem Paschasius zur Last gelegten, von ihm aber nicht streng behaupteten, sondern nur aus seiner Ausdrucksweise gefolgerten Irrthum, als ob Christi Leiden jedesmal von Neuem beginne, so oft man das heilige Opfer feiere. Vergeblich berufen sich also die Gegner der katholischen Abendmahlslehre auf Rhabanus. Wenn sie etwas für sich bei ihm zu finden glauben, so geschieht es nur, weil die Ausdrücke der Theologen zu jener Zeit noch nicht scharf genug ausgebildet waren.

Auf diese Abendmahlslehre kam Rhabanus nochmals zu sprechen in einem Briefe an Heribald, Bischof von Auxerre, worin ebenfalls eine Ursache zur Verdächtigung von Rhabanus' Rechtgläubigkeit gefunden werden wollte. — Gegen das Jahr 854 oder 855 schrieb er an den genannten Bischof ein Werk, welches einen Auszug aus dem für Erzbischof Otgar verfaßten Buche über die Bußdisciplin enthält. Im vorletzten Capitel kommt Rhabanus auch auf die Streitigkeiten über die Eucharistie und auf sein Werk an Abt Eigil zu Prüm zu sprechen. Heribald hatte nämlich gefragt, ob die Eucharistie nach dem Genusse, wenn sie, wie andere Speise, der Verwesung anheimfalle, nicht wieder ihre frühere Natur annehme, die sie vor der Consecration hatte. Rhabanus antwortete verneinend. Diese Antwort zog ihm einen schweren Vorwurf zu. Schon Paschasius Radbertus tadelt diejenigen, welche davon sprechen, als ob der Leib des Herrn, mit andern Speisen vermischt, auf dem gewöhnlichen Wege aus dem menschlichen Leibe ausgeführt werde. Ohngefähr hundert Jahre später spricht ein Ungenannter (vermuthlich der berühmte Gerbert, nachher Papst Sylvester II.) noch entschiedener von den Vertretern

dieser Ansicht, indem er diejenigen bestreitet, welche aus teuflischer Eingebung die unerhörte Lästerung vorgetragen hätten, daß der Leib Christi mit dem menschlichen Unflath abgeführt werde. Als die Vertreter dieser Ansicht bezeichnet er den Bischof Heribald von Auxerre und den Erzbischof Rhabanus, welche sich auf das Wort Christi berufen hätten: „Sehet ihr denn nicht ein, „daß Alles, was in den Mund kommt, in den Magen geht, und „seinen natürlichen Ausweg nimmt?" (Matth. 15, 17.) Allein der große Dogmatiker Tournely hat ohne Zweifel völlig recht mit seiner Behauptung, die ganze Beschuldigung beruhe auf einem Mißverständnisse, und man habe die allerdings nicht genauen Ausdrücke Rhabanus' und der Uebrigen nur unrichtig aufgefaßt. Rhabanus unterschied zwischen den sichtbaren Gestalten und dem unsichtbaren Wesen des Sacramentes und dessen Wirkungen. Von den sichtbaren Gestalten lehrte er, daß sie wie andere Speisen der Verwesung preisgegeben seien, was Paschasius nicht zugab. Tournely rechtfertigt unter Anführung dieser Ausdrücke nicht nur namentlich den Rhabanus, sondern sagt auch, diese Häresie habe gar nicht bestanden und sei nur eine den Betreffenden angedichtete.[1]

Hiemit endigt die schriftstellerische Thätigkeit Rhabanus', wir haben noch zweier Synoden zu erwähnen.

§ 43.

Die Synode zu Mainz 852.

Auf das Geheiß des Königs Ludwig versammelte Rhabanus am 3. October 852 alle Bischöfe von Ostfranken, Bayern und Sachsen auf einer Synode zu Mainz. Die Bischöfe unterredeten sich von den kirchlichen Angelegenheiten, die ihnen zur Entscheidung vorgelegt wurden; der König aber behandelte mit den Fürsten und Statthaltern der Provinzen die Staats-Angelegenheiten und die Schlichtung der Processe. Nachdem Ludwig die

---

1) Tournely, curs. theol. t. III, p. 345, ed. Colon. 1734. fol. Siehe Wetzers Kirchen-Lexikon unter „Stercoranisten".

Synodaldecrete der Bischöfe genehmigt und die Gesandtschaften der Bulgaren und Slaven gehört und entlassen hatte, kehrte er nach Bayern zurück. Die Synode erließ 25 Decrete, welche von der Eintracht der Bischöfe und der Reichsgrafen, von der Gewalt und dem Betragen der Bischöfe, von der Lebensweise der Kleriker, über die Reichung des Zehntens, die kirchliche Immunität und die Buße für verschiedene Verbrechen handeln.

Auf dieser Synode wurde Wolwene, ein Edler aus Thurgau, dem Könige vorgestellt. Er hatte Kloster Rheinau erbaut und in Uebereinstimmung mit den Mönchen einen gewissen Gozbert zum Abte erwählt. Rhabanus, Salomon, Bischof von Constanz, und Folkwin, Abt von Reichenau, baten um Bestätigung der Wahl, und der König gewährte diese Bitte.

Auch für Warin, den Abt des westphälischen Klosters Corvei, verwendete sich Rhabanus beim Könige. — Nach der Ansicht und dem Rathe Rhabanus' wurde auch die Abgabe festgesetzt, welche die Klosterleute dem Bischofe Gozbert, auch Simeon genannt, der nach seiner Vertreibung aus Schweden das Bisthum Osnabrück erhalten hatte, entrichten sollten. [1]

In demselben Jahre weihte Rhabanus die von König Ludwig erbaute prächtige Kirche von Hersfeld ein.

Im Jahre 853 hielt Rhabanus wiederum eine Synode zu Frankfurt, wo in Gegenwart des Königs Ludwig die Rechte des Bischofs von Osnabrück über das Kloster Herford entschieden wurden. [2]

§ 44.

Rhabanus' Tod.

Wir stehen am Ende einer langen, vielbewegten, rühmlichen Laufbahn. Vor Allem muß der angestrengte Fleiß uns in's Auge fallen, womit Rhabanus sein ganzes Leben hindurch von den ersten Knabenjahren an bis zum höchsten Greisenalter für sich und Andere unermüdet thätig war. Die Jahre und die An-

1) Kunstmann S. 156. — 2) Werner, Dom von Mainz, I, 450.

strengungen mußten allmälig seine Kräfte aufzehren, und den Zeitpunkt herbeiführen, wo Gott den ermüdeten Diener zu sich ruft, daß er eingehe zur Ruhe und Freude seines Herrn. Rhabanus, der bisher in jeder Schrift über Altersschwäche und Kränklichkeit geklagt hatte, fühlte wohl sein Ende herannahen, und säumte nicht, sich als guter Christ dazu vorzubereiten. Die näheren Umstände seines Todes sind nicht bekannt geworden. Bodmann sagt zwar in seinen Rheingauer Alterthümern S. 91, Rhabanus' Tod sei in einer ungedruckten Legende des 12. Jahrhunderts ausführlich beschrieben. Da er aber die Legende nicht näher bezeichnet, auch sonst Niemand davon etwas weiß, so beschränken sich unsere Nachrichten auf Tritheims Angaben und auf mündliche Sagen.

Um sich auf einen würdigen Heimgang zum Vater des Lichtes vorzubereiten, machte Rhabanus, wie die Sage berichtet, eine Wallfahrt zu dem Einsiedler Goar, der unten am Rheine in einer Felsenhöhle Gott in großer Heiligkeit diente, und durch seine Wunder wie durch seine Gottseligkeit in wohlverdientem Ansehen stand. Nachdem er dort einige Tage in heiligen Gesprächen und Gebeten verweilt, kehrte Rhabanus wieder in seine Wohnung zu Winkel zurück, mit dem Entschlusse, dort zu harren, bis ihn der Herr abrufen wolle. Als er wieder nach Hausekam, hatten hungrige Ratten, welche in dem Hause des freigebigen Rhabanus kein Brod fanden, die Bibel ihm angenagt. Entrüstet über diesen am Worte Gottes, das ihm so heilig war, auf dessen Verständniß und Erklärung er all' seine Zeit und all' seine Kräfte verwendet hatte, begangenen Frevel, verfluchte und verbannte er diese Bibelfeinde von seiner Villa und aus dem Ortsbanne von Winkel. Glaubwürdige Zeugen erzählen, von ihren Eltern gehört zu haben, daß bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts in Winkel keine Ratten verspürt worden seien. Ja, wenn eine solche mit dem Stroh, das auf dem Rheine herbeigefahren wurde, nach Winkel gekommen sei, so habe sie sogleich am Ufer den Tod gefunden, ohne irgend eine andere Veranlassung, als durch den über Winkel vom heiligen Rhabanus gesprochenen Segen, und den über die Ratten verhängten Fluch. Seit dem Ende des

vorigen Jahrhunderts sollen sich die Ratten wieder hier angesiedelt haben. Ein frommer alter Geistlicher, der lange Jahre in Winkel lebte, und eine Chronik von Winkel hinterließ, erklärt dieß dadurch, daß seit jener Zeit der Unglaube die Bibel ärger beschädigt habe, als des heiligen Rhabanus Ratten, daher habe der Segen in Winkel keine Kraft mehr.

Tritheim erzählt, er habe gehört, daß Rhabanus während seines Lebens öfter Wunder gewirkt, allein sichere Nachrichten habe er darüber nicht gefunden, deßhalb habe er nur berichtet, was Meginfred erzähle. Die Stunde des Todes ist eine so ernste, daß es eine tröstliche Beschäftigung ist, die letzten Augenblicke großer Männer in ihren Einzelheiten zu beobachten, um darin die beruhigende Kraft des Glaubens, die freudige, hoffnungsvolle Hingabe an Gott, und die letzte Prüfung der im Leben befolgten Grundsätze zu bewundern. Tritheim erzählt uns ohne nähere Angabe seiner Quellen, ein Engel Gottes habe dem heiligen Rhabanus seine herannahende Auflösung verkündigt. So habe er sich denn mit den heiligen Sterbsacramenten zu seiner letzten Reise gestärkt, und seine Bücher zum Theil nach Fulda, zum Theil dem Kloster zu St. Alban außerhalb Mainz verschenkt; dann habe er unter Gebet seine heilige Seele ausgehaucht. Die Engel des Himmels aber hätten gesungen: „Dieser Gerechte wird in der Menschen Andenken, in Achtung und Ehren bleiben, während er zur Freude der Engel geführt wird.“

Was die Engel gesungen, geht noch immer in Erfüllung, während diese Zeilen geschrieben und gelesen werden. Rhabanus wird als ein Heiliger verehrt, als einer der größten Gottes-Gelehrten seiner Zeit, als der Lehrer der deutschen Nation, als Vertheidiger des wahren Glaubens, als wirksames Werkzeug in der Hand Gottes, um Kaiser, Könige, Bischöfe und Völker auf die Bahn der Wahrheit, des Rechtes und der Tugend zu führen. Ihm verdankt ein großer Theil der christlichen Völker die Kenntniß der heiligen Schrift, die richtige Auslegung und Anwendung der kirchlichen Glaubenssätze, die Führung auf dem Wege zu den Wissenschaften, die Verdrängung der Barbarei und die Bewahrung vor Irrlehren und Sektenwesen. Möge nun das Mainzer

Bisthum und das deutsche Volk nach tausend Jahren die lange Reihe von Segnungen erkennen, welche von ihm wie aus einer reichen, unerschöpflichen Quelle uns zufloßen, und in der würdigen Feier seines Andenkens den schuldigen Dank dafür gegen Gott, den Geber alles Guten, aussprechen. Rhabanus hat bei Gott den wohlverdienten Lohn in der Freude der Engel erhalten. Der Nachwelt erübrigt, sich an seinem Beispiele zu erbauen, und in frohem Jubel die Größe ihrer Vorfahren zu feiern. Denn wo der Dank fehlt und die Freude über erhaltene Wohlthaten und Gaben, da mangelt auch der rechte Gebrauch derselben. Und wo ein Volk seine großen Männer vergißt, da ist es dem Falle nahe, oder schon wirklich entartet. Daher feiert die Kirche die Feste ihrer Heiligen mit großem Aufwande, und unterhält damit die Anhänglichkeit an Glauben und Tugend.

§ 45.

Geschichte der Reliquien des heiligen Rhabanus.

Der Leichnam des heiligen Rhabanus wurde gemäß seiner Anordnung nach Mainz gebracht, und dort in der Kirche des Klosters zu St. Alban in der Martinskapelle beigesetzt. Ein einfacher Stein trug die von ihm selbst verfaßte Grabschrift. Gehirn und Eingeweide kamen in das Kloster zu Fulda. Einige Jahrhunderte hindurch strömte eine Menge andächtiger Pilger zu seinem Grabe, um ihn als einen Heiligen und mächtigen Fürbitter bei Gott zu verehren, wie ihn einst, da er noch auf Erden wandelte, Hohe und Niedere entweder um das geistliche Almosen der Belehrung, oder um leibliche Unterstützung in dringender Noth aufgesucht und stets zu jeder Hilfeleistung bereit gefunden hatten. Gott bezeugte sein Wohlgefallen an dieser Verehrung durch die vielen Wunder, welche an seinem Grabe geschahen. Als aber bürgerliche Unruhen, Krieg und Sittenverderbniß die Bevölkerung zerrütteten, und Empörung gegen göttliche und menschliche Gesetze erzeugten, da verschwand die Pilgerschaar von dem Grabe des Heiligen, und mit dem inneren Zerfall der Geister zerfiel auch die Albanskirche theils durch die Ungunst der

Zeiten, theils durch die Kriegsereignisse. Der heiligen Gebeine zu St. Alban wurde wenig mehr gedacht.

Albrecht von Brandenburg, der bald nach dem Besteigen des erzbischöflichen Stuhles unter andern auch die Kirche zu St. Alban besuchte, nahm zu seinem großen Bedauern wahr, wie arm und dürftig die Ruhestätten der ehemaligen heiligen Erzbischöfe von Mainz seien. Weil er nun gerade damit beschäftigt war, zu Halle die Moritzburg nebst einer Kirche zu bauen, so beschloß er, diese neue Kirche mit den in Mainz zu wenig geachteten Reliquien zu schmücken. Nachdem er sich die päpstliche Erlaubniß dazu erworben, ließ er die Gebeine der heiligen Erzbischöfe in der St. Albanskirche erheben, und den ganzen Leib des heiligen Rhabanus nebst der Hälfte von den Reliquien des heiligen Maximus nach Halle bringen, und unter großen Feierlichkeiten daselbst in der Kirche der Moritzburg beisetzen. Dieß geschah im Jahre 1515.

Der gelehrte Abt Tritheim wurde beauftragt, zur Verherrlichung dieser Uebertragung der Reliquien eine Lebensbeschreibung des Heiligen zu verfassen. Leider aber dauerte die Verherrlichung der Reliquien nur kurze Zeit. Schon im Jahre 1519 mußte Churfürst Albrecht in Folge der in Deutschland ausgebrochenen Kirchenspaltung Halle verlassen. Bei dieser Flucht nahm er alle die kostbar gefaßten Reliquien mit nach Aschaffenburg. Was dort weiter aus ihnen geworden, ist bis auf den heutigen Tag unbekannt. Dreyhaupt giebt in seiner Geschichte des saalischen Kreises ein vollständiges Verzeichniß dieser Reliquien, sammt den Abbildungen der kostbaren Ostensorien und Särge. Er hat dieselben entnommen aus einem sehr seltenen Büchlein: Vertzeichnus und Zeignung der hochlobwürdigen heiligthumbs der Stiftskirchen der heiligen sanct Moritz und Marien Magdalenen zu Halle, gedruckt in der löblichen Stadt Halle; Nach Christi Unsers hern geburt Funfftzehenhundert Und im zwentzigsten Jahr Kl. 4to, 241 unpaginirte Seiten, mit vielen vortrefflichen Holzschnitten.

Unter diesen Abbildungen findet sich auch die Tumba des

heiligen Rhabanus auf Seite 187 (bei Dreyhaupt auf Taf. N. f. 183 eine verkleinerte Abbildung). Unter der Abbildung steht:

Zum XXX Ein übersilberter sarch mit eym C getzeichnet. Dorynne ist der cörper uñ heupt des heiligen bischoffs Maximi, der die Homelien gemacht hat. Das haupt und der cörper des heiligen Rabani.

Dieß stimmt genau mit der Angabe Tritheims überein, Albrecht habe den halben Maximus und den Leib des heiligen Rhabanus nach Halle gebracht. Die Kapelle der Moritzburg ist, wie der noch vorhandene Denkstein besagt, von Albrecht selbst zu Ehren Gottes und der heiligen Magdalena 1514 eingeweiht worden. Sie ist jetzt eine halbe Ruine, jedoch lassen sich noch einige Spuren finden in der Nähe des erwähnten Denksteines, wo die Reliquien gestanden haben können.

Zu Halle findet sich auch eine größere Kirche, Moritzkirche genannt. In dieser mögen wohl viele der übrigen kostbaren Reliquien-Behälter des Churfürsten Albrecht verwahrt worden sein, deren Zahl sich nach dem erwähnten Heiligthumsbüchlein auf 200 beläuft. Von allen den im Verzeichnisse benannten Reliquien ist keine Spur mehr vorhanden. Die kostbare Fassung hat vermuthlich die Veranlassung gegeben, daß raubsüchtige Hände das werthvolle Metall in Geld umsetzten, und die werthvolleren Reliquien als nutzloses Gebein wegwarfen. Leider hat demnach Albrecht seinen Zweck, die Reliquien zu verherrlichen, nur auf kurze Zeit erreicht. [1]

In Fulda weiß man nichts mehr von den Reliquien des Gehirns und der Eingeweide des heiligen Rhabanus. Die Kirche des Benedictiner-Klosters daselbst ist im Laufe der Jahrhunderte dreimal abgebrannt. Nach jeder Verheerung durch das Feuer hatte man die Freude, die wichtigsten Reliquien vom heiligen Bonifacius und Sturmius gegen alle Erwartung gerettet zu sehen. Von den Reliquien des heiligen Rhabanus ist aber nie mehr in

1) Siehe Fr. Knauth, die Moritzburg zu Halle. Berner 1853.

den Verzeichnissen die Rede, sowie auch die übrigen von Rhabanus nach Fulda gebrachten Reliquien sich dort nicht mehr finden.[1]

Der Gemeinde Winkel ist als Andenken nur noch das Haus des heiligen Rhabanus geblieben, das den Namen „das graue Haus" trägt, und der Freiherrlichen Familie von Greiffenklau[2] als Eigenthum gehört. Es führte im 15. Jahrhundert den Namen: Grafenstein, genoß die Freiheiten eines adeligen Hauses, und war zum Wittwensitz der Familie bestimmt. Jetzt ist es eine Halb-Ruine, trägt aber noch die sichtbaren Spuren seines hohen Alters. Bemerkenswerth darin ist die kleine Hauskapelle, welche an der nordwestlichen Seite angebaut ist, und zu der man aus dem Innern durch eine Thüre eingeht, über welcher ein Kreuz, als Zeichen der Heiligkeit des Ortes, eingehauen ist.

§ 46.

Die dem heiligen Rhabanus erwiesene Verehrung.

Aus der bisherigen Erzählung geht hervor, welche Ehrfurcht und Hochachtung die bedeutendsten Zeitgenossen des heiligen Rhabanus für ihn hegten. Die Allseitigkeit seiner Bildung, die Kenntniß der kirchlichen Schriftsteller, der heiligen Väter und der Klassiker, und die Gewandtheit, womit er in allen Gegenständen des menschlichen Wissens zu schreiben verstand, erwarben ihm den Ehrentitel: Armarium scientiae (Rüstkammer der Wissenschaft). Er galt seinen Zeitgenossen für eine lebendige Bibliothek, wo man sich, wie in einem wohlversehenen Bücherschranke, in allen Zweigen der Wissenschaften Raths erholen konnte.

Manche Schriftsteller zweifeln daran, ob er mit Recht als ein Heiliger verehrt werde, und führen als Begründung ihrer Aussage an, er stehe nicht im römischen Martyrologium und auch nicht in den Verzeichnissen der Heiligen des Benedictiner-

---

1) Siehe: Der Dom zu Fulda. 1855 bei Uth zu Fulda.

2) Die Geschichte dieser zu den ältesten und berühmtesten Geschlechtern des rheinischen Adels zählenden Familie wird der Verfasser mit der Geschichte von Winkel herausgeben.

Ordens. Ursache scheint ihnen der Widerspruch zu sein, den er wegen seines Verhaltens gegen Gottschalk und wegen seiner Aeußerungen in dem Abendmahlsstreite erfahren habe. Beide Vorwürfe wurden aber in der Erzählung schon beleuchtet und widerlegt.

Zur Zeit des heiligen Rhabanus gab es noch keine Heiligsprechungs-Processe. Die allgemeine Stimme des Volkes im Vereine mit der Geistlichkeit, besonders mit den Bischöfen, führte die Verehrung eines Heiligen ein, und stützte sich hauptsächlich auf die allgemein bekannten Wunder, welche der Verehrte in seinem Leben gewirkt, oder die auf seine Fürbitte bei seinem Grabe geschahen. Die Heiligsprechung durch die Päpste nahm erst ihren Anfang im Jahre 995, als Papst Johann XV. den Bischof Ulrich von Augsburg heilig sprach.

Von dem heiligen Rhabanus meldet Tritheim, er habe in einem Leben mehrere Wunder gewirkt, das Nähere darüber habe er nicht erfahren können. Aber nach seinem Tode sollen an seinem Grabe zu St. Alban in Mainz viele Wunder geschehen sein, so daß eine große Menge Menschen von nah und fern zu seinem Grabe pilgerte. Da diese Verehrung unter den Augen der Mainzer Erzbischöfe stattfand, so läßt sich deren Zustimmung voraussetzen. Somit waren die Bedingnisse zur Heiligsprechung, wie sie in damaliger Zeit erfordert wurden, bei dem heiligen Rhabanus hinreichend erfüllt.

Es lohnt sich der Mühe, noch die Aussprüche der angesehensten Zeitgenossen des heiligen Rhabanus zu vernehmen.

1) Humbert, Bischof von Würzburg, † 842, sagt am Schlusse seines Briefes an Rhabanus, der als Einleitung zum Buche der Richter [1] abgedruckt ist: „Gruß dir, heiliger Vater, mit Recht „preist dich selig der Erdkreis; du bist unsere Zierde, heiliger „Vater, mit Recht.“

2) Ermanricus sagt im Leben des heiligen Solus, bei Erwähnung des Klosters zu Fulda: „Dort glänzt eben auf's Schönste

1) Colv. t. III, p. 2.

„nach Gottes weiser Fügung der heiligste und in jeder Kunst „erfahrenste Abt Rhabanus."

3) Frodoardus, Canonicus von Rheims, schrieb eine Geschichte dieser Stadt, und nennt unseren Erzbischof im 21. Kapitel des 2. Buches: „den seligen Rhabanus."

Spätere Verordnungen der Kirche erklärten eine solche Heiligsprechung durch die Bischöfe und das Volk für unzureichend, sie waren aber nicht rückwirkend. Denn erst im Jahre 1170 erklärte Papst Alexander III. das Recht der Heiligsprechung als einen Vorbehalt des römischen Stuhles. Noch viel später hat Papst Urban VIII. durch ein Decret vom Jahre 1625 und durch die Confirmations-Bulle vom Jahre 1634 jeglichen Cultus, wenn er nicht einen hundertjährigen Bestand für sich nachweisen konnte, ohne Autorisation des römischen Stuhles auf's Strengste untersagt. Die Verehrung des heiligen Rhabanus fällt nicht unter dieses Verbot, weil sie damals schon beinahe 800 Jahre bestand, und durch die Verlegung der Reliquien nach Halle (1515) vor mehr als 100 Jahren wieder erneuert war.

Wenn auch das römische Martyrologium den heiligen Rhabanus nicht aufführt, so ist doch seine Verehrung nach dem Angeführten schon erlaubt, und von Rom gebilligt. Allein es fehlt auch nicht an Zeugnissen aus dem Mittelalter.

Mabillon (Joannes, de rebus Moguntiacis) besaß einen Codex der Schriften des heiligen Rhabanus; darin fand sich eine Handschrift aus dem 12. Jahrhundert mit der Grabschrift, welche Rhabanus selbst verfaßt hatte. Die Ueberschrift heißt: „Grabschrift des heiligen Rhabanus Maurus, Mainzer Erzbischofs, in der Kirche des heiligen Albanus beerdigt." Mabillon nennt Rhabanus nicht einen Heiligen (sanctus), sondern einen „Seligen" (beatus), weil er hofft, daß die Heiligsprechung noch durch die Kirche sanctionirt werde.

Serarius [1], der die Uebertragung der Reliquien des heiligen Rhabanus nach Halle erzählt, beruft sich auf ein Benedictiner-Martyrologium von Wion, und sagt, dieser habe den heiligen

1) Rerum Moguntiacarum, libri V, p. 651.

Rhabanus im Verzeichnisse der Heiligen ausgelassen, ihn aber im Nachtrage beigefügt.

Wilhelm, Abt des Klosters zum heiligen Paulus in Rom, verfaßte 1372 ein Kalendarium heiliger Mönche, und führt auf den 4. Februar das Fest des Mainzer Erzbischofs Rhabanus an.

In der neuesten Ausgabe des proprium Limburgense ist die Verehrung des heiligen Rhabanus als festum duplex mit eigenen Lectionen für die zweite Nocturn von Rom approbirt, und somit aller Zweifel gehoben.

In dem Mainzer proprium stand der heilige Rhabanus seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts mit dem Ehrentitel: Doctor Ecclesiae (Kirchenlehrer). Unter die von der Kirche anerkannten Kirchenlehrer wird Rhabanus nicht gerechnet. In dem neuesten proprium Limburgense ist dieser Titel wieder weggelassen, und das Officium geändert. Betrachten wir aber die große Wirksamkeit des heiligen Rhabanus durch seine Schriften und seine siegreichen Kämpfe für die katholische Wahrheit, so ist er wenigstens nicht unwürdig gewesen, daß ihn die Mainzer Erzbischöfe als ihren für Mainz und Deutschland höchst verdienstvollen Kirchenlehrer verehrten.

Möge denn sein Leben Allen zum Muster dienen in dem fleißigen Bestreben nach christlicher Kenntniß, Reinheit des Glaubens und Frömmigkeit der Sitten. Sein Fest soll uns ermuntern, mit der wissenschaftlichen Gelehrsamkeit und Tiefe, wie sie Deutschland seit jener Zeit geübt, auch die sittliche Reinheit des Herzens und die tiefe Gottinnigkeit des Gemüthes zu verbinden, wie sie Rhabanus an sich und in unseren Gauen befestigt hatte, dann wird das deutsche Volk wieder seinen ehrenvollen Rang unter den Völkern auf Erden einnehmen, und aus seiner Mitte große Schaaren unter den Heiligen des Himmels zählen. Flehen wir daher an seinem tausendsten Todestage um seine Fürbitte, daß das Wort Gottes uns nicht verkürzt, die Ueberlieferung nicht abgeschnitten, die Frömmigkeit nicht weggehöhnt, die Einheit mit Rom nicht zerrissen werde. — Im Besitze dieser Güter wird der Quell der Gnaden uns nicht versiegen.

§ 47.

Verzeichniß der Werke des heiligen Rhabanus, nach ihrer Entstehung chronologisch geordnet, nebst Angabe, wo sie zu finden sind.

Die Gesammt-Ausgabe der Werke des heiligen Rhabanus wurde von Colvenerius zu Cöln im Jahre 1626 besorgt, unter dem Titel: HRabani Mauri abbatis primum Fuldensis, postea Archiepiscopi Moguntini opera, quotquot reperiri potuerunt omnia a R. D. Jacobo Pamelio olim collecta et nunc primum in lucem edita, Coloniae Agrippinae Sumptibus Antonii Hierati. Anno 1626. 6 Bände, fol.

Einzelne der in diese Ausgabe aufgenommenen Werke waren schon vorher gedruckt. Andere standen dem Herausgeber nicht zu Gebot. Johann Baptist Enhuber, Prior von St. Emmeram zu Regensburg, machte am Ende des vorigen Jahrhunderts die Vorbereitungen zu einer möglichst vollständigen Ausgabe der Werke des heiligen Rhabanus. An der Vollendung hinderte ihn die Säcularisation und sein am 29. Mai 1800 erfolgter Tod. Seine Arbeiten befinden sich auf der königlichen Bibliothek zu München. Dr. Kunstmann hat Einiges von den ungedruckten Schriften seiner 1841 in Mainz erschienenen Monographie: „Hrabanus Magnentius Maurus" als Anhang beigefügt.

Die chronologische Reihenfolge der Bücher nach ihrer Entstehungszeit gründet sich theils auf die Vorreden zu den einzelnen Werken, theils auf die von Rhabanus selbst angegebene Ordnung bei Colvener. t. IV, p. 2.

Zeit der Abfassung.	Titel des Buches.	Ausgaben.	Seite in diesem Buche.
806.	De laudibus Sanctae Crucis.	Die eigenhändige Schrift soll am Anfange des 17. Jahrhunderts auf der Bibliothek zu Dresden sich befunden haben.	24
		Die Zueignungsschrift an Hatto ist ungedruckt, in Enhubers Sammlungen, bei Kunstmann Seite 169.	25
		Ausgaben: 1) von Wimpfeling zu Pforzheim bei Thomas Anshelm 1501; 2) daselbst 1503; 3) daselbst 1505; 4) August. Vindel. 1595 ed. Velser.; 5) ibid. 1605; 6) Colvener. tom. I. pag. 273.	
	Der Briefwechsel mit Alcuin.	Bruchstücke davon bei den Magdeburger Centuriatoren. Cent. IX.	22
	Brief an Papst Leo III.	Cent. Magdb. IX, cap. IX, col. 313.	25
807.	Bitte an Abt Ratgar um die Bücher.	Colv. t. VI, p. 206, N. 13.	30
808.	De transitu monachorum.	Colv. t. VI, p. 213, N. 30.	
819.	De institutione clericorum.	Thomas Anselmus Badensis 1505. Colon. 1532. ed. Lazus mit vet. eccles. ritus, Antverp. 1560. — ed. Hittorpius collectio divinorum officiorum. Colon. 1568.	

Zeit der Abfassung.	Titel des Buches.	Ausgaben.	Seite in diesem Buche.
		Romae 1591. 1624. — ed. bibl. patrum, Parisiis 1654, tom. X. Colv. t. VI, p. 1.	34
820.	De computo.	Baluzius Miscellan. Luccae 1761, tom. II, pag. 63. — Das Begleitungsschreiben Usserius Sylloge epistolarum hibernicarum, Parisiis 1665, pag. 39.	35
822.	Commentar. in Ev. Matth.	Colv. t. V, p. 1. Das hier Fehlende bei Kunstmann Seite 170.	35
	Inschriften d. Altäre.	Colv. t. VI, p. 202.	36
	Homiliae, an Heistulph.	Colv. t. V, p. 580. Drei fehlende bei Enhuber.	46
	Comment. in Pentat.	Colv. t. II.	66
	Comment. in libr. Josua.	Martene, collectio amplissima, t. IX, p. 669.	67
	In libr. Judicum.	Colv. t. III, p. 1.	67
	In libr. Ruth.	Colv. t. III, p. 36.	67
830.	Opusculum Rhabani Mauri contra eos, qui repugnant institutis S. P. Benedicti.	Mabillon, annal. ord. Bened. tom. II, p. 677.	
	Comment. in Regulam Sti Benedicti.	Colv. t. VI, p. 246.	17
	Commentarius in libr. Regum.	Ibid. p. 46.	67
	Praefatio ad Hilduinum.	Ibid. p. 45.	68

Zeit der Abfassung.	Titel des Buches.	Ausgaben.	Seite in diesem Buche.
	Commentar. in libr. Paralipomenon.	Colv. t. III, p. 146.	68
	Praefatio ad Ludov. imper.	Ibid. p. 145.	68
	Commentar. in libr. Machabaeorum.	Colv. t. IV, p. 380.	68
	Praefatio ad Gerol-dum.	Ibidem.	68
	Praefatio ad Ludov. Regem.	Ibidem.	
832-840.	Briefe an Simon, Bischof von Schweden.	Fragmente bei Cent. Magdb. Cent. IX, cap. IV, col. 106. — c. VI, col. 123, 125, 156. cap. IX, col. 314.	68
834.	Ueber den Gehorsam der Kinder.	Steph. Baluzius — bei de Marca, concordia Sacerdotii et imperii, tom. II, p. 597. ed. Bambergae 1788.	74
	Gehorsam d. Unterthanen.	Gedruckt bei Wolfg. Lazius, unter dem Titel de vitiis et virtutibus in dessen Werke: Fragmenta quaedam Caroli Magni, Antverpiae 1560.	75
	Commentar. in libr. Esther.	Zueignungsbrief an Judith, bei Mabillon, acta SS., P. II, saec. IV, pag. 42, und bei Bouquet tom. VI, p. 355. Colv. t. III, p. 279.	
	Commentar. in libr. Judith.	Colv. t. III, p. 249.	
	Comment. in Danielem.	Ungedruckt in Enhubers Sammlung, Widmungs-	

Zeit der Abfassung.	Titel des Buches.	Ausgaben.	Seite in diesem Buche.
		brief an König Ludwig bei Kunstmann S. 210.	108
835.	Inschriften auf die Reliquienschreine.	Colv. t. VI, p. 214—230.	42
836.	Ueber die Paulinischen Briefe.	Colv. t. V, p. 169.	
838.	Inschriften für die Reliquien.	Colv. t. VI, p. 215.	45
840.	Commentar. in libr. Sapientiae.	Colv. t. III, p. 362.	66
	Commentar. in libr. Jesu Sirach.	Ibid. p. 2.	66
	Comment. in Jeremiam.	Colv. t. IV, p. 1.	108
841.	Zuschrift an Humbert.	Colv. t. III, p. 2.	67
	Zuschrift an Friedrich.	Mabillon, act. etc. Saec. IV, tom. II, p. 41.	67
842.	Bußordnung.	Colv. t. VI, p. 154.	66 u.
	Brief an Otgar um Schutz.	Cent. Magdeb., cent. IX, cap. X, col. 547.	81 66
	Ueber Verwandtschaften.	An Humbert. Colv. t. VI, pag. 165. An Hatto. Colv. VI, p. 166. Harzheim, conc. germ., t. II, pag. 226.	81
	Ueber Zauberei.	Colv. t. VI, p. 166. Harzheim t. II, p. 325.	81
844.	An Gregor IV.	Colv. t. I, p. 276.	82
	Commentar. in Ezechiel.	Colv. t. IV, p. 196.	83
	De Universo.	Colv. t. I, p. 51—272.	83

Zeit der Abfassung.	Titel des Buches.	Ausgaben.	Seite in diesem Buche.
	Brief an Brunward, Abt von Hersfeld.	Cent. Magdeb., cent. IX, cap. VI, col. 153.	85
	Commentar. in Cantica.	Colv. t. III, p. 293.	85
	Brief an den Klerus zu Straßburg über den Vatermord.	Kunstmann S. 213.	
847.	Ueber die Prädestination.	Sirmond, opp. tom. II, pag. 134, 1312.	93
848.	Brief an Graf Eberhard von Friaul.	Ughelli, Italia sacra, t. III, pag. 696.	94
		Sirmond, opp. tom. II.	
	An Hinkmar.	Harzheim, conc. germ., t. II, pag. 163.	95
	" "	Sirmond, opp. tom. II, pag. 1307.	99
	" "	Ibid. p. 1296.	
	" "	Kunstmann S. 215.	101
	" "	Ebend. S. 219.	
	Ueber Bußdisciplin an Regimbald.	Harzheim, t. II, p. 214.	102
	An denselben.	Ibid. p. 212.	103
	Liber de Chorepiscopis in dignitate et officio eorum ad Drogonem, episcopum Metensem.	Zuerst herausgegeben von Baluz, mit dem Werke des Erzbischofs de Marca, de concordia Sacerdotii et imperii, darnach abgedruckt bei Harzheim, conc. germ., tom. II, pag. 219.	103
850.	Homilien für Kaiser Lothar.	Erster Theil verloren. Zweiter Theil Colv. t. VI, p. 626.	106

Zeit der Abfassung.	Titel des Buches.	Ausgaben.	Seite in diesem Buche.
		Dritter Theil nicht geschrieben.	
	De anima et de disciplina romanae militiae.	Colv. t. VI, p. 173.	108
851.	Martyrologium.	Canisius, lectiones antiquae, tom. VI. Colv. t. VI, p. 179.	108
		Die Zueignung an Abt Radlaic und später an Abt Grimoald bei Mabillon, annal. Benedict., lib. 34, tom. III, pag. 225.	
	Comment. in Isaiam.	Ungedruckt bei Enhuber. Vorrede bei Kunstmann S. 225.	108
	Comment. in Joannem.	Ungedruckt bei Enhuber. Vorrede bei Kunstmann S. 227.	108
853.	Dicta cujusdam sapientis de corpore et sanguine Domini adversus Radbertum.	Mabillon, acta SS. ord. Benedict. Saec. IV, pars II, pag. 601.	109
		Fragmente bei Cent. Magdb. cent. IX, cap. IV, col. 45, 72 u. 74.	
854 oder 855.	An Heribald, Bußcanonen im Auszuge.	Harzheim, conc. germ., t. II, p. 191.	110

Schriften, deren Zeit nicht bestimmt werden kann.

Titel des Buches.	Ausgaben.	Seite in diesem Buche.
Exceptio de arte grammatica Prisciani.	Colv. t. I, p. 28.	
Glossae Latino-Barbaricae de partibus humani corporis.	Colv. t. VI, p. 331.	
De inventione linguarum ab Hebraea usque ad Theodiscam.	Ibidem p. 333.	
Allegoriae in sacram Scripturam.	Colv. t. V, p. 749.	
Homilia in Evangelium Liber generationis J. C.	Colv. t. V, p. 743. } Vermuthlich unächt.	
De septem signis Nativitatis Christi.	Ibid. p. 746. } Vermuthlich unächt.	
De sacris ordinibus ad Giotmarum.	Colv. t. VI, p. 50.	
Ad Bonosum de videndo Deo, puritate Cordis, de modo poenitentiae.	Ibid. p. 85.	
De vitiis et virtutibus.	Ibid. p. 125.	
De ortu, vita et moribus Antichristi.	Ibid. p. 177.	
Poemata.	Ibid. p. 202.	48

Inhalts-Verzeichniß.